UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK WUPPERTAL
BERGISCHE UNIVERSITÄT WUPPERTAL

Universitätsbibliothek Wuppertal

Die Naturgeschichte des Cajus Plinius Secundus

Plinius Secundus, Gaius

Prenzlau, 1828

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.
Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

urn:nbn:de:hbz:468-1-554

Visual Library

La 5

Uebersetzungsbibliothek

der

griechischen und römischen Klassiker.

Vierte Abtheilung.

Römische Prosaiker.

XXV.

Prenzlau,
Druck und Verlag der Ragozyschen Buchhandlung.
1828.

Die

Naturgeschichte

des

Cajus Plinius Secundus.

übersetzt und mit Anmerkungen begleitet

von

Moritz Fritsch.

Bibliothek des Gymnasiums
La 5
ELBERFELD

Fünftes Bändchen.

Prenzlau,
Druck und Verlag der Ragoczyschen Buchhandlung.
1828.

Der Naturgeschichte des C. Plinius Secundus

Siebentes Buch.

Handelt von der Erzeugung und Erziehung des Menschen, so wie von der Erfindung der Künste.

1. Vom Menschen. — 2. Merkwürdige Bildungen der Menschenstämme. — 3. Wunderbare Geburten. — 4. Von der Zeugung des Menschen; besonders merkwürdige Fälle von Dauer der Schwangerschaft. Beispiele von 7 bis zu 13 Monaten. — 5. Anzeigen des Geschlechts vor der Geburt an den Schwangern. — 6. Monströse Geburten. — 7. Von solchen, die aus dem Leibe der Mutter geschnitten wurden. — 8. Was Vopisker sind. — 9. Von der Empfängniß und Zeugung des Menschen. — 10. Beispiele von Leuten, die sich ähnlich sahen. — 11. Bei welchen die Zeugung vor sich gehen könne. Beispiele von äußerst zahlreicher Nachkommenschaft. — 12. Bis zu welchem Alter die

Fähigkeit zu zeugen dauert. — 13. Wunderbare Eigenschaften des Monatsflusses bei den Weibern. — 14. Ein Beweis der Zeugungsfähigkeit. — 15. Geschichtliches in Betreff der Zähne. Geschichtliches in Betreff der Kinder. — 16. Beispiele seltner Körpergröße. — 17. Frühreife Kinder. — 18. Ausgezeichnete körperliche Eigenschaften mancher Menschen. — 18. Ausnehmende Leibesstärke. — 20. Vorzügliche Schnelligkeit. — 21. Ausgezeichnete Sehkraft. — 22. Ein Wunder vom Gehör. — 23. Ausdauer des Körpers. — 24. Gedächtniß. — 25. Lebendigkeit des Geistes. — 26. Milde und Seelengröße. — 27. Höchster Thatenruhm. — 28. Die drei erhabensten Tugenden in einem Manne und die größte Unbescholtenheit. — 29. Höchster Muth. — 30. Vorzügliche geistige Talente. — 31. Wer die Weisesten waren. — 32. Die nützlichsten Lebensregeln. — 33. Von der Gabe der Vorhersagung. — 34. Wer für den besten Mann erklärt wurde. — 35. Die ehrbarsten Frauen. — 36. Beispiele der größten Verwandtenliebe. — 37. Männer, die sich in Wissenschaften und Künsten hervorthaten, als: in der Astrologie, Grammatik, Heilkunde, 38. in der Geometrie und Baukunst, 39. in der Malerei, in der Kunst in Marmor und Elfenbein, so wie en relief zu arbeiten. — 40. Ausgezeichnet hohe Preise für Menschen. — 41. Von der höchsten Glückseligkeit. — 42. Seltne Fälle der Beständigkeit des Glücks in Familien. — 43. Wunderbare Beispiele des Glückswechsels. — 44. Merkwürdige Beispiele von Ehre. — 45. Die zehn höchsten Güter des Glücks in einer Person vereinigt. — 46. Die Widerwärtigkeiten des Kaiser Augustus. — 47. Welche Menschen die Götter für

die Glücklichsten erklärt haben. — 48. Wem sie noch bei Lebzeiten göttliche Ehre zu erweisen befahlen. — 49. Von der längsten Lebensdauer. — 50. Von der Verschiedenheit der Geburtszeit. — 51. Verschiedne Beispiele von Krankheiten. — 52. Vom Tode. — 53. Von Leuten, welche nach ihrem Begräbniß wieder aufwachten. — 54. Beispiele eines plötzlichen Todes. — 55. Vom Begräbniß. — 56. Von den Manen; von der Seele. — 57. Wer jedes im Leben erfunden habe. — 58. Worin die Völker zuerst allgemein übereinstimmten. Von alten Schriftzeichen. — 59. Wann zuerst die Barbierer eingeführt wurden. — 60. Wann zuerst Uhren aufkamen.

Einheimische Schriftsteller:

Verrius Flaccus, Cneius Gellius, Licinius Mucianus, Massurius Sabinus, Agrippina, die Gemahlinn des Claudius, Marcus Cicero, Asinius Pollio, Messala, Rufus, Cornelius Nepos, Virgilius, Livius, Cordus, Melissus, Sebosus, Cornelius Celsus, Maximus Valerius, Trogus, Nigidius Figulus, Pomponius Atticus, Pedianus Asconius, Fabienus, Cato Censorius, Fabius Vestalis, die Acta.

Auswärtige Schriftsteller:

Herodotus, Aristeas, Beton, Isigonus, Crates, Agatharchidas, Calliphanes, Aristoteles, Nymphodorus, Apollonides, Philarchus, Damon, Megasthenes, Ctesias, Tauro, Eudoxus, Onesicritus, Clitarchus, Duris, Artemidorus, der Arzt Hippocrates, der Arzt

Asclepiades, Hesiodus, Anacreon, Theopompus, Hellanicus, Damasthes, Ephorus, Epigenes, Berosus, Petosiris, Necepsus, Alexander Polyhistor, Xenophon, Callimachus, Democritus, Dyllus, der Historiker, Strato, der gegen das Theorema des Ephorus geschrieben hat, Heraclides Ponticus, Asclepiades, welcher Tragodumena schrieb, Philostephanus, Hegesias, Archimachus, Thucydides, Mnesigiton, Xenagoras, Metrodorus Scepsius, Anticlides, Critodemus.

1.

Auf solche Weise verhält es sich mit der Welt, und in ihr mit den Ländern, Völkerstämmen, Meeren, Inseln und berühmten Städten. Die Natur der auf ihr lebenden Wesen ist nicht weniger merkwürdig, als irgend ein andrer Theil derselben, wenn nur der menschliche Geist alles zu erforschen vermöchte. Mit Recht legt man den Vorrang dem Menschen bei, um deswillen die Natur alles andre erschaffen zu haben scheint, wenn sie auch grausam einen so hohen Preis für ihre großen Wohlthaten fordert, daß man nicht entscheiden kann, ob sie dem Menschen als eine liebende Mutter oder als eine böse Stiefmutter sich erwies. Vor allen Dingen bedenke man, daß er das

einzige aller lebenden Geschöpfe ist, das sie mit fremder Hülfe bekleidet; die übrigen hat sie auf mancherlei Weise mit Decken versehn, als mit Schalen, Rinden, Häuten, Stacheln, Pelzen, Borsten, Haaren, Federn, Fittigen, Schuppen und Fellen. Sogar die Stämme und Bäume hat sie durch eine bisweilen doppelte Rinde vor Hitze und Kälte geschützt. Nur den Menschen wirft sie am Tage seiner Geburt sogleich zum Jammern und Klagen nackend auf die bloße Erde, und hat unter so vielen andern Geschöpfen sie zu Thränen, und zwar sogleich beim ersten Beginnen des Lebens, bestimmt. Und wahrhaftig! selbst jenes vorzeitigen, zu schnellen Lächelns ist der Mensch vor dem vierzigsten Tage nicht fähig. Von diesem ersten Anfang des Lebens an erwarten ihn, was nicht einmal den wilden Thieren, die unter uns erzeugt werden, geschieht, Fesseln und Banden an allen Gliedern, und so liegt der glücklich Geborne da mit gefesselten Händen und Füßen, ein weinendes Geschöpf, das die übrigen beherrschen soll, und beginnt sein Leben mit Strafen für die einzige Schuld, daß er geboren ward. O über den Unsinn derer, die bei solchem Anfange zum Stolze sich geboren wähnen!

Das erste Vorgefühl der Kraft, das erste Geschenk der Zeit macht ihn einem vierfüßigen Thiere gleich. Wann bildet sich bei dem Menschen der

Gang aus? Wann die Stimme? Wann erlangt sein Mund die zum Essen nöthige Festigkeit? Wie lange bleibt der zitternde Scheitel das sichre Kennzeichen, daß er unter allen Thieren das schwächste sei? Nun folgen Krankheiten und eben so viele gegen diese Uebel ersonnene Heilmittel, und auch diese werden oft plötzlich durch neue Zufälle besiegt. Die übrigen Thiere erlangen bald das Gefühl ihrer Kraft, einige machen Gebrauch von der Behendigkeit ihrer Glieder, andre von ihrem schnellen Fluge, andre von ihrer Leibesstärke, noch andre von ihrer Schwimmkraft. Der Mensch hingegen weiß nichts ohne Unterweisung, er kann nicht reden, nicht aufrecht gehn, nicht essen, kurz, er kann von Natur nichts, als weinen. Deshalb hat es viele gegeben, die es für das Beste hielten, gar nicht geboren zu werden, oder doch so schnell als möglich wieder zu sterben. Ihm allein unter allen lebenden Wesen ist der Kummer, ihm allein der Luxus, und zwar in unzählbar mannigfaltiger Gestalt und in Bezug auf jedes einzelne Glied, zu Theil geworden; ihm allein der Ehrgeiz, ihm allein die Habsucht, ihm allein die unersättliche Lebenslust, ihm allein der Aberglaube, ihm allein die Sorge für das Begräbniß, ja sogar für die Zukunft nach einem Tode. Kein Thier hat ein gebrechlicheres Leben, keins eine größre Sucht nach

allen Dingen, keins ist verwirrter in seiner Furcht, keins heftiger in seiner Wuth. Endlich leben alle übrige Thiere mit ihrer Gattung in Frieden, wir sehn, wie sie zusammenhalten und nur gegen fremde Gattungen sich vertheidigen; die wilden Löwen kämpfen nicht unter sich, der Biß der Schlange ist nicht gegen Schlangen gerichtet, und selbst die Ungeheuer des Meeres und die Fische wüthen nur gegen ihnen fremde Geschlechter. Aber bei Gott! dem Menschen erwachsen die meisten Uebel durch den Menschen.

Vom menschlichen Geschlechte im Ganzen genommen haben wir größtentheils bereits bei der Aufzählung der Völkerstämme gesprochen. Auch werde ich keineswegs die unzählbaren Gebräuche und Sitten, die fast eben so zahlreich sind, als die Gesellschaften unter den Menschen selbst, gegenwärtig behandeln; einiges glaube ich jedoch nicht übergehn zu dürfen, besonders was die vom Meere entfernter wohnenden Völker betrifft, wobei manches Wunderbare vorkommt, was, wie ich nicht zweifle, vielen unglaublich erscheinen wird. Denn wer hat wol an die Existenz der Aethiopier*) geglaubt, bevor er sie sah? und was erscheint einem nicht wunderbar, wenn man es zuerst kennen lernt? Wie vieles hält man nicht für unmög-

*) d. i. Mohren.

lich, bevor es geschehn ist? Die Macht und Erhabenheit aber der Natur der Dinge wird stets unglaublich erscheinen, wenn man sie nur in ihren einzelnen Zuständen und nicht im Ganzen im Geiste erfaßt. Ich will nicht die Pfauen oder die Flecken der Tiger und Panther, nicht die zahlreichen Zeichnungen der Thiere erwähnen, und es ist leicht gesagt, allein von unermeßlicher Bedeutung, daß es so viele Redweisen unter den Völkern, so viele Sprachen und eine solche Verschiedenheit der Mundarten giebt, daß der Fremde einem Fremden fast als kein Mensch erscheint. Schon rücksichtlich des Aeußern und des Antlitzes, das doch nur aus zehn oder einigen mehrern Gliedern besteht, giebt es unter so vielen Tausenden von Menschen nicht zwei vollkommen gleiche Bildungen, was keine Kunst bei einer weit geringern Anzahl nachzuahmen im Stande sein möchte. Jedoch mag ich mich für die meisten der folgenden Mittheilungen keineswegs verbürgen, sondern werde vielmehr mich auf die Schriftsteller beziehn, und sie bei allen zweifelhaften Umständen anführen; nur darf man sich die Mühe nicht verdrießen lassen, den Griechen zu folgen, da ihre Sorgfalt hierin um so größer und ihre Forschungen um so älter sind.

2.

Daß es unter den Scythen Stämme, und zwar mehrere gebe, welche sich von Menschenfleisch nähren, haben wir bereits angeführt. Eben dies würde uns vielleicht unglaublich vorkommen, wenn wir nicht bedächten, daß es mitten auf dem Erdkreise, sogar in Sicilien und Italien solche Ungeheuer von Menschen, namentlich die Cyclopen und Lästrygonen, gegeben, und daß noch neuerlich bei den jenseit der Alpen wohnenden Völkern*) die Sitte geherrscht habe, Menschen zu opfern, was sich eben nicht viel vom Fressen derselben unterscheidet. Allein neben den Völkern, die nach Norden hin wohnen, unweit des Anfangs und der sogenannten Höhle des Aquilo, welche Gegend den Namen Geselithron führt, sollen die Arimaspen wohnen, die, wie wir gesagt haben, sich durch ein Auge mitten auf der Stirne auszeichnen. Diese sollen bei den Bergwerken in stetem Kriege mit den Greifen, der Sage nach einer Art wilder Vögel, begriffen sein; daß diese letztern das Gold mit einer außerordentlichen Gier aus den Gruben holen und

*) Wahrscheinlich meint er die Allobroger in Gallien; man vergleiche Strabo Buch *IV* und B. *XXXVI*, Cap. 5.

bewachen, und daß die Arimaspen es ihnen rauben, berichten viele Schriftsteller; die berühmtesten darunter aber sind Herodot*) und Aristeas von Proconnesus.

Hinter den andern menschenfressenden Scythen liegt in einem großen Thale des Gebirges Imaus eine Gegend, in welcher Waldmenschen wohnen, deren Fußsohlen nach hinten zugekehrt sind; sie besitzen eine ausnehmende Schnelligkeit und schweifen hin und wieder mit den wilden Thieren herum. Sie sollen unter einem andern Himmel nicht Athem holen, deshalb nicht zu den benachbarten Königen gebracht werden können, und daher auch nicht Alexander dem Großen, wie dessen Reisegeometer Bäton berichtet, vorgeführt worden sein. Jene ersten Antropophagen (Menschenfresser), die, wie wir sagten, nach Norden zu wohnen, zehn Tagereisen hinter dem Flusse Borysthenes, trinken aus Menschenschädeln, und binden sich, anstatt der Servietten, haarige Felle vor die Brust, wie Isigonus aus Nicäa berichtet. Eben derselbe erzählt, in Albanien**) würden auch Menschen mit wasserblauen Augen geboren, die schon in der Kindheit grau würden, und bei Nacht besser,

*) Im 2ten Buche Cap. 106; er erzählt es aber als Sage, der er selbst keinen Glauben beimißt.

**) In Asien, zum Theil das heutige Georgien; vergleiche Buch *VI*, 10.

als bei Tage sehn könnten. Eben so sagt er auch, daß die zehn Tagereisen hinter dem Borysthenes wohnenden Sauromaten stets nur alle drei Tage Speise zu sich nähmen.

Crates aus Pergamus erzählt, in der Gegend von Parium*) habe es eine Gattung von Menschen gegeben, die er Ophiogenen (von Schlangen abstammende) nennt, welche Schlangenbisse durch Berührung zu heilen und durch Auflegung der Hand das Gift aus dem Körper zu ziehn pflegten. Nach Varro sollen sogar jetzt noch einige dort leben, deren Speichel als Heilmittel gegen den Schlangenbiß dient. Ein ähnliches Volk gab es auch in Africa, die Psyller, das, wie Agatharchides schreibt, seinen Namen vom König Psyllus erhalten hat, dessen Grab sich an der einen Seite der größern Syrte befindet. Ihrem Körper war ein Gift angeboren, das den Schlangen tödtlich war, und durch dessen bloßen Geruch sie diese Thiere in Schlaf versetzten. Bei ihnen herrschte die Sitte, die neugebornen Kinder den wildesten derselben vorzuwerfen, und auf diese Weise die Keuschheit ihrer Gattinnen zu prüfen; wenn nämlich die Schlangen nicht vor den Kindern flohen, so waren diese im Ehebruche erzeugt. Dieses Volk ist aber von

*) Vergl. Buch V, 32.

den Nasamonen, die jetzt seine Wohnsitze inne haben, fast gänzlich vertilgt worden, jedoch hat sich ihr Geschlecht durch diejenigen, welche durch die Flucht entkamen, oder während des Kampfes abwesend waren, noch bis heute in einigen wenigen Familien erhalten.

Auf ähnliche Weise dauert auch in Italien das Geschlecht der Marser fort, die von dem Sohne der Circe abstammen, und denen daher diese Naturkraft angeboren sein soll. Allein alle Menschen haben ein Gegengift gegen die Schlangen in sich, und man sagt, daß diese Thiere vor dem Auswurf des Speichels, gleichwie vor dem Besprengen mit kochendem Wasser, flöhen. Dringt ihnen der Speichel in den Rachen, so sterben sie sogar, zumal wenn er aus dem Munde eines noch nüchternen Menschen kommt.

Hinter den Nasamonen und den an sie angrenzenden Machlyern wohnen die Androgynen (Mannweiber), die von beiderlei Geschlecht sind, und sich unter einander wechselsweise begatten; dies erzählt Callisthenes. Aristoteles fügt noch hinzu, daß bei ihnen die rechte Brust männlich, die linke weiblich gebildet sei.

Eben in diesem Theile von Africa soll es einige Familien von Beschreiern geben, wie Isigonus und Nymphodorus berichten; durch ihre Lobsprüche solle das von ihnen Gelobte verderben, sollen die Bäume vertrocknen und kleine Kinder sterben. Menschen dieser

Art sollen sich auch, wie Isigonus hinzufügt, unter den Triballern und Illyriern finden, welche durch den Blick sogar behexen können, und diejenigen tödten, die sie eine Zeit lang vorzüglich mit zornigen Augen anblickten; ihre Beschwörung hat besonders auf erwachsene Personen Einfluß. Noch sonderbarer ist es, daß sie in jedem Auge zwei Pupillen haben. Daß Weiber dieser Art auch in Scythien leben, welche Bithyen heißen, erzählt Apollonides. Phylarchus berichtet, daß in Pontus der Stamm der Thibier und viele andre dergleichen Eigenschaften an sich hätten; ihr Kennzeichen soll eine doppelte Pupille in dem einen und das Bild eines Pferdes im andern Auge sein. Diese Menschen können nicht untersinken, selbst nicht, wenn sie durch Kleider beschwert sind. Diesen nicht unähnlich soll das Geschlecht der Pharnaker in Aethiopien sein, wie Damon erzählt; ihr Schweiß soll in allen davon berührten Körpern die Verzehrung hervorbringen.

Daß aber alle Weiber, welche doppelte Pupillen haben durch ihren Blick schaden können, hat bei uns selbst Cicero behauptet. So hat es also der Natur gefallen, als sie den Menschen den thierischen Trieb, menschliche Eingeweide zu verzehren, anerschaffen hatte, sogar im ganzen Körper und selbst in den Augen einiger ein Gift zu erzeugen, damit es ja

nirgends ein Uebel gäbe, das beim Menschen nicht zu finden sei.

Nicht weit von der Stadt Rom im Gebiete der Falisker leben einige wenige Familien, welche Hirper heißen; diese werden bei einem jährlichen Opfer, das am Berge Soracte*) dem Apollo dargebracht wird, und wobei sie über einen angezündeten Scheiterhaufen gehn, von der Flamme nicht versehrt, und eben deshalb sind sie durch einen unwiderruflichen Senatsbeschluß vom Kriegsdienste und allen andern Lasten befreit.

Am Körper mancher Personen sind gewisse Theile mit besondrer Wunderkraft begabt, so wie z. B. der König Pyrrhus am rechten Fuße eine große Fußzehe hatte, durch deren Berührung Milzsüchtige geheilt wurden. Diese konnte, wie die Sage geht, mit dem übrigen Körper nicht verbrannt werden, und wurde daher in einem Kästchen im Tempel aufbewahrt.

Vorzüglich ist Indien und die Länder der Aethioper von Wundern erfüllt. Die größten Thiere werden in Indien erzeugt, dies sieht man schon an den (indischen) Hunden, die größer sind, als die übrigen. Auch die Bäume sollen von solcher Höhe sein, daß man mit keinem Pfeile darüber schießen

*) Jetzt Monte San Tresto in Etrurien.

kann. Dies bewirkt die Fruchtbarkeit des Bodens, der milde Himmel und der Reichthum der Bewässerung, die so groß ist, daß, wenn man es glauben will, unter einem einzigen Feigenbaume sich ganze Reiterabtheilungen verbergen können. Das Rohr aber erreicht eine solche Höhe, daß oft der Schuß zwischen zwei Knoten zu einem Kahne hinreicht, welcher drei Menschen trägt. Viele Leute sollen dort eine Länge von mehr als 5 Cubitus erreichen, sollen nicht auswerfen, niemals von Kopf- oder Zahn- oder Augenschmerzen befallen werden, nur selten an andern Gliedern des Körpers leiden, und durch die überaus milde Sonnenwärme eine solche Ausdauer erlangen. Die Philosophen unter diesem Volke, welche Gymnosophisten heißen, stehen vom Morgen bis zum Abend ununterbrochen still und schauen unverwandten Blicks die Sonne an, auch stehen sie im glühendheißen Sande den ganzen Tag auf einem Fuße um den andern. Auf einem Berge, welcher Nulus heißt, soll es Menschen geben mit verkehrten Fußsohlen, welche, wie Megasthenes schreibt, acht Zehen an jedem Fuße haben. Auf vielen Bergen aber soll ein Stamm von Menschen hausen, welche Hundsköpfe haben, sich in die Felle wilder Thiere hüllen, anstatt eine menschliche Stimme von sich zu geben, bellen, mit Klauen bewaffnet sind, und von der Jagd und vom Vogelfang

leben. Ctesias erzählt, daß ihrer zu der Zeit, als er schrieb, 120000 gewesen wären; auch sollen bei einem gewissen indischen Stamme die Weiber nur einmal in ihrem Leben gebähren und die Neugebornen sogleich grau werden. Desgleichen soll eine Art Menschen existiren, welche Monocoler heißen; diese haben nur ein Bein, besitzen aber eine bewundernswürdige Schnelligkeit im Springen; sie sollen auch Sciapoden genannt werden, weil sie bei großer Hitze rückwärts auf der Erde liegen, und sich durch den Schatten des Fußes schützen; sie sollen nicht weit von den Troglodyten entfernt wohnen. Wiederum von diesen nach Westen hin lebten einige, welche keinen Hals (und Kopf) hätten und die Augen auf den Schultern trügen. Auch Satyrn giebt es auf den subsolanischen Gebirgen in Indien (die Gegend heißt die catharcludische); dies mögen überaus schnelle Geschöpfe sein, die sowohl auf allen Vieren, als auch aufrecht gehen, menschlich gebildet sind und wegen ihrer Behendigkeit, außer wenn sie alt oder krank sind, nicht gefangen werden können. Das Volk der Choromanden führt Tauron an, als in Wäldern lebend, sie haben keine menschliche Stimme, sondern erregen ein gräßliches Geräusch, sind am Körper rauh, haben meerblaue Augen und Hundszähne. Nach Eudoxus leben in den südlichen Theilen Indiens Männer, deren Fuß

sohlen einen Cubitus lang, und Weiber, bei denen sie so klein sind, daß die Struthopoden genannt werden (Sperlingsfüßige).

Megasthenes führt unter den indischen Nomaden einen Völkerstamm an, bei dem an der Stelle der Nasen bloße Oeffnungen sich befinden und deren Füße geschuppt sind, nach Art der Schlangen; sie werden Scyriten genannt. An den äußersten Grenzen Indiens nach Osten zu, um die Quelle des Ganges herum, wohnt das Volk der Astomer, diese haben keinen Mund, sind am ganzen Körper rauh, bedecken sich mit einer Art Baumwolle und leben nur vom Athemholen und vom Dufte, den sie durch die Nase einziehen. Sie kennen keine Speise und keinen Trank, sondern genießen bloß die verschiednen Gerüche der Wurzeln, Blumen und Holzäpfel, die sie auf größern Reisen stets bei sich führen, damit sie immer etwas zu riechen haben; durch einen etwas zu starken Geruch sollen sie leicht getödtet werden können.

Hinter diesem Volke, am äußersten Theile der Gebirge, sollen die Trispithamer und Pygmäen wohnen, die nicht länger werden, als drei Spannen, d. i. drei mal $\frac{3}{4}$ Fuß; sie leben unter einem gesunden, ununterbrochen heitern Frühlingshimmel, weil sie nördlich durch die Gebirge geschützt sind. Sie sollen, wie selbst Homer erzählt, von den Kranichen bekriegt wer-

den. Der Sage nach reiten sie auf den Rücken von Widdern und Ziegen und ziehen mit Pfeilen bewaffnet im Frühlinge in einem ganzen Haufen zum Meere hinab, um die Eier und Jungen dieser Vögel zu verderben; diesen Feldzug vollbringen sie in drei Monaten und können den zukünftigen Schwärmen auf keine andre Weise widerstehn. Ihre Hütten erbauen sie sich aus Koth, Federn und Eierschaalen. Aristoteles erzählt, daß die Pygmäen auch in Höhlen leben; im übrigen stimmt sein Bericht mit denen der andern Schriftsteller überein.

Die Cyrner, ein indischer Stamm, werden nach Isigonus 140 Jahre alt. Eben dasselbe behauptet er von den Aethiopiern, Macrobiern und Serern, so wie von den Bewohnern des Berges Athos; bei diesen letztern soll der Grund der sein, daß sie von Otternfleisch leben, weshalb sie auch weder auf ihrem Kopfe, noch in ihren Kleidern Ungeziefer haben sollen. Onesicritus erzählt, in denjenigen Gegenden Indiens, wo es keine Schatten gäbe, erreichten die Menschenkörper eine Länge von 5 Cubitus und 2 Palmen, lebten 130 Jahre, würden aber keine Greise, sondern stürben gleichwie in ihren besten Jahren. Crates aus Pergamus nennt diejenigen Indier, welche über 100 Jahr alt werden, Syenneten, bei vielen heißen sie Macrobier. Nach Ctesias lebt ein Stamm unter diesen, der

Pandore heißt und in Thalgründen wohnt, 200 Jahre lang und hat in der Jugend weiße Haare, welche sich im Alter schwarz färben. Dagegen sollen andere, die an die Macrobier gränzen, nicht älter als 40 Jahre werden, und ihre Weiber sollen bloß einmal in ihrem Leben gebähren; dasselbe erzählt auch Agatharchides. Uebrigens nähren sie sich, sagt man, von Heuschrecken, und sind sehr behende. Clitarchus und Megasthenes geben ihnen den Namen Mandrer, und legen ihnen 300 Dörfer bei. Die Weiber gebähren im siebenten Jahre und treten mit dem vierzigsten in's Greisenalter.

Artemidorus erzählt, daß die Bewohner der Insel Taprobane ein sehr hohes Alter ohne alle Schwachheit des Körpers hinbrächten. Nach Duris begatten sich einige Inder mit wilden Thieren, und die dadurch erzeugten Jungen wären Bastarde und Halbwilde. Ferner unter den Calingern, ebenfalls einem Völkerstamme Indiens, empfingen die Frauen schon im fünften Jahre und würden nicht über acht Jahre alt, und an andern Orten würden Menschen mit haarigen Schwänzen geboren, die überaus behende wären; andre könnten sich mit ihren Ohren ganz bedecken. Der Fluß Arbis trennt die Oriten von den Indiern. Diese kennen keine andere Speise, als Fische, welche sie mit den Nägeln zerreißen, und auf

diese Art Brod daraus backen, wie Clitarchus berichtet. Daß die über Aethiopien wohnenden Troglodyten schneller sind, als die Pferde, erzählt Crates von Pergamus, so wie auch, daß die Aethioper eine Länge von 8 Cubitus überschreiten; dieser Stamm führt den Namen der Syrboten.

Zu den äthiopischen Nomaden gehört am Flusse Astragus gegen Norden hin der Stamm der Menisminer, 20 Tagereisen weit vom Meere entfernt; dies Volk lebt von der Milch derjenigen Thiere, welche wir Cynocephalen genannt haben, deren Heerden sie weiden, die männlichen Thiere darunter aber mit Ausnahme derjenigen, die zur Fortpflanzung nöthig sind, tödten. In den Einöden von Afrika entstehn oft plötzlich Menschengestalten, die im Augenblick wieder verschwinden. Diese und ähnliche Menschenbildungen erschuf die sinnreiche Natur sich zum Spiel, uns zum Wunder. Und wer vermöchte wol alles das, was sie täglich, ja fast stündlich schafft, einzeln aufzuzählen? Um ihre Macht zu enthüllen, möge es hinreichend sein, die Wunderbildungen an ganzen Völkerstämmen angeführt zu haben. Wir wenden uns daher von hier zu dem Wenigen, was in Betreff des Menschen allgemein als gewiß zugestanden wird.

3.

Daß es Drillingsgeburten gebe, ist durch das Beispiel der Horatier und Curiatier erwiesen. Eine größere Anzahl wird für ein Wunderzeichen ausgegeben, außer in Aegypten, wo der Nilstrom durch den Trunk fruchtbar macht. In der neusten Zeit, in den letzten Jahren des Kaiser Augustus, gebar eine gewisse Fausta, eine Plebejerinn zu Ostia, auf ein Mal zwei Knaben und eben so viel Mädchen, was ohne Zweifel die bald darauf erfolgende Hungersnoth bedeutete. So weiß man auch von einer Frau im Peloponnes, die viermal mit Zwillingen niederkam, von denen der größte Theil fortgelebt hat, und nach Trogus Erzählung sollen in Aegypten mitunter wol 7 Kinder von einer Mutter auf ein Mal zur Welt kommen. Es werden auch Menschen von beiderlei Geschlecht zugleich geboren, welche wir Hermaphroditen (Zwitter) nennen; sonst führten sie den Namen Androgynen (Mannweiber) und wurden für Wunderbildungen gehalten, jetzt hingegen dienen sie dem Luxus.

Pompejus der Große brachte unter den Verzierungen des Theaters auch die Bildnisse berühmter Personen an, die deshalb von großen Künstlern auf's sorgfältigste ausgeführt waren; unter diesen fand man

auch die Eutychis, die, als sie starb, von 20 Kindern auf den Scheiterhaufen gelegt wurde und zu Tralles 3omal geboren hatte; ferner die Alcippe, die einen Elephanten gebahr, obgleich dies mehr unter die Wunderzeichen gehört; denn während des Anfangs des marsischen Kriegs*) kam eine Magd mit einer Schlange nieder. Es kommen mannigfaltige Bildungen unter den Mißgeburten zur Welt. Claudius Cäsar schreibt, daß ein Hippocentaur**) in Thessalien geboren, aber an demselben Tage auch wieder gestorben sei. Und wir selbst haben einen solchen gesehen, der ihm während seiner Regierung aus Aegypten in Honig überbracht wurde. Man kennt ein Beispiel, daß ein neugebornes Kind zu Sagunt sogleich wieder in den Mutterleib zurückkehrte, in demselben Jahre, wo diese Stadt vom Hannibal zerstört wurde.

Daß Weiber in Männer verwandelt worden sind, ist keine Fabel. Wir finden in den Jahrbüchern angemerkt, daß während des Consulats des Publius

*) Die Marser waren ein beträchtliches Volk in Mittelitalien. Im Bundesgenossenkriege standen sie an der Spitze der feindlichen Parthei, daher dieser Krieg auch, wie hier, der marsische genannt wurde.

**) Halb Pferd und halb Mensch.

Licinius und Cajus Cassius Longinus*) zu Casinum aus einer Jungfrau in Gegenwart ihrer Aeltern ein Knabe geworden und auf Anrathen der Wahrsager auf eine wüste Insel gebracht worden sei. Licinius Mucianus erzählt, er habe zu Argos einen gewissen Arescon gesehen, der früher den Namen Arescusa geführt und als solche sogar geheirathet habe; bald darauf aber sei der Bart und die Mannheit bei dieser Person zum Vorschein gekommen und sie habe eine Frau genommen. Von derselben Beschaffenheit will er auch einen Knaben zu Smyrna gesehen haben. Ich selbst habe in Africa den Lucius Cossicius, einen thysdritanischen Bürger, gesehn, der an seinem Hochzeittage in einen Mann verwandelt wurde.

Bei Zwillingsgeburten ist es selten, daß entweder die Mutter, oder von den Kindern eins am Leben bleibt. Sind aber die Zwillinge von beiderlei Geschlecht, so bleiben noch seltner beide gesund; die Geburt der Mädchen geht schneller von statten, als die der Knaben, so wie sie auch schneller altern. Die Knaben regen sich öfter im Mutterleibe und liegen auf der rechten Seite, so wie die Mädchen bekanntlich auf der linken liegen.

---

*) Im Jahre Rom's 583.

4.

Die übrigen lebendigen Geschöpfe haben ihre festbestimmte Zeit des Gebährens und der Schwangerschaft; der Mensch wird zu allen Zeiten des Jahres und nach einem nicht genau zu bestimmenden Zeitraume geboren, einer nämlich im siebenten, ein andrer im achten, und sofort bis zum Anfange des zehnten und elften Monats. Vor dem siebenten Monate ist ein Kind nicht lebensfähig; im siebenten kann die Geburt auch nicht anders, als am Tage vor oder nach dem Vollmonde, oder bei solchen, die im Neumonde empfangen sind, erfolgen. Es ist eine bekannte Sache, daß in Aegypten die Niederkunft schon im achten Monate erfolgt, und selbst in Italien hat es sich gegen die Meinung der Alten bestätigt, daß solche Geburten lebensfähig sind. Diese Umstände gestalten sich auf verschiedne Weise. Vestilia, des Cajus Herdicius und nachmals des Pomponius und Orfitus, dreier sehr bekannter Bürger, Gemahlinn, kam von diesen viermal, und gewöhnlich im siebenten Monate nieder. Den Suilius Rufus gebahr sie im elften, den Corbulo im siebenten; beide wurden Consuln; hierauf die Cäsonia, die Gattinn des Kaisers Cajus, im achten. Die, welche in einem dieser Monate geboren werden, sind bis zum vierzigsten

Tage in der größten Gefahr; die schwangern Frauen aber im vierten und achten Monate, in welchem tödtliche unzeitige Niederkunften zu befürchten sind. Masurius erzählt, der Prätor Lucius Papirius habe, als ein Erbe des zweiten Rangs das Erbtheil gesetzlich in Anspruch nahm, den Besitz desselben ungeachtet jener Ansprüche einem andern zugesprochen, weil dieses letztern Mutter behauptete, sie habe die Geburt dreizehn Monate lang getragen; damals war nämlich noch keine gewisse Zeit der Geburt in den Gesetzen als bestimmt angenommen.

5.

Zehn Tage nach der Empfängniß sind Kopfschmerzen, Drehen und Dunkeln vor den Augen, Ekel vor Speisen, Aufstoßen aus dem Magen, die Anzeigen vom Entstehen eines Menschen. Eine beßre Gesichtsfarbe hat die, welche einen Knaben trägt, und auch ihre Niederkunft geht leichter von statten. Das Regen des Kindes in der Gebährmutter beginnt mit dem vierzigsten Tage. Das Gegentheil von allem dem findet statt, wenn das Kind weiblichen Geschlechts ist; dann ist die Bürde schwer und es zeigt sich eine leichte Anschwellung der Schenkel und äußern Geburtstheile; die erste Regung aber erfolgt erst am neunzigsten Tage. Allein die größte Mattigkeit fühlt die

Mutter bei einem wie beim andern Geschlechte, wenn bei der Leibesfrucht das Haar hervorsproßt und zur Zeit des Vollmonds, welche auch sogar auf bereits geborne Kinder einen beunruhigenden Einfluß äußert. Ja sogar das Gehen und alles, was man nur nennen mag, hat Einfluß auf die Schwangern, wenn sie z. B. zu sehr gesalzne Speisen genießen, so gebähren sie Kinder, denen die Nägel fehlen, und wenn sie Athem holen, so gebähren sie schwerer. Auch das Gähnen während der Geburt ist lebensgefährlich, so wie das Niesen nach dem Beischlafe eine unzeitige Niederkunft zur Folge hat.

Mit Mitleiden, ja sogar mit Schaam wird man erfüllt, wenn man bedenkt, wie unbedeutend der Ursprung des stolzesten unter den lebenden Wesen ist, da sehr häufig schon der Dampf von ausgelöschten Lampen die Ursache unzeitiger Geburten wird. Nach diesen Gesetzen werden die Herrscher, nach diesen der blutdürstige Wütherich geboren. Du, der du auf die Kräfte deines Körpers dich verlässest, der du an den Gütern des Glücks hängst und dich nicht bloß für den Pflegling, sondern für das ächte Kind desselben hältst, du, dessen Geist stets nur im Siege lebt, der du sogleich ein Gott zu sein wähnst, wenn irgend ein glücklicher Erfolg dich aufbläht, du konntest einst durch solch einen geringfügigen Umstand schon, und kannst

selbst heute noch durch einen noch unbedeutenderen umkommen; wie klein ist der Zahn, mit dem die Schlange beißt! Der Dichter Anacreon starb sogar am Kern einer getrockneten Weintraube; der Senator und Prätor Fabius erstickte durch ein Haar, das er bei einem Trunke Milch mit einschluckte. Der nur wird in der That des Lebens Werth mit gerechter Wage abwägen, der stets der menschlichen Gebrechlichkeit eingedenk war.

6.

Mit den Füßen zuerst aus dem Mutterleibe zu kommen, läuft wider das Gesetz der Natur, und aus diesem Grunde hat man solche Kinder Agrippen, d. h. schwergeborne genannt. So soll Marcus Agrippa*) zur Welt gekommen sein und fast das einzige Beispiel einer glücklichen, auf diese Weise erfolgten Geburt abgeben. Allein auch er war schwach auf den

*) Der berühmte Schwiegersohn des Kaiser Augustus. Mit seiner ersten Gattinn, der Cäcilia Attica, der Tochter des Pompon. Atticus, erzeugte er die ältere Agrippina, die nachherige Gemahlinn des Tiber und Mutter des Cajus; mit der Julia aber, der Tochter des Augustus, die jüngere Agrippina, die sich mit dem Germanicus vermählte.

Füßen und brachte seine Jugend im Elend, seine reifern Jahre aber unter Waffen und Todesgefahren zu und zum allgemeinen Schaden erfreute er sich noch eines erträglichern Fortgangs, denn sein ganzer Stamm war unheilbringend für die Welt, vorzüglich durch die beiden Agrippinen, welche den Cajus und Domitius Nero gebaren, beides Geißeln des menschlichen Geschlechts. Ueberdies starb er nach einem kurzen Leben im ein und funfzigsten Jahre; gequält durch die Untreue seiner Gemahlinn und die übermäßige Tyranney seines Schwiegervaters, hat er, wie man glaubt, die Vorbedeutung seiner verkehrten Geburt wahr gemacht. Daß auch Nero, der vor kurzer Zeit Kaiser und während seiner ganzen Herrschaft ein Feind des menschlichen Geschlechts war, mit den Füßen zuerst geboren wurde, schreibt seine Mutter Agrippina. Zufolge der Ordnung der Natur pflegt der Mensch mit dem Kopfe zuerst auf die Welt zu kommen, und mit den Füßen zu vorderst hinausgetragen zu werden.

7.

Mit glücklicherer Vorbedeutung werden die geboren, deren Mutter an ihrer Geburt stirbt; so wie Scipio Africanus der ältere und der erste der Cäsaren, der von dem aufgeschnittnen Leibe seiner

Mutter seinen Namen erhielt, von welchem Umstande auch die Cäsonen ihren Namen haben. Auf ähnliche Weise wurde auch Manilius geboren, der mit seinem Heere in Carthago eindrang.

8.

Vopiscer heißen diejenigen unter den Zwillingen, die so lange in der Gebährmutter zurückblieben und nicht eher geboren wurden, als bis der eine durch eine Fehlgeburt todt abgegangen war. Es giebt in dieser Rücksicht sehr berühmte, wenn gleich seltne Wundergeburten.

9.

Außer dem Weibe dulden nur wenige Thiere den Beischlaf während sie trächtig sind. Nur eins oder das andre wird überfruchtet. Man findet in Schriften selbst von Aerzten und andern, die sich die Erforschung solcher Dinge angelegen sein ließen, erzählt, daß einst bei einer Fehlgeburt zwölf Leibesfrüchte abgingen. Wenn aber einige Zeit zwischen zwei Empfängnissen verflossen ist, so kommen beide zur Reife, was beim Hercules und seinem Bruder, dem Iphiclus, der Fall war, so wie auch bei jener Frau, die bei einer Zwillingsgeburt einen Zwilling, der ihrem Manne, und einen andern, der dem Ehe-

brecher ähnlich sah, gebar. Dasselbe ereignete sich bei einer proconnesischen Sclavinn, die von dem doppelten Beischlafe an einem Tage mit einem ihrem Herrn, und einem, dessen Verwalter ähnlichen Kinde niederkam, so wie eine andre auf einmal ein ausgetragnes und ein erst fünf Monate altes Kind zur Welt brachte. Wieder eine andre gebahr nach 7 Monaten und wurde einige Monate darauf noch von Zwillingen entbunden.

10.

Es ist schon allgemein bekannt, daß von gesunden Aeltern gebrechliche Kinder, und von gebrechlichen Aeltern gesunde, so wie auch an denselben Theilen gebrechliche Kinder erzeugt werden können, ja daß sogar Zeichen, Mahle und Narben sich fortpflanzen. Bei den Dacierr zeigte sich noch im vierten Gliede das Zeichen ihrer Abkunft am Arme. In der Familie der Lepider wurden, wie ich erfahren habe, drei Personen in unterbrochner Reihe geboren, deren Auge mit einer Haut überzogen war.

Aehnlich waren einige dem Großvater, und unter Zwillingen selbst glich einer dem Vater, der andre der Mutter, und ein Jahr danach wurde noch ein Kind geboren, das dem ältern so ähnlich war, als wenn diese beiden Zwillinge gewesen wären. Manche

Frauen gebähren stets Kinder, die bloß ihnen, manche hingegen nur solche, die dem Vater, manche endlich solche, die keinem von beiden ähneln, und bei einigen gleichen die Töchter dem Vater, die Söhne aber der Mutter. Einen unbezweifelten Beweis liefert Nicäus, ein berühmter, aus Byzanz gebürtiger Faustkämpfer, dessen Mutter im Ehebruche mit einem Aethiopier (Mohren) erzeugt war und sich von andern Menschen rücksichtlich der Hautfarbe nicht unterschied; in ihm aber wurde das Ebenbild seines Großvaters, des Mohren wiedergeboren. Ein Hauptgrund der Aehnlichkeit aber ist in der Seele zu suchen, wobei viele zufällige Umstände, Gesicht, Gehör, Gedächtniß und die während des Beischlafs selbst geschöpften Bilder wirksam sein sollen. Ein Gedanke sogar, der vor eines oder des andern Gatten Seele schnell vorüberfliegt, soll eine Aehnlichkeit oder eine Mischung hervorbringen. Deshalb findet eine weit größre Verschiedenheit unter den Menschen als unter allen übrigen Thieren statt, weil der flüchtige Gedankenwechsel und die Schnelle des Geistes, so wie die Beweglichkeit der Einbildungskraft vielerlei Eindrücke zurückläßt; da aber die Seelen der übrigen lebendigen Geschöpfe unbeweglich sind, so sind sie auch allen und jeden ihrer Gattung ähnlicher. Dem Könige Antiochus von Syrien war ein Mann aus dem gemeinen Haufen so

ähnlich, daß Laodice, die königliche Gemahlinn, nach der Ermordung des Antiochus mit Hülfe eines durch denselben gespielten Gaukelspiels sich dem Volke empfehlen und die Nachfolge in der Herrschaft versichern konnte. Mit dem großen Pompejus hatte ein gewisser Vibius, ein Plebejer, und Publicius, der sogar ein freigelaßner Sclave war, eine solche Aehnlichkeit, daß in ihrem Aeußern fast kein Unterschied statt fand, sie hatten dasselbe ehrfurchtgebietende Antlitz und denselben Adel auf der ausgezeichneten Stirn. Aus gleichem Grunde wurde auch dem Vater desselben der Beiname seines Kochs Menogenes, Strabo,*) beigelegt, den dieser von der Form seiner Augen, deren Fehler sich in den seinigen wiederfand, erhalten hatte, und dem Scipio gab man den Namen Serapio, von dem gemeinen Sclaven eines Viehhändlers. Ein anderer, späterer Scipio aus derselben Familie erhielt den Beinamen Salutio nach einem Schauspieler. So bekamen den Beinamen Spinther von einem Schauspieler, der die zweiten und Pamphilius, von einem, der die dritten Rollen spielte, die beiden gleichzeitigen Consuln Lentulus und Metellus,**) weil sich der unangenehme Zufall ereignete, daß man die

*) Strabo heißt einer, der schielt.
**) Im Jahre der Stadt 696.

Ebenbilder beider Consuln auf der Bühne erblickte. Auf umgekehrte Art aber gab der Redner Lucius Planeus dem Schauspieler Rubrio den Beinamen. Wiederum wurde Curio der Vater Burbulejus, der Censor Messala Menogenes, nach zwei Schauspielern genannt. Auch war ein Fischer in Sicilien dem Proconsul Sura selbst im Aufreißen seines Mundes beim Sprechen, in Lähmung der Zunge und Unbehülflichkeit der Rede, nicht bloß an äußerer Bildung ähnlich. Dem Cassius Severus, einem berühmten Redner, warf man seine Aehnlichkeit mit einem Viehhirten (Namens) Mirmillo vor. Toranius, ein Sclavenhändler, verkaufte dem Antonius, als er bereits Triumvir war, zwei ausnehmend schöne Knaben, von denen der eine aus Asien, der andre jenseit der Alpen geboren war, für Zwillinge, so groß war ihre Aehnlichkeit. Als sich nachher aus der Sprache der Knaben der Betrug ergab, wurde er vom Antonius wüthend angelassen, und da dieser unter andern sich über den hohen Preis (denn er hatte sie für 200000 Sestertien gekauft) beschwerte, so entgegnete der schlaue Sclavenhändler, eben deshalb habe er sie so theuer verkauft, denn bei solchen, die von einer Mutter geboren wären, sei die Aehnlichkeit nichts ungewöhnliches, allein daß man bei ganz verschiednen Völkerschaften Kinder von einer solchen

Uebereinstimmung der Gestalt fände, das könne man gar nicht hoch genug anschlagen. Und so flößte er ihm zur rechten Zeit eine solche Bewunderung ein, daß dieser Mann, der mit der Proscription nicht zu zögern pflegte und dessen Gemüth noch kurz vorher über den ihm angethanen Schimpf (des vermeintlichen Betrugs) wüthete, nun nichts andres für seines Glücks würdiger hielt (als diese Knaben).

11.

Es giebt eine gewisse besondre Antipathie der Körper unter einander, und diejenigen die mit einander unfruchtbar sind, zeugen Kinder, wenn sie mit andern sich verbinden, so wie z. B. Augustus und Livia. Desgleichen erzeugen manche Männer und Frauen entweder bloß Töchter, oder bloß Söhne; gewöhnlich aber wechseln sie ab, wie die Mutter der Gracchen*) zwölfmal und Agrippina,**) die Gattinn des Germanicus, neunmal. Andre sind unfruchtbar in ihrer Jugend, noch andre gebähren nur einmal in ihrem Leben. Einige tragen ihre Frucht nicht aus, und solche bringen, wenn die Mittel dagegen und die ärztliche Behandlung ihren Zweck erreichen, gewöhnlich

*) Cornelia.
**) Die Tochter des Marcus Agrippa und der Julia.

Mädchen zur Welt. Der Kaiser Augustus sah, unter andern seltnen Fällen, die er erlebte, auch einen, seiner Enkelinn in demselben Jahre, wo er starb, gebornen Enkel, den Marcus Silanus, der, als er nach geführtem Consulate Asien als Provinz erhielt, von seinem Nachfolger, dem nachmaligen Kaiser Nero, durch Gift aus dem Wege geräumt wurde.*) Quintus Metellus Macedonicus hinterließ sechs Kinder und elf Enkel; mit den Schwiegertöchtern aber und Schwiegersöhnen und überhaupt an allen, die ihn mit dem Vaternamen begrüßten, sieben und zwanzig. In den Jahrbüchern der Zeiten des Kaiser Augustus findet man, daß unter seinem zwölften, mit dem Lucius Sylla geführten Consulate,**) am elften April Crispinus Hilarus aus der freigebornen Fesulanischen Plebejerfamilie, mit neun Kindern, (unter denen zwei Töchter waren), sieben und zwanzig Enkeln, neun und zwanzig Urenkeln und acht Enkelinnen nach einem feierlichen Aufzuge auf dem Capitolium geopfert hat.

---

*) Tacitus bürdet dies Verbrechen der Mutter des Nero, der Agrippina auf.

**) Im Jahre Roms 749, dem fünften vor Chr. Geb.

12.

Ein Weib gebiert nach dem funfzigsten Jahre nicht mehr, und bei der größten Anzahl hört der Zeugungsausfluß*) schon im vierzigsten auf; was die Männer betrifft, so hat bekanntlich der König Masinissa nach seinem sechs und achtzigsten Lebensjahre noch einen Sohn gezeugt, den er Methymathnus nannte, und Cato der Censor that dasselbe mit der Tochter des Salonius, seines Clienten. Aus diesem Grunde wird der Zweig seiner andern Kinder, der der Licinianer genannt, diese aber heißen Salonianer und zu diesen gehört der Uticensische. Neuerlich wurde sogar dem Lucius Volusius Saturninus, der als Präfectus Urbi starb, von der Cornelia, aus dem Hause der Scipionen, ein Sohn, Volusius Saturninus, der nachmals Consul wurde, noch im drei und sechzigsten Jahre geboren. Und bis zum fünf und siebzigsten Jahre findet man, daß oft geringe Leute gezeugt haben.

13.

Das einzige lebendige Geschöpf aber, das einen monatlichen Blutabgang hat, ist das Weib; daher

*) Plinius meint die monatliche Reinigung.

kommen nur in ihrer Gebärmutter die sogenannten (molae) Mondkälber vor. Ein solches Mondkalb ist ein unförmliches Stück Fleisch, das dem Stiche oder Schnitte des Eisens widersteht. Es bewegt sich und unterdrückt die monatliche Reinigung, gleich wie eine ordentliche Leibesfrucht; bisweilen wird es den Weibern tödtlich, bisweilen behalten sie es bis in's Alter; mitunter aber geht es von ihnen mit einem Durchfalle ab.

Etwas ähnliches erzeugt sich auch im Leibe des Mannes, und dies nennt man Blutgeschwulst (scirrhon), wie z. B. beim vormaligen Prätor Oppius Capito. Aber nicht leicht wird man etwas finden, was sonderbarere Wirkungen hervorbrächte, als der monatliche Ausfluß der Weiber. Wenn sie in diesem Zustande sind, wird bei ihrer Annäherung der Most sauer, durch ihre Berührung welken die Feldfrüchte, sterben die Pfropfreiser ab, verdorren die Keime in den Gärten und die Früchte der Bäume, unter welche sie sich setzen, fallen ab; der Glanz der Spiegel wird durch ihr bloßes Hineinblicken matt, die Schärfe eiserner Werkzeuge verliert sich, so wie der Glanz des Elfenbeins; Bienenstöcke sterben aus, Erz sogar und Eisen werden sogleich vom Roste angefressen und bekommen einen üblen Geruch; Hunde, welche davon lecken, werden wüthend, und ihr Biß steckt mit einem

unheilbaren Gifte an. Ja selbst das klebrige und zähe Harz, das zu einer gewissen Zeit des Jahres auf dem See in Judäa, welcher der Asphaltsee heißt, herumschwimmt, das sich nicht losreißen läßt und sich an alles, was man damit in Berührung bringt, anhängt, haftet nicht an einem Faden, der mit dieser Feuchtigkeit benetzt ist. Sogar die Ameise, dies so kleine Thier, soll eine Empfindung davon haben und die zusammengetragnen Früchte sogleich von sich werfen und nachher nicht wiedernehmen. Und diese so große Beschwerde tritt bei den Weibern aller 30 Tage, und nach einem Zeitraum von 3 Monaten noch stärker ein. Bei einigen aber erfolgt sie öfter in einem Monate, so wie bei manchen niemals; allein solche gebären nicht, denn diese Materie dient bei der Entstehung des Menschen als Grundstoff, in welchem der männliche Saame wie geronnene Milch zusammenläuft und mit der Zeit Leben und Gestalt annimmt; wenn daher bei Schwangern dieser Ausfluß im Gange ist, so werden sie von schwachen, lebensunfähigen oder eiterigen Kindern entbunden, wie Nigidius behauptet. Eben derselbe ist auch der Meinung, daß die Milch einer das Kind stillenden Frau keineswegs verderbt werde, wenn sie von demselben Manne wiederum empfängt.

14.

Beim Anfange dieses Zustandes aber und beim Aufhören soll das Empfangen am leichtesten von statten gehn. Ein sichrer Beweis der Fruchtbarkeit einer Frau soll es, wie ich gehört habe, sein, wenn durch Bestreichung der Augen mit einer Arzenei dieselbe sich dem Speichel mittheilt.

15.

Uebrigens ist es keinem Zweifel unterworfen, daß die Kinder im siebenten Monate nach der Geburt die Vorderzähne, und zwar zuerst gewöhnlich die obern bekommen. Im siebenten Jahre fallen diese Zähne wieder aus und andre wachsen nach. Manche Kinder werden auch gleich mit den Zähnen geboren, wie Manius Curius, der eben aus diesem Grunde den Beinamen Dentatus erhielt, und Cnejus Papirius Carbo, beides hochberühmte Männer. Bei Mädchen galt dieser Umstand als eine sehr unglückliche Vorbedeutung in den Zeiten der Könige. Als Valeria so geboren worden war, verkündete der Ausspruch der Wahrsager derjenigen Stadt den Untergang, wohin man sie bringen würde; sie wurde in das zu jener Zeit äußerst blühende Suessa Po-

metia*) abgeführt und der geweissagte Untergang erfolgte in der That. Manche Kinder werden mit zugewachsenenen Geburtstheilen geboren; daß dies von unglücklicher Vorbedeutung sei, erweis't sich an der Cornelia, der Mutter der Gracchen.**) Einige werden anstatt mit Zähnen, mit einem zusammenhangenden Knochen geboren, wie der Sohn des Prusias, des Königs der Bithynier, an der obern Kinnlade hatte. — Die Zähne aber allein werden vom Feuer nicht vernichtet und verbrennen nicht mit dem übrigen Körper. Wenn aber gleich die Flamme ihnen nichts anhat, so werden sie doch durch den fressenden Schleim ausgehöhlt. Glanz erhalten sie durch ein gewisses Mittel. Durch den Gebrauch werden sie abgenutzt und gehen dadurch bei manchen Menschen zu allererst zu Grunde. Sie sind aber nicht bloß zur Speise und Nahrung nothwendig, sondern die Vorderzähne haben auch den größten Einfluß auf die Stimme und Aussprache, indem sie mit einem gewissen Wohlklange den Zungenstoß auffangen und durch ihren schichtenartigen Bau, so wie durch ihre Größe die Worte

*) Eine alte Stadt in Latium, welche nach Livius I. vom Tarquinius Superbus genommen ward.

**) Denn ihre beiden Söhne starben eines gewaltsamen Todes.

abschneiden, oder mildern oder dämpfen; wenn sie fehlen, so fällt mit ihnen alle Deutlichkeit weg.

Auch sogar hierbei soll, wie man glaubt, eine Vorbedeutung statt haben. Zwei und dreißig werden dem Manne beigelegt, ausgenommen beim Volke der Turduler. Diejenigen, welche mehrere haben, glauben sich ein längeres Leben versprechen zu dürfen. Die Weiber haben eine geringere Anzahl; diejenigen, welche auf der rechten Seite der obern Kinnlade zwei sogenannte Hundszähne haben, können auf die Schmeichelei des Glücks rechnen, wie dies bei der Agrippina, der Mutter des Domitius Nero, der Fall war. Das Gegentheil aber wird angedeutet, wenn jene Zähne auf der linken Seite stehn. Einen Menschen, bevor er die Zähne bekommen, zu verbrennen, widerstreitet dem Gebrauche aller Völker. Allein hierüber bald ein Mehreres, wenn die Geschichte theilweise durchgegangen wird. Nur von einem einzigen Menschen, vom Zoroaster, habe ich erfahren, daß er an dem Tage, an welchem er geboren war, gelacht habe. Bei ihm soll das Gehirn in solcher Bewegung gewesen sein, daß es eine aufgelegte Hand, zum Zeichen seiner künftigen Weisheit, zurückstieß.

16.

Daß der Mensch im dritten Jahre halb so groß ist, als er wird, ist zuverlässig. Im Allgemeinen aber wird man fast am ganzen Menschengeschlechte die sichre Bemerkung machen, daß die Größe des Körpers von Tage zu Tage abnimmt, und daß selten die Söhne größer werden als ihre Väter, da die Hitze, zu welcher unser Zeitalter sich hinneigt, der Fruchtbarkeit des Samens nachtheilig ist. Auf Creta fand man in einem durch ein Erdbeben zerborstnen Berge einen Körper, der stehend eine Höhe von 46 Cubitus hatte, und welchen einige für den Orion, andre für den Otus halten. Der Körper des Orestes, der auf Befehl des Orakels wieder aufgegraben wurde, war, wenn man den schriftlichen Denkmalen glauben darf, 7 Cubitus hoch. Ja, schon fast vor tausend Jahren beklagte es der große Dichter Homer, daß die Körper der Menschen seiner Zeit kleiner wären, als die der Alten. Das Maaß des Nävius Pollio ist in den Jahrbüchern nicht angemerkt; da er aber durch den (seiner Größe wegen entstandenen) Zusammenlauf des Volks fast erdrückt worden wäre, so muß sie ganz außerordentlich gewesen sein. Den größten Menschen sah unser Zeitalter unter der Regierung des Kaiser Claudius; er hieß Gabbara, war aus Arabien gebracht

und hatte eine Höhe von 9 Fuß und eben so viel Zoll. Es lebten auch unter dem Kaiser Augustus zwei Leute, welche noch einen halben Fuß größer waren, und deren Körper der Merkwürdigkeit wegen im Grabmal der sallustianischen Gärten aufbewahrt wurden. Ihre Namen waren Posio und Secundilla.

Unter demselben Kaiser war der kleinste Mensch 2 Fuß und eine Palme hoch; er hieß Canopas, und August's Enkelinn Julia hielt ihn und eine Zwerginn Namens Andromeda, eine Freigelaßne der Livia Augusta, zum Vergnügen. Daß Manius Maximus und Marcus Tullus, zwei römische Ritter, nur zwei Fuß groß waren, erzählt Marcus Varro, und ich selbst habe sie in ihren Begräbnissen gesehen. Daß Kinder von ein und einem halben Fuß, mitunter auch noch größere geboren werden, die aber bereits im dritten Jahre ihren Lebenslauf beschließen, ist eine bekannte Sache.

17.

Ich habe in Schriften gefunden, daß auf Salamis des Euthymanes Sohn im dritten Jahre schon eine Größe von drei Cubitus erreicht hatte; allein sein Gang war langsam, sein Verstand schwach, und daß er schon mannbar gewesen sei, will man an seiner starken Stimme wahrgenommen haben; allein an einer

plötzlichen Lähmung der Glieder ist er schon nach vollendetem dritten Jahre gestorben. Ich selbst habe alles dies, mit Ausnahme der Mannbarkeit, am Sohne des Cornelius Tacitus, eines römischen Ritters und Procurators beim Rechnungswesen des belgischen Galliens, gesehen. Ektrapelen*) hießen dergleichen Kinder bei den Griechen, in Latium haben sie keinen besondern Namen.

Man hat die Bemerkung gemacht, daß der Mensch von der Sohle bis zum Scheitel eben so groß ist, als bei ausgestreckten Armen von einem Mittelfinger bis zum andern, so wie die rechte Seite gemeiniglich kräftiger ist; einige aber sind auf beiden Seiten gleich stark, bei manchen hat die linke Hand die meiste Stärke; doch findet dies nie beim weiblichen Geschlechte statt.

18.

Die Männer sind schwerer an Gewicht, so wie bei allen Thiern die todten Körper mehr, als die lebenden, und die schlafenden mehr, als die wachenden wiegen. Die Leichen der Männer schwimmen auf dem Rücken, die der Weiber auf dem Gesichte,

*) d. h. solche, die von der gewöhnlichen Bahn abweichen.

gleich als wenn die Natur die Schamhaftigkeit auch der Todten schonen wollte.

Ich habe erfahren, daß manche Menschen mit durchaus festen Knochen ohne Mark leben. Das Kennzeichen solcher Personen ist, daß sie keinen Durst empfinden und nicht schwitzen, obgleich, wie wir wissen, der Durst sich auch durch Concentrirung der Willenskraft bezwingen läßt, und so soll dem römischen Ritter Julius Viator, von dem mit Rom verbündeten Volke der Vocontier, dem in seiner frühen Jugend wegen der Hautwassersucht alles Nasse vom Arzte verboten war, diese Gewohnheit so zur Natur geworden sein, daß er im spätern Alter gar nicht getrunken hat.

So haben auch andre sich in vielen Dingen beherrscht. Man erzählt, daß Crassus, der Großvater des von den Parthern erschlagenen Crassus, niemals gelacht habe, und deshalb Agelastus*) genannt worden sei, so wie viele auch nie geweint haben. Socrates, dieser berühmte Weise, wurde stets mit derselben Miene und nie mit einer heitrern oder bekümmertern gesehen. Dieser Gleichmuth der Seele artet zuweilen in eine gewisse Kälte, in ein rauhes, hartes und unbeugsames Wesen aus und raubt dem

*) d. h. einer, der nicht lacht.

Menschen alle Affecte. Dergleichen Menschen nannten die Griechen apathische, deren es viele unter ihnen gegeben hat, und merkwürdigerweise gehörten dazu die größten Weisen, als Diogenes der Cyniker, Pyrrho, Heraclitus und Timon, welcher letztere sogar zum Hasse des ganzen menschlichen Geschlechts hingerissen wurde. Allein auch verschiedne kleine Eigenheiten werden an vielen wahrgenommen; so z. B. an der Antonia, der Tochter des Drusus, welche niemals auswarf, am gewesenen Consul und Dichter Pomponius, daß er niemals Aufstoßen gehabt hat. Diejenigen, bei denen von Natur die Knochen durch und durch aus einer festen Masse bestehn, werden hörnerne (cornei) Menschen genannt.

19.

Daß Tritanius, der bei einem Fechterspiele durch eine samnitische Rüstung sich auszeichnete, von schlankem Körper, aber von ungemeinen Kräften gewesen sei, und daß sein Sohn, ein Soldat im Heere des großen Pompejus, der Länge sowohl, als der Quere nach, kreuzweis am ganzen Körper liegende Sehnen, und sogar an den Armen und Händen gehabt habe, erzählt Varro bei der Gelegenheit, wo er Beispiele wunderbarer Leibesstärke aufzählt. Er über-

wand sogar einst einen Feind, der ihn zum Zweikampfe gefordert hatte, mit unbewaffneter Rechten mit einem Finger, packte ihn sodann und trug ihn in's Lager. Vinnius Valens diente unter der Leibwache des Kaisers Augustus als Centurio;*) dieser pflegte Wagen, die mit Schläuchen beladen waren, so lange emporzuhalten, bis man sie abgeladen hatte; angezogene Kutschen hielt er mit einer Hand auf, indem er den ziehenden Pferden entgegenstrebte, und so verrichtete er noch andre Wunderdinge, die man an seinem Grabmale eingehauen sieht. Eben deshalb, sagt Varro, wurde Rusticellus ein Hercules genannt; Fusius hob seinen Esel in die Höhe; Salvius trug zwei Centnergewichte an den Füßen, eben so viel in den Händen und zwei Doppelcentner auf den Schultern eine Leiter hinauf. Ich selbst habe einen Mann, Namens Athanatus, gesehn, der außerordentliche Stücke zeigte; er ging mit einem 500 Pfund schweren bleiernen Brustharnisch angethan, mit Cothurnen von derselben Schwere an den Sohlen auf der Schaubühne herum. Den Athleten Milo konnte, wenn er stand, niemand von der Stelle bringen, und wenn er einen Apfel hielt, bog kein Mensch seinen Finger gerade.

*) Eigentlich ein Befehlshaber über 100 Mann (eine Centurie).

20.

Daß Philippides die 1140 Stadien*) von Athen nach Lacedämon in zwei Tagen lief, war etwas großes, bis Anystis, ein lacedämonischer Läufer, und Philonides, in Diensten Alexanders des Großen, von Sicyon nach Elis, 1200 Stadien,**) in einem Tage liefen. Es ist mir nicht unbekannt, daß auch jetzt einige im Circus 160000 Schritte***) aushalten können, und noch neuerlich soll unter dem Consulate des Fontejus und Vipsanius ein achtjähriger Knabe vom Mittag bis Abend 75000 Schritte zurückgelegt haben. Hierüber wird man sich um so mehr wundern, wenn man bedenkt, daß Tiberius Nero in einer Nacht und einem Tage mit dreimal untergelegten Pferden, als er zu seinem Bruder Drusus eilte, der in Deutschland krank lag, einen auf's längste 200000 Schritte langen Weg zurücklegte.

---

*) Es sind hier, wie überall im Plinius, griechisch-olympische Stadien gemeint, deren 40 40/100 auf die geographische Meile gehn. 1140 Stadien geben also etwas über 25 1/2 geographische Meilen, oder 560880 rheinländ. Decimalfuß.

**) d. s. 590400 rheinl. Decimalfuß.

***) Römische Schritte, von denen 625 auf eine griech. olymp. Stadie gehn.

21.

Von der Schärfe der Augen findet man Beispiele, die allen Glauben überschreiten. Cicero erzählt von einer Nuß, in welcher die Ilias Homer's auf Pergament geschrieben eingeschlossen war; ferner, es habe einen Menschen gegeben, der 135000 Schritte in die Weite sah. Von diesem hat uns Varro auch den Namen aufbewahrt, er hieß Strabo. Im punischen Kriege soll er sogar gewöhnlich vom Vorgebirge Lilybäum in Sicilien beim Auslaufen einer Flotte aus dem Hafen von Carthago die Anzahl der Schiffe angegeben haben.*) Callicrates verfertigte aus Elfenbein Ameisen und andre so kleine Thierchen, daß

*) So ungereimt auch diese Erzählung klingt, so scheinen doch neuere Erfahrungen sie zu bestätigen. Mehrere Reisende berichten, daß man zu gewissen Zeiten von der Südspitze Siciliens aus die gegenüberliegende Küste von Africa sehen könne. An sich ist dies freilich wegen der Größe der Entfernung (sie beträgt gegen 53 deutsche Meilen) unmöglich; es läßt sich jedoch dadurch erklären, daß bei gewissen Constructionen der Dünste am Horizonte sich die Küste in denselben abspiegelt, so daß man also nicht sowohl die Küste selbst, sondern vielmehr ihr Bild wahrnimmt.

ihre Theile von andern Leuten nicht gesehen werden konnten. Myrmecides auch war berühmt in dieser Gattung von Arbeiten; er soll einen vierspännigen Wagen aus demselben Material, den eine Fliege mit ihrem Flügel bedeckte, und ein Schiff, das ein Bienchen unter seinen Flügeln verbergen konnte, verfertigt haben.

22.

Ein merkwürdiges Beispiel vom Gehöre liefert die Schlacht, in welcher Sybaris zerstört wurde, indem man sie an eben dem Tage, wo sie vorfiel, zu Olympia vernahm. Denn der Umstand mit dem cimbrischen Siege,*) so wie mit den römischen Castoren, welche den perseischen Sieg**) an demselben Tage, wo er sich ereignete, verkündigten, waren Erscheinungen und Wunderanzeigen der Götter.

23.

Von der Duldsamkeit des Körpers giebt es, da unglückliche Schicksale häufig sind, unzählige Beispiele.

*) Den Marius erfocht.

**) Sieg des Aemilius Paullus Macedonicus über den letzten König von Macedonien, Perseus. Ueber diese Begebenheit vergl. man Cicero de nat. Deor. II. 2.

Das berühmteste beim weiblichen Geschlechte ist das der Hetäre Leäna, die selbst auf der Tortur den Harmodius und Aristogiton, die Tyrannenmörder,*) nicht verrieth; unter den Männern ist das des Anaxarchus gefeiert, der aus einem ähnlichen Grunde, während er gefoltert wurde, sich mit den Zähnen die Zunge abbiß und diese einzige Hoffnung der Verrätherei dem Tyrannen in's Gesicht spie.

24.

Wem das Gedächtniß, dies so höchst nothwendige Gut des Lebens, im vorzüglichsten Grade eigen war, läßt sich nicht leicht angeben, weil so viele dadurch berühmt geworden sind. Der König Cyrus wußte alle Krieger seines Heers bei ihren Namen zu nennen, Lucius Scipio jeden Bürger des römischen Volks, Cineas, der Gesandte des Königs Pyrrhus, jedes Glied des Senats und der Ritterschaft zu Rom sogleich am Tage nach seiner Ankunft. Mithridates, ein König über 22 Völkerschaften, sprach in eben so viel Sprachen Recht und redete in der Volksversammlung eine jede ohne Dolmetscher an. Ein gewisser Charmadas in Griechenland sagte

*) Sie tödteten den Tyrannen von Athen, Hipparch, den Sohn des Pisistratus.

jedes Buch, das einer aus einer Bibliothek verlangte, gleich als ob er abläse, her. Zuletzt hat man eine Kunst hieraus gebildet, die vom Simonides aus Melos erfunden, vom Metrodorus aus Skepsis aber vervollkommnet wurde, nämlich jedes Gehörte mit denselben Worten wiederzugeben. Aber es giebt auch nichts im Menschen, was hinfälliger und dem Einflusse von Krankheiten und andern üblen Zufällen, ja sogar der Furcht mehr ausgesetzt wäre, und zwar entweder bloß zum Theil, oder auch gänzlich. Einer, der von einem Steine getroffen worden war, vergaß bloß die Buchstaben. Ein andrer, der von einem sehr hohen Dache herabstürzte, vergaß seine Mutter, Schwäger und Verwandte, ein andrer durch eine Krankheit sogar seine Sclaven; seinen eignen Namen aber Messala Corvinus, der Redner.*) Und so strebt und sucht es oft selbst im ruhigen und kräftigen Zustande des Körpers zu entschwinden. Selbst wenn der Schlaf uns beschleicht, verläßt es uns, so daß der verlaßne Geist suchen muß, wo es sei.

25.

Mit reger Geistesthätigkeit war, wie ich glaube, am vortrefflichsten der Dictator Cajus Cäsar von

*) Er lebte zur Zeit August's.

der Natur ausgestattet. Ich bringe jetzt nicht seine Tapferkeit und Beharrlichkeit in Erwähnung, auch nicht die Größe seines zu allem, was der Himmel umschließt, befähigten Geistes; sondern beschränke mich bloß auf die ihm eigenthümliche Lebhaftigkeit und von einem gewissen Feuer beflügelte Schnellkraft desselben. Er war, wie ich erfahren, gewohnt, zu schreiben und zu lesen, und zu gleicher Zeit etwas zu dictiren und anzuhören. Er dictirte auf einmal vier Briefe in den wichtigsten Angelegenheiten seinen Secretären. Er hat in 50 Schlachten gekämpft und darin allein den Marcus Marcellus übertroffen, der in 39 gestritten hatte. Denn außer seinen Siegen in den Bürgerkriegen sind 1192000 Menschen in Schlachten durch ihn umgekommen, welches große wenn auch nothgedrungne dem menschlichen Geschlechte zugefügte Unrecht ich ihm aber eben nicht zum Ruhme anrechnen möchte, und er selbst hat dies (stillschweigend) dadurch anerkannt, daß er die Niederlagen in den Bürgerkriegen nicht zur öffentlichen Kenntniß brachte.

26.

Gerechter ist der Ruhm, der dem großen Pompejus dafür, daß er den Seeräubern 846 Schiffe abgenommen hat, beigelegt wird. Dem Cäsar gebührt außer den oben genannten Tugenden das eigenthüm-

liche, ganz besonders ihn auszeichnende Verdienst der Milde, in der er bis zur Reue alle übertroffen hat. Er gab ein so erhabnes Beispiel der Großmuth, mit dem kein andres die Vergleichung aushält. Die Schauspiele, die er gab und die Summen, die er verschwendete, oder die Pracht seiner öffentlichen Werke in dieser Beziehung anzuführen, hieße dem Luxus eine Lobrede halten. Das aber beurkundete die ächte und unvergleichbare Erhabenheit eines unbesiegten Geistes, daß er, als ihm bei Pharsalia die sämmtlichen Papiere des großen Pompejus und wiederum bei Thapsus die des Scipio in die Hände fielen, diese ganz ehrlich verbrannte, ohne sie gelesen zu haben.

27.

Aber zur Ehre des römischen Reichs und nicht bloß zu des einen Mannes Siegesruhm gehört es, alle Ehrenbezeugungen und Triumphe Pompejus des Großen bei dieser Gelegenheit zu verkünden, indem sein Thatenglanz nicht nur den des großen Alexander, sondern sogar des Hercules und fast des Bacchus erreichte. Denn er begann seine große Bahn mit der Wiedereroberung Siciliens, wo er zuerst in den Staatsangelegenheiten als Syllaner auftrat. Nachdem er ganz Africa besiegt und zur Provinz gemacht und daselbst den Beinamen des Großen

als Siegesbeute sich errungen, kehrte er, ein römischer Ritter, (was vor ihm noch keiner gethan), auf dem Triumphwagen zurück; sogleich dann wandte er sich nach Westen, errichtete auf den Pyrenäen seine Trophäen, schrieb auf ihnen die Namen von 876 Städten, die er von den Alpen bis an die Grenzen des jenseitigen Hispaniens der römischen Herrschaft unterworfen, seinen Siegen zu und verschwieg mit größerm Sinne den Sertorius,*) und nach getilgtem bürgerlichen Kriege (der alle auswärtigen erregte) zog er als Ritter wiederum auf dem Triumphwagen in Rom ein; so oft war er siegender Feldherr, ehe er noch als Fußsoldat gedient hatte. Hierauf wurde er über alle Meere gesetzt und dann in den Orient gesendet und brachte, gleich denen, die in den heiligen Spielen siegten, dem Vaterlande diese Ehrendenkmale zurück. Denn nicht sich selbst, sondern ihrem Vaterlande erwerben solche Männer die Siegeskränze. Und folgendes der Stadt ehrenvolle Denkmal errichtete er in dem Tempel der Minerva, den er aus der gemachten Beute weihte:

Der Feldherr Cnejus Pompejus der Große, nach geendetem dreißigjährigen

*) Er verzichtete auf den Ruhm, in einem Bürgerkriege gesiegt zu haben.

Kriege, nachdem er 12183000 Mann versprengt, verjagt, getödtet, gefangen, 846 Schiffe versenkt oder genommen, 1538 Städte und Burgen zur Uebergabe gezwungen, die Länder vom See Mareotis bis an's rothe Meer unterworfen, reicht dies aus Dank der Minerva.

Dies ist das kurze Verzeichniß seiner Thaten im Orient. Folgendes aber war die vorgetragne Inschrift bei seinem am 28sten September unter dem Consulate des Marcus Piso und Marcus Messala gehaltenen Triumphs:

Nachdem er (Pompejus) die Küste des Meers von den Seeräubern befreit und die Herrschaft des Meers dem römischen Volke wieder verschafft, hat er über Asien, Pontus, Armenien, Paphlagonien, Cappadocien, Cilicien, Syrien, über die Scythen, Juden, Albanier, über Iberien, die Insel Creta, die Basterner und überdies noch über die Könige Mithridates und Tigranes triumphirt.

*) Im Jahre Rom's 693.

Die wichtigste unter allen seinen ruhmvollen Thaten war, (wie er selbst in einer Volksversammlung sagte, wo er über seine Thaten sprach), daß er das äußerste Asien in eine Provinz verwandelt und den mittlern Theil desselben dem Vaterlande wiedergegeben hatte. Wollte man dagegen auf gleiche Weise die Thaten des Cäsar durchgehn, der sich noch größer, als jener erwies, so müßte man in der That den ganzen Erdkreis aufzählen, was gewiß eine unendliche Mühe wäre.

28.

In den übrigen Gattungen der Tugend haben sich viele auf mannigfache Weise ausgezeichnet. Der ältere Cato aus dem Porcischen Hause stand wegen drei der erhabensten Vorzüge des Menschen in hoher Achtung; er war der beste Redner, der beste Feldherr, der beste Senator; doch alle diese Tugenden scheinen mir, wenn gleich nicht früher, jedoch heller am Scipio Aemilianus*) gestrahlt zu haben, der überdies frei war vom Hasse der Menge, der den Cato verfolgte. Ihm mag daher der eigenthümliche Ruhm bleiben, daß er 44 mal vor Gericht sich vertheidigte, und daß keiner öfter verklagt und stets freigesprochen worden ist.

*) Scipio der jüngere, der Carthago und Numantia eroberte.

29.

Wer den größten Muth gezeigt habe, ist eine Frage, die einer unermeßlichen Untersuchung bedürfte, zumal wenn man die Erzählungen der Dichter mit dazu nehmen wollte. Quintus Ennius bewunderte vornehmlich den Titus Cäcilius Denter*) und dessen Bruder, um deren willen er noch ein sechzehntes Buch seinen Jahrbüchern hinzufügte. Lucius Siccius Dentatus, welcher unter dem Consulate des Spurius Tarpejus und Annius Aterius, nicht lange nach Vertreibung der Könige, Volkstribun war,**) hat vielleicht die zahlreichsten Stimmen für sich. Er focht in 120 Treffen, war 8 mal Sieger im Zweikampfe, hatte 45 Wunden vorn am Körper und keine am Rücken; desgleichen nahm er 34 mal dem Feinde die Rüstung ab, wurde 18 mal mit dem Spieße (hasta pura),***) 25 mal mit dem Ritterschmuck,

*) Er fiel im Jahre Rom's 470 in der Schlacht bei Aretium gegen die senonischen Gallier.

**) Im Jahre Rom's 299. Fünf Jahre später wurde er von den Decemvirn umgebracht. Vergl. Livius III. 43.

***) So hieß ein Spieß an dem kein Eisen war, den ein Krieger als Ehrengeschenk bekam, wenn er außer der Schlachtordnung einen Feind erschlagen hatte.

83 mal mit Ehrenketten, 160 mal mit Armbändern, 26 mal mit Ehrenkronen, und zwar mit 14 Bürger-, 8 goldenen, 3 Mauerkronen und einer wegen Entsetzung einer belagerten Stadt, mit Geldsummen aus dem Fiscus, 10 Gefangnen und 20 Rindern beschenkt. Er nahm an den Triumphen von neun Feldherrn Theil, die diese Ehre ihm größtentheils zu verdanken hatten. Außerdem folgte er auch (und dies halte ich für die schönste aller seiner Thaten) einem Feldherrn, dem Titus Romilius, der nach niedergelegtem Consulate vom Volke des übelgeführten Commando's für schuldig erklärt wurde.

Nicht geringer würde der kriegerische Ruhm des Manlius Capitolinus sein, hätte er ihn nicht am Ende seines Lebens verloren. Schon vor seinem 17ten Jahre hatte er zweimal die feindliche Rüstung erobert. Er war der erste Ritter, der die Mauerkrone erhielt, so wie 6 Bürgerkronen, 37 Ehrengeschenke und 23 Wunden vorn am Körper davon trug. Er rettete den Befehlshaber der Reiterei, Publius Servilius, obgleich er selbst an der Schulter und am Schenkel verwundet war. Wichtiger, als alles dies aber war es, daß er das Capitolium und damit den ganzen Staat allein gegen die Gallier behauptete, hätte er ihn nur nicht für seine Herrschaft erhalten wollen. Gewiß hat bei allen diesen Thaten die Tap-

ferkeit einen großen Antheil, einen größern aber das Glück. Dem Marcus Sergius möchte, wie ich glaube, wohl kein Mensch irgend Jemand mit Recht vorziehn, obgleich sein Urenkel Catilina den wohlthuenden Eindruck dieses Namens vernichtet hat. Bei seinem zweiten Feldzuge verlor er die rechte Hand, und in zwei Kriegen wurde er 23 mal verwundet, daher er auch von keiner Hand und keinem Fuße einen rechten Gebrauch machen konnte. Er nahm nur einen Sclaven mit sich, obgleich er nachher in den meisten Feldzügen geschwächt war. Zweimal wurde er vom Hannibal gefangen (denn er mochte nicht mit jedem Feinde zu thun haben) und zweimal entrann er der Gefangenschaft desselben, mußte aber 20 Monate hindurch ununterbrochen in Ketten und Banden liegen. Mit der linken Hand allein kämpfte er in vier Schlachten, und zwei Pferde wurden ihm unter dem Leibe durchbohrt. Er ließ sich eine eiserne rechte Hand machen, befestigte sie an den Arm und kämpfte damit. Cremona entsetzte er, vertheidigte Placentia und nahm dem Feinde zwölf feste Plätze in Gallien. Alles dies ersieht man aus der Rede, die er hielt, da er in der Prätur von seinen Collegen als ein Gebrechlicher von heiligen Verrichtungen ausgeschlossen wurde. Welche Menge von Kronen würde dieser Mann bei einem andern Feinde aufgehäuft haben?

Denn es kommt sehr viel darauf an, in welcher Zeit ein Mann seine Tapferkeit geltend macht. Welche Bürgerkronen gewährten die Tage von Trebia, von Ticinus und Trasymene? Welche Krone wurde bei Cannä*) verdient, wo die größte Tapferkeit sich im Fliehen zeigte? Fürwahr! die übrigen waren Sieger über Menschen, Sergius aber hat sogar das Glück besiegt.

30.

Wer aber möchte wol bei so vielen Zweigen der Wissenschaft, bei einer so großen Mannigfaltigkeit von Schriften und Kunstwerken eine Rangordnung der Geister nach ihrem Ruhme versuchen? wenn man nicht den griechischen Sänger Homer einstimmig für das glücklichste Genie sowohl rücksichtlich seiner trefflichen Behandlung, als wegen des Stoffs seiner Werke selbst erklären will! Als daher Alexander der Große (denn es ist am besten, wenn man ohne Neid mit ausgezeichneter Männer Urtheilen eine so kecke Untersuchung durchführt) unter der Beute des persischen Königs Darius auch einen Balsamkasten fand, der mit Gold, Edelsteinen und Perlen kostbar verziert war, und

*) In allen diesen Schlachten wurden die Römer geschlagen.

seine Freunde ihm Rathschläge ertheilten, zu welchem Behufe er ihn anwenden sollte (denn Salben waren diesem staubbedeckten Krieger zuwider), so erwiederte er: nein, bei Gott! er soll zur Aufbewahrung der Bücher Homer's bestimmt sein; denn das köstlichste Werk des menschlichen Geistes muß auch im reichsten Behältniß verwahrt werden. So befahl er auch der Familie und des Hauses des Dichters Pindar zu schonen, als er Theben einnahm. Er baute die Vaterstadt*) des Philosophen Aristoteles wieder auf und fügte zu einem so ausgezeichneten Ruhme noch sein so ehrenvolles Zeugniß bei. Die Mörder des Dichters Archilochus zeigte der Apollo zu Delphi an. Den Leichnam des Sophocles, des ersten der tragischen Dichter, befahl Bacchus zu begraben, als die Lacedämonier die Mauern besetzt hatten, indem er den König derselben, Lysander, während des Schlafs mehreremale erinnerte, seinen Liebling beerdigen zu lassen. Da erkundigte sich der König, wer zu Athen gestorben sei, fand ohne weitre Mühe den, welchen der Gott angedeutet hatte, heraus und ließ das Leichenbegängniß in Frieden vollführen.

---

*) Stagira in Macedonien. Diese Stadt war vom Vater Alexanders, Philipp, zerstört worden.

31.

Dem Plato, diesem Priester der Weisheit, sandte der sonst von Natur grausame und übermüthige Tyrann Dionysius ein bewimpeltes und bekränztes Schiff entgegen, er selbst empfing ihn beim Aussteigen am Ufer mit einem weißen Viergespann. Für zwanzig Talente verkaufte Isocrates eine einzige Rede. Als Aeschines, einer der größten athenienfischen Redner, den Rhodiern die Klage, die er gehalten, so wie die Vertheidigungsrede des Demosthenes, welche seine Verbannung veranlaßte, vorgelesen hatte, und diese die letztre bewunderten, so sagte er, sie würden sich noch weit mehr verwundert haben, wenn sie die Rede von ihm selbst hätten vortragen hören. So wurde er selbst im Unglück ein großer Zeuge für seinen Gegner. Den Thucydides trieben die Athenienser als Feldherrn in's Exil und riefen ihn als Geschichtschreiber zurück; sie bewunderten die Beredsamkeit des Mannes, dessen Tapferkeit sie verurtheilt hatten. Auch dem comischen Dichter Menander wurde großer Beifall von den Königen von Aegypten und Macedonien zu Theil, die durch eine Flotte und durch Gesandte ihn zu sich entbieten ließen; er aber legte dadurch, daß er sein inneres litterarisches Leben der königlichen Gunst vorzog, ein noch größeres Zeug-

niß für sich ab. Auch große Römer haben selbst Ausländern solche Beweise ihrer Verehrung gegeben. Als Cnejus Pompejus nach Beendigung des mithridatischen Kriegs in das Haus des Posidonius, des berühmten Lehrers der Weisheit, eintreten wollte, verbot er dem Lictor*) das gewöhnliche Anklopfen an die Thüre; so beugte seine Fasces**) vor der Schwelle eines Weisen ein Mann, vor dem der Orient und Occident sich gebeugt hatten. Der Censor Cato rieth, als er bei Gelegenheit jener berühmten aus drei Philosophen bestehenden Gesandtschaft von Athen den Carneades gehört hatte, die Gesandten so bald als möglich zu entlassen, denn bei den Untersuchungen

*) Die Lictoren waren öffentliche Diener der vornehmsten römischen Magistratspersonen, vor denen sie herzugehn, ihnen Platz zu machen, und wenn sie in ein Haus eintreten wollten, sie durch Anklopfen mit ihrem Stabe anzumelden pflegten u. s. w. Die Anzahl derselben richtete sich nach der Würde; so hatte der Dictator 24, der Consul 12, der Prätor 6.

**) Sie bestanden in einem Bündel Stäbe, in deren Mitte sich ein Beil befand, und wurden von den Lictoren jenen Magistratspersonen vorgetragen. Sie waren ein Zeichen der höchsten Gewalt über Leben und Tod. Die Lictoren so wie die Fasces stammten von den Etruskern her und wurden vom Romulus eingeführt.

jenes Mannes könne man nicht leicht unterscheiden, was wahr sei. Wie haben sich doch die Sitten geändert! Dieser Mann trug stets darauf an, alle Griechen aus Italien zu vertreiben, und sein Urenkel, Cato von Utica, brachte einen Philosophen, als er Tribunus militum war, und einen andern von der cyprischen Gesandtschaft mit nach Rom. Merkwürdig ist es, daß von den beiden Catonen eine und dieselbe Sprache von jenem verworfen und von diesem eingeführt wurde. Allein wir wollen nun auch von unsern berühmten Schriftstellern sprechen.

Der ältre Africanus befahl, auf seinem Grabmale die Statue des Quintus Ennius aufzustellen, damit jener berühmte, im dritten Welttheile als Siegesbeute von ihm errungene Name (Africanus) dereinst mit dem des Dichters auf seinem Aschenkruge gelesen werde. Der Kaiser Augustus verbot, die Werke Virgil's wider dessen in seinem Testamente ausgesprochnen bescheidnen Willen zu verbrennen. Dies Zeugniß gereichte diesem Dichter zu weit größerm Ruhme, als wenn er selbst seine Werke gepriesen hätte.

In jener Bibliothek, der ersten im römischen Reiche, die vom Asinius Pollio aus der Beute öffentlich zu Rom aufgestellt wurde, wurde von den Lebenden nur die Bildsäule des einzigen Marcus Varro

aufgestellt, welche Ehre, wie ich glaube, da sie ihm vom ersten Redner und Bürger bei der Menge damals lebender guter Köpfe allein als Preis ertheilt wurde, nicht geringer war, als die, da ihn der große Pompejus nach dem Seeräuberkriege mit der Schiffskrone beschenkte. Unzählig sind solche römische Beispiele, wenn man sie alle durchgehn wollte, da oft eine einzelne Familie in jedem Fache mehr ausgezeichnete Männer aufzuweisen hat, als alle übrigen Länder. Allein wie könnte ich es verantworten, wollte ich von Dir, Marcus Tullius, schweigen? durch welches Lob soll ich Dich vor allen ausgezeichneten Mann würdig preisen? wodurch kann ich es mehr, als wenn ich mich auf das große Zeugniß der ganzen Menge des römischen Volks beziehe, selbst wenn aus Deinem ganzen Leben nur Deine Thaten während Deines Consulats ausgehoben werden? Du redetest, und die Tribus entsagten dem Ackergesetze, das heißt ihrer Nahrung; du riethest, und sie verziehen dem Roscius, dem Urheber des Theatergesetzes,*) und duldeten

*) Lex Roscia theatralis wurde im Jahre Rom's 686 vom Tribun L. Roscius Otho in Vorschlag gebracht. Sie bestimmte das Vermögen der Ritter und wies ihnen, die früher unter den übrigen Zuschauern untermischt saßen, die 14 ersten Sitzreihen im Theater an. Sie erregte

gern die Bezeichnung und den Unterschied der Sitze; Du bateſt, und die Kinder der Proſcribirten ſchämten ſich, um Ehrenämter ſich zu bewerben; Deine Klugheit verjagte den Catilina; Du haſt den Marcus Antonius verbannt. Sei mir gegrüßt, Du unter allen zuerſt als Vater des Vaterlands Begrüßter, der Du zuerſt in der Toga*) einen Triumph und den Lorbeer der Beredtſamkeit Dir verdienteſt, Du Vater der lateiniſchen Sprache und Wiſſenſchaft, der Du, (wie der Dictator Cäſar, einſt Dein Feind, von Dir ſchrieb) einen Lorbeer Dir erwarbſt, der um eben ſo viel ſchöner iſt, als alle Triumphe, als es herrlicher iſt, die Grenzen des römiſchen Geiſtes ſo weit ausgedehnt zu haben, als die der Herrſchaft durch alle die übrigen Tugenden der Seele. Es haben bei den Römern diejenigen alle übrigen an Weisheit übertroffen, die von ihnen deswegen Cati und Corculi**) genannt wurden. Bei den Griechen wurde Socrates durch einen Orakelſpruch des pythiſchen Apollo allen vorgezogen.

---

großen Tumult, ging aber durch Cicero's Beredtſamkeit durch.

*) d. i. im Friedenskleide.

**) Cati heißen ſolche, die ſich nicht von andern überliſten laſſen; Corculi aber ſind Verſtän-

32.

Ferner zählten die Menschen den Lacedämonier Chilo*) zu den Orakeln, indem sie seine drei Lebensregeln zu Delphi mit goldnen Buchstaben weihten. Es sind diese: erkenne dich selbst; begehre nicht zu viel; in Schulden und Processe verwickelt zu sein, ist ein Unglück. Daher begleitete auch, als er vor Freude über den Sieg seines Sohnes zu Olympia seinen Geist aufgab, ganz Griechenland seine Leiche.

33.

Die Gabe des Vorhersehens der Zukunft und eine gewisse Gemeinschaft mit den Himmlischen besaß unter dem weiblichen Geschlechte die Sibylle,**) unter den Männern aber bei den Griechen Melampus und bei den Römern Marcius.

---

dige, von cor, das Herz, welches als der Sitz des Verstandes angesehn ward.

*) Einer der 7 Weisen. Er blühte zur Zeit der 56sten Olympiade.

**) Die cumanische, welche dem Ancus die sibyllinischen Bücher brachte.

34.

Als der rechtschaffenste Mann wurde seit Entstehung der Welt nur einmal einer durch einen Eidschwur des Senats erklärt, und dies war Scipio Nasica.*) Und eben dieser Mann wurde als Bewerber zweimal schimpflich vom Volke zurückgewiesen, ja, ihm war es nicht einmal vergönnt, in seinem Vaterlande zu sterben; fürwahr, kein besseres Schicksal, als dem vom Apollo für den weisesten Sterblichen erklärten Socrates widerfuhr.

35.

Für die keuscheste Frau wurde nach dem Ausspruche von 100 ehrbaren Frauen Sulpicia,**) die Tochter des Paterculus, die Gemahlinn des Fulvius Flaccus erklärt; sie wurde aus 100 dazu vorgeschlagnen ausgewählt, um das Bild der Venus nach der Verordnung der sibyllinischen Bücher zu weihen. Dann wurde einst durch ein Gottesurtheil die Claudia für würdig erklärt, die Mutter der Götter***) nach Rom zu bringen.

---

*) Im Jahre Rom's 550.
**) Bei derselben Gelegenheit, wo Scipio für den rechtschaffensten Mann erklärt wurde.
***) Das Bild der Cybele zu Pessinus in Asien.

36.

Von der Kindes- und Aeltern-liebe giebt es allenthalben in der ganzen Welt unzählige Beispiele, zu Rom aber eins, mit dem alle übrigen die Vergleichung nicht aushalten. Eine Wöchnerinn von gemeinem Stande und daher unbekannt, deren Mutter einer Todsünde wegen im Gefängniß saß, wurde, da sie die Erlaubniß, die Mutter besuchen zu dürfen, erlangt hatte, stets aber vom Thürhüter untersucht wurde, damit sie der Gefangnen keine Speise zubringe, getroffen, wie sie mit ihren Brüsten dieselbe nährte. Wegen dieses wunderbaren Vorfalls wurde die Kindesliebe der Tochter durch die Freiheit ihrer Mutter belohnt; beide erhielten fortwährend ihren Unterhalt, und der Ort, wo dies sich ereignet hatte, wurde der Gottheit geweiht, und unter dem Consulate des Cajus Quintius und Marcus Acilius*) der Kindesliebe an der Stelle des Gefängnisses, da, wo jetzt das Theater Marcellus steht, ein Tempel erbaut. Als der Vater der Gracchen in seinem Hause zwei Schlangen gefangen hatte, und die Wahrsager ihm verkündeten, er werde am Leben bleiben, wenn er die Schlange weiblichen Geschlechts tödtete, so entgegnete er: im

*) Im Jahre Rom's 604.

Gegentheil tödtet die meine, denn Cornelia ist jung und kann noch Kinder gebären. Das hieß der Gattinn schonen und für das Beste des Staats besorgt sein! Und bald ging dies auch in Erfüllung. Marcus Lepidus starb aus Liebe zu seiner Gemahlinn Apuleja kurz nach der Scheidung. Publius Rutilius, der an einer unbedeutenden Krankheit litt, gab bei der Nachricht, daß sein Bruder mit seiner Bewerbung um's Consulat durchgefallen sei, auf der Stelle seinen Geist auf. Publius Catienus Plotinus liebte seinen Herrn so sehr, daß er, obgleich zum Erben aller seiner Güter eingesetzt, sich auf dessen Scheiterhaufen stürzte.

37.

In mancherlei Kunstfertigkeiten haben Unzählige sich ausgezeichnet, die billigerweise hier berührt werden müssen, wenn wir an der Blühte der Menschheit uns ergötzen wollen. In der Astrologie zeichnete sich Berosus aus, dem die Athenienser wegen seiner göttlichen Vorhersagungen auf öffentliche Kosten im Gymnasium eine Statue mit einer vergoldeten Zunge setzten. In der Grammatik Apollodorus, dem die Amphiktyonen Griechenlands öffentliche Ehrenbezeugungen zuerkannten. Hippocrates in der Medicin; er sagte eine von den Illyriern kommende

Pest voraus und sandte seine Schüler zur Hälfte in die Städte umher, wofür ihm Griechenland gleiche Ehrenbezeugungen mit dem Hercules zuerkannte. Dieselbe Kunst belohnte der König Ptolemäus am Kleombrotus aus Ceus bei den megalensischen heiligen Spielen mit 100 Talenten, weil er dem König Antiochus das Leben erhalten hatte. Hochberühmt wurde auch Critobulus dadurch, daß er einen Pfeil aus dem Auge des Königs Philippus zog, und ihm ohne Verunstaltung des Gesichts das Augenlicht erhielt. Der größte Ruhm aber gebührt dem Asclepiades aus Prusien, denn er gründete eine neue Schule, verwarf die Anerbietungen, die ihm der König Mithridates durch seine Gesandten machen ließ, erfand die Kunst, Kranke durch Wein zu heilen, brachte einen Menschen, der schon begraben werden sollte, in's Leben zurück und erhielt ihn. Allein vorzüglich berühmt wurde er durch eine glückliche Wette, zufolge der er für keinen Arzt gehalten sein wollte, wenn er selbst jemals auf irgend eine Weise krank werden würde, und er gewann; denn im höchsten Alter starb er am Falle von einer Treppe.

38.

Eine höchst ehrenvolle Anerkennung seiner geometrischen und mechanischen Kenntnisse wurde auch dem

Archimedes vom Marcus Marcellus zu Theil; denn dieser gebot, daß bei der Einnahme von Syracus er allein nicht getödtet werden sollte; allein ein Soldat übertrat aus Unwissenheit den Befehl. Gerühmt wird auch Ctesiphon von Gnossus, der den bewundernswürdigen Tempel der Diana zu Ephesus erbaute, und Philon, der zu Athen ein Zeughaus für 1000 Schiffe aufführte. Ctesibius ist berühmt wegen seiner pneumatischen Kenntnisse und wegen der Erfindung hydraulischer Werkzeuge; Dinocrates dadurch, daß er Alexander dem Großen den Plan zur Erbauung von Alexandrien in Aegypten verfertigte. Eben derselbe Herrscher erklärte, daß ihn kein andrer, als Apelles malen, keiner, als Pyrgoteles in Stein schneiden, und niemand anders, als Lysippus in Erz gießen sollte; Künste, welche noch durch mehrere Meister verherrlicht worden sind.

39.

Für ein einziges Gemälde des thebanischen Malers Aristides*) bot der König Attalus eine Summe von 100 Talenten.**) Für 80 Talente kaufte der

*) Von dessen Werken redet Plinius B. XXXV. 36.
**) Attische Talente. Dies betrug nach unserm Gelde also 144000 Thaler.

Dictator Cäsar die zwei Bilder vom Timomachus,*) die Medea und den Ajax, um sie in den Tempel der Venus Genitrix zu weihen. Der König Candaules**) wog ein Gemälde des Bularchus***) von nicht geringem Umfange, den Untergang von Magnesia vorstellend, mit Gold auf. König Demetrius,****) der Städteerobrer genannt, ließ Rhodus deshalb nicht anzünden, damit ein an dieser Seite der Mauer befindliches Gemälde von Protogenes†) nicht verbrennen möchte. Praxiteles ist durch seine Arbeiten in Marmor und durch die gnidische Venus††) berühmt; zu dieser faßte bekanntlich ein Jüngling eine rasende Liebe, und der König Nicomedes hielt sie so hoch, daß er sie für eine große Schuld der Gnidier annehmen wollte. Für den Phidias†††) ist der olympische Jupiter ein ewiges Denkmal, so wie für den Mentor††††) der capitolinische Jupiter und die ephesische Diana, denen die Werkzeuge dieser Kunst geweiht waren.

---

*) B. XXXV. 40. **) König von Lydien.
) B. XXXV. 34. *) Poliorcetes.
†) B. XXXVI. 36. ††) B. XXXVI. 5.
†††) B. XXXVI. 4. ††††) B. XXXIII. 55.

40.

Der höchste Preis für einen in der Sclaverei gebornen Menschen bis auf den heutigen Tag (so viel mir bekannt worden ist) wurde für Daphnis, einen Sprachkundigen, bezahlt, den der Pisaurenser Gnatias an den Marcus Scaurus, einen vornehmen Bürger, füe 700000 Sesterzien*) verkaufte. Diese Summe haben in unserm Zeitalter die Schauspieler oft auf eine unmäßige Weise überschritten, allein bloß um ihre eigne Freiheit zu erkaufen. Soll doch schon bei unsern Vorfahren der Schauspieler Roscius 500000 Sesterzien**) jährlich verdient haben. Vielleicht vermißt man hier den Zahlmeister in dem vor kurzem wegen des Tiridates geführten armenischen Kriege, den Nero für 13000000 Sesterzien***) freigab; allein dies war der Preis eines Kriegs und nicht eines Menschen, fürwahr eben so, wie die Wollust und nicht die Schönheit bezahlt wurde, als Cajus Lutorius Priscus den Päzon, einen Verschnittnen des Sejan, für 600000 Sesterzien erkaufte. Und diese schändliche Verschwendung ging ihm ungeahndet hin, da er

*) Gegen 20000 Thaler nach unserm Gelde.
**) Gegen 15000 Thaler.
***) Gegen 40000 Thaler.

diesen Kauf zur Zeit des allgemeinen Schreckens abgeschlossen hatte, wo niemand daran dachte, ihn deshalb anzuklagen.

41.

Ein Volk, das allen andern auf dem ganzen Erdkreise an Tapferkeit vorangeht, ist unstreitig das römische. Welcher Mensch aber der glückseligste gewesen sei, dies zu entscheiden, liegt außer dem Bereiche menschlichen Urtheilsvermögens, da einer auf diese, der andre auf jene Weise, und jeder nach seinem geistigen Bedürfniß sich die Idee des Glücks begrenzt. Wenn ich jedoch meine Ansicht aussprechen und ohne alle Rücksicht auf äußre Glücksumstände entscheiden darf, so ist keiner der Sterblichen glücklich. Wohl steht es mit dem, und das Glück ist ihm überaus günstig, wenn man mit Grund von ihm sagen kann, er sei nicht unglücklich. Denn gesetzt auch, daß sich andre Unfälle nicht ereignen, so ist doch die Furcht vorhanden, daß das Glück nachlassen könnte, und hat diese einmal Eingang gefunden, dann giebt es auch keine Glückseligkeit mehr. Und muß man hierbei nicht auch erwägen, daß kein Sterblicher zu allen Stunden weise ist? O möchten doch dies die meisten für falsch, und nicht für den Ausspruch eines Sehers halten dürfen! Der eitle und im Selbstbetrug

so erfindungsreiche Sterbliche rechnet wie die Thracier, welche Steine von verschiedner Farbe je nach der Beschaffenheit der Ereignisse eines jeden Tags in eine Urne werfen und am Ende desselben sie sondern und zählen, und so über jeden (Tag) ihr Urtheil aussprechen. Allein war nicht oft ein durch einen weißen Stein bezeichneter Tag der Ursprung von nachmaligem Unglück? Wie viele wurden durch ihre Glücksgüter in's Verderben gestürzt und versanken im äußersten Elend? Glücksgüter nämlich nenne ich sie nur, in wiefern einer eine Stunde nur bei ihnen Freude genoß. Und fürwahr, so ist es: ein Tag entscheidet über den andern, der letzte aber über alle, und daher darf man keinem trauen. Ja sind denn die glücklichen Zufälle den unglücklichen gleich, auch selbst bei gleicher Anzahl, und steht eine Freude auch nur mit dem geringsten Kummer im Gleichgewicht? O über die eitle und thörichte Bemühung, die Tage ihrer Anzahl nach zu vergleichen, wo nach ihrem Gewichte gefragt werden sollte!

42.

Unter den Frauen aller Zeiten findet man nur eine, die Lacedämonierinn Lampido, welche eines Königs Tochter, eines Königs Gattinn und eines Königs Mutter, nur eine, die Berenice, welche

Tochter, Schwester und Mutter olympischer Sieger war; nur die eine Familie der Curionen, die in ununterbrochener Folge drei Redner aufzuweisen hat; nur das eine Geschlecht der Fabier, aus welchem drei erste*) Senatoren, Marcus Fabius Ambustus, Fabius Rullianus, dessen Sohn, und Quintus Fabius Gurges, jenes Enkel, hervorgingen.

43.

Andre Beispiele vom Wechsel des Glücks sind unzählig. Denn wodurch werden die Freuden groß, als durch vorhergegangnes Unglück? oder wodurch wird das Leiden unermeßlich, als durch frühere große Freuden? Das Schicksal erhielt den vom Sylla proscribirten Senator Marcus Fidustius 33 Jahre lang, allein er ward wiederum verbannt. Er überlebte den Sylla, allein bis auf den Antonius, von dem er, wie man bestimmt weiß, aus keinem andern Grunde verbannt wurde, als weil er verbannt gewesen war.

---

*) Princeps Senatus hieß derjenige Senator, der bei der Musterung des Senats vom Censor zuerst genannt wurde, der dabei stets auf Verdienst um den Staat und Tugenden Rücksicht nahm. Bei der Ritterschaft hieß der, welchen der Censor zuerst aufrief, princeps juventutis.

44.

Es wollte das Glück, daß Publius Ventidius*) der einzige sei, der über die Parther triumphirte; allein eben diesen Mann ließ es einst als Knaben beim asculanischen Triumphe**) des Cnejus Pompejus Strabo gefangen aufführen, und wie Masurius erzählt, ist er sogar zweimal im Triumphe mit aufgeführt worden; nach Cicero war er vormals Eseltreiber eines Mehllieferanten für das Heer, und die meisten behaupten, er habe seine Jugend in dürftigen Umständen beim Heere zugebracht. Auch Balbus Cornelius der ältere ward Consul, allein er wurde angeklagt und mußte sich einer richterlichen Untersuchung der Frage, ob er mit Ruthen geschlagen werden dürfe, unterwerfen;***) er war der erste Ausländer, ja sogar unter den am Ocean gebornen, dem jene Ehre

*) Man vergl. Gellius attische Nächte B. XV. C. 4.

**) Asculum (jetzt Ascoli), eine bedeutende Stadt, deren Einnahme im Bundesgenossenkriege der Sache der Römer eine glückliche Wendung gab.

***) Er war vom Cnejus Pompejus mit dem Bürgerrechte beschenkt worden. Als man ihm dasselbe streitig machen wollte, vertheidigte ihn Cicero in der noch vorhandnen Rede. Das Consulat verwaltete er im Jahre Rom's 714.

zu Theil wurde, welche unsre Vorfahren sogar den Latinern verweigerten. Zu den merkwürdigen Beispielen gehört auch Lucius Fulvius, der Consul der tusculanischen Empörer, der sogleich, als er übertrat, mit derselben Ehrenstelle vom römischen Volke bekleidet wurde;*) der einzige, der in demselben Jahre, in welchem er als Feind des Staats handelte, zu Rom über die triumphirte, deren Consul er gewesen war. Nur ein einziger Mensch bis auf diese Zeit hat sich den Beinamen des Glücklichen angemaßt, Lucius Sylla; er erlangte ihn aber durch Bürgerblut und Unterdrückung seines Vaterlandes. Und worin bestanden die Beweise seiner Glückseligkeit? darin, daß er so viele Tausende von Bürgern verbannen und ermorden konnte. O über die schändliche und für die Folgezeit unglückselige Ansicht vom Glücke! War nicht das Loos derer, welche damals umkamen, ein beßres, die wir noch jetzt beklagen, wo jeder den Sylla verabscheut? Und war nicht das Ende seines Lebens grausamer, als das Schicksal aller derer, die er proscribirte, da sein Körper sich

*) Im Jahre Rom's 432. Livius, der ihn B. VIII. 38. als Consul anführt, weiß nichts davon, daß er früher zur Parthei der Empörer gehört habe, noch weniger, daß er über sie triumphirt habe.

selbst zernagte, sich selbst die Todesstrafe erzeugte? Mag er dies auch sich selbst verhehlt haben; und mögen wir ihm auch seinen letzten Traum, (über welchen er gewissermaßen starb), glauben, daß er nämlich der einzige gewesen sei, der durch seinen Ruhm den Neid besiegt, so hat er doch selbst bekannt: zu seiner vollkommnen Glückseligkeit habe ihm bloß das gefehlt, daß er das Capitolium nicht eingeweiht habe.

45.

Quintus Metellus behauptete in der Leichenrede seines Vaters Lucius Metellus, der Oberpriester, zweimal Consul, Dictator, Befehlshaber der Reiterei, einer von den 15 zur Ackervertheilung bestimmten Männern gewesen war, und im ersten punischen Kriege die ersten Elephanten im Triumphe aufführte, welche Rede er auch schriftlich hinterlassen hat, sein Vater habe die zehn höchsten Dinge, in deren Erstrebung der Lebenszweck eines Weisen bestehe, erreicht. Denn er habe der erste Krieger, der beste Redner, der tapferste Feldherr sein wollen, er habe getrachtet, daß unter seinem Ansehn die wichtigsten Angelegenheiten verhandelt würden, er habe gestrebt, die höchsten Ehrenstellen zu bekleiden, die größte Weisheit zu besitzen, für den ersten Senator gehalten zu werden, viel Geld auf ehrenvolle Weise zu erwer-

ben, viele Kinder zu hinterlassen und der berühmteste Mann im Staate zu sein. Und dies sei auch an ihm, aber sonst an keinem seit Erbauung der Stadt in Erfüllung gegangen. Es würde zu weitläufig und auch überflüssig sein, diese Behauptungen zu widerlegen, da schon ein einziger Umstand sie vollkommen umstößt. Nämlich dieser Metellus brachte sein Alter in Blindheit hin, denn er hatte das Licht seiner Augen bei einer Feuersbrunst verloren, wo er das Palladium*) aus dem Tempel der Vesta reißen wollte, zwar ein ruhmwürdiger Beweggrund, aber von traurigem Erfolge. Aus diesem Grunde darf man ihn freilich nicht gerade unglücklich, man kann ihn jedoch auch nicht glücklich nennen. Ihm verlieh das römische Volk eine Ehrenbezeugung, wie keinem andern, so weit die Geschichte reicht; so oft er nämlich den Senat besuchen wollte, wurde er auf einem Wagen zur Curie gefahren. Ein großes, erhabnes Vorrecht,

*) So hieß ein uraltes Bild der Minerva, welches durch Aeneas aus Troja nach Rom gekommen sein soll. Es war, wie man glaubte, ein Unterpfand der Wohlfahrt und der Erhaltung des Staats, und wurde im innersten Heiligthume des Vestatempels verwahrt. Man glaubte, kein Mann, selbst der Pontifex maximus dürfe es nicht ungestraft ansehn. Daher soll schon Ilus blind geworden sein, als er es erblickte.

das er aber für seine Augen erhielt. Auch sogar der Sohn dieses Quintus Metellus, der dies von seinem Vater behauptet hatte, wird zu den Beispielen seltnen menschlichen Glücks gezählt. Denn außerdem, daß er die größten Ehrenstellen bekleidete und den Beinamen Macedonicus*) erhielt, wurde sein Leichnam von vier Söhnen auf den Scheiterhaufen gelegt, von denen einer die Prätur, dreie das Consulat verwaltet, zwei triumphirt hatten, und einer Censor war, was selbst einzeln nur wenigen begegnet. Jedoch selbst in der Blühte seines Ehrenamtes riß ihn Cajus Atinius Labeo, mit dem Beinamen Macerian, ein Volkstribun, den er als Censor aus dem Senate gewiesen hatte, auf dem Rückwege vom Campus**) zur Mittagszeit, wo das Forum und Capitolium menschenleer waren, zum tarpejischen***) Felsen, um ihn da hinabzustürzen; zwar versammelte sich alsbald eine Menge Menschen, die ihn Vater anredeten, allein, wie es bei

*) Wegen seines Feldzugs in Macedonien, das er im Jahre 148 v. Chr. Geb. in eine römische Provinz verwandelte.

**) Campus Martius, wo die Wahlen und Volksversammlungen gehalten wurden.

***) Von diesem Felsen wurden die Verräther des Vaterlandes und andre Verbrecher zur Strafe herabgestürzt.

einem so überraschenden Vorfalle sein mußte, langsam und gleichwie zum Leichenbegängnisse; da sie aber kein Recht hatten, sich zu widersetzen und eine unverletzliche Person zu hindern, so wäre er für seine Tugend und wegen der Censur ums Leben gekommen, hätte man nicht mit Mühe einen Tribun gefunden, der sich ins Mittel schlug, und ihn noch von der Schwelle des Todes zurückriß. Sein nachmaliges Leben verdankte er demnach einem andern, und seine Güter sogar wurden von dem, den er (als Censor) verurtheilt hatte, einer Gottheit geweiht, als wenn es eine zu geringe Strafe gewesen wäre, daß ihm die Kehle zugeschnürt, und das Blut durch die Ohren herausgepreßt wurde. Auch daß er nach der eignen Aussage des Macedonicus mit dem jüngern Africanus in Feindschaft lebte, möchte ich für eins seiner widerwärtigen Schicksale halten. Dessenungeachtet aber sagte er zu seinen Kindern: Geht, meine Söhne, feiert dieses Leichenbegängniß, wie werdet ihr die Leiche eines größern Bürgers sehn. Und dies sagte er zu ihnen, da sie schon die Beinamen Balearicus und Dalmaticus sich erkämpft hatten, und er selbst Macedonicus*) hieß. Allein wenn man auch

*) Seit Scipio Africanus pflegten die siegreichen Feldherrn der Römer sich die Namen der von ihnen überwundenen Völker beizulegen, eine

nur jene einzige Beleidigung berücksichtigen will, wer möchte dann mit Recht den glücklich nennen, den der freche Uebermuth eines Feindes, und nicht einmal eines solchen wie Africanus, in die augenscheinliche Lebensgefahr stürzen konnte? wie viele Siege wiegt nicht dieser einzige Vorfall auf? wie viele Ehrenstellen und Triumphzüge läßt nicht das Schicksal durch diesen Gewaltstreich in den Hintergrund treten, da ein Censor mitten durch die Stadt (und das war noch die einzige Ursache der Rettung) geschleppt, da er auf jenes Capitolium geschleppt wurde, auf das er als triumphirender Feldherr auf solche Weise nicht einmal seine Gefangnen an ihren Kleidern hatte schleppen lassen. Noch weit mehr trat dieser Frevel durch sein nachfolgendes Glück hervor, indem Macedonicus durch denselben in die Gefahr gerathen war, sein herrliches, ehrenvolles Leichenbegängniß zu verlieren, wo er von Kindern, die bereits triumphirt hatten, zum Scheiterhaufen getragen wurde, so daß sein Leichenzug selbst einem Triumphzuge glich. Wahrhaftig, keine menschliche Glückseligkeit ist so groß, daß sie nicht irgend einmal im Leben durch eine, wenn auch just nicht so große Schmach unterbrochen würde. Im übrigen

---

Sitte, die besonders von den Kaisern auf eine oft lächerliche Weise gemißbraucht wurde.

weiß ich nicht, ob man es dem Ruhme der Sitten dieser Familie oder dem Schmerze der Entwürdigung zuschreiben muß, daß bei so vielen Metellen der schändliche Frevel des Atinius ungerochen blieb.

46.

Und selbst beim Kaiser Augustus, den die ganze Welt, wenn von glücklichen Menschen die Rede ist, als solchen preist,*) finden wir, wenn alle Umstände sorgfältig abgewogen werden, einen großen Wechsel des menschlichen Geschicks. Die abschlägliche Antwort seines Onkels, als er um den Oberbefehl bei der Reiterei anhielt, und daß Lepidus gegen sein Bitten ihm vorgezogen ward, — die gehässigen Proscriptionen, die Vereinigung mit den verworfensten Bürgern im Triumvirat, wobei nicht einmal die Gewalt gleich war, sondern der Antheil des Antonius überwog; seine Krankheit im Treffen bei Philippi, seine Flucht und dreitägiger Aufenthalt in einem Sumpfe, wo er (wie Agrippa und Mäcen bezeugen) krank war, und zwar an der Hautwassersucht litt; sein

*) Wahrscheinlich zielt Plinius hier auf die bekannte Formel, die man den Kaisern bei ihrer Thronbesteigung zurief: „Sei glücklicher, als August und besser, als Trajan."

sicilischer Schiffbruch*) und eine zweite Verbergung in einer dasigen Höhle; große Bedrängniß von verfolgenden Feinden auf der Flucht zur See und seine Bitte an den Proculejus, ihm den Tod zu geben; seine Gefahr bei den perusinischen Händeln;**) seine Noth in der Schlacht bei Actium; sein Sturz von einem Thurme im pannonischen-Kriege; so viele Empörungen der Soldaten, so viele gefährliche Krankheiten des Körpers, die verdächtigen Wünsche des Marcellus;***) die kränkende Entfernung des Agrippa;†) so vielfältige Nachstellungen nach seinem Leben; die Beschuldigungen wegen des Todes seiner Kinder,††) die zur

*) Im Kriege wider Sextus Pompejus.

**) Gegen Lucius Antonius, den Bruder des Triumvirn.

***) Marcellus war der Sohn seiner Schwester Octavia, mit dem er seine Tochter Julia vermählt hatte. Er starb sehr jung, und man glaubte allgemein, daß Livia, die Gemahlinn Augusts, ihn habe vergiften lassen.

†) Marcus Vipsanius Agrippa, Augusts Schwiegersohn, ging aus Verdruß über den vermeintlichen Vorzug, den August dem Marcellus vor ihm gab, nach Mitylene.

††) Man gab nämlich der Livia schuld, die Enkel Augusts, Cajus und Lucius, aus dem Wege geräumt zu haben, um ihrem leiblichen Sohne Tiberius die Nachfolge zu sichern.

zur Trauer über seine Kinderlosigkeit hinzukamen; die Unzucht seiner Tochter und ihr offenbarer Anschlag auf sein Leben; die beschimpfende Entfernung des Nero, seines Stiefsohns;*) der zügellose Wandel seiner Enkelinn, hierauf eine Menge Unglücksfälle in Verbindung: Mangel an Sold für das Heer, Empörung in Illyricum, Anwerbung der Sclaven wegen Mangel an junger Mannschaft, ansteckende Seuchen in Rom, Hungersnoth und Dürre in Italien; sein Entschluß zu sterben und viertägiges Enthalten der Nahrungsmittel, wodurch er größtentheils den Grund zu seinem Tode legte; noch obendrein die Niederlage des Varus**) und die schmähliche Beschimpfung seines Ansehns; die Verstoßung des Posthumus Agrippa, nachdem er ihn vorher an Sohnes Statt angenommen hatte; seine Sehnsucht nach demselben nach der Ver-

---

*) Dieser hatte sich mit der Wittwe des Agrippa (Augusts Tochter) vermählt; aus Verdruß aber über ihren zügellosen Lebenswandel entfernte er sich, da er sie wegen ihres Vaters nicht verstoßen wollte, nach Rhodus, wo er 8 Jahre zubrachte.

**) In Deutschland durch den Cheruskerfürsten Hermann.

weisung;*) ferner sein Verdacht auf den Fabius**) und den Verrath seiner Geheimnisse; endlich die Pläne seiner Gemahlinn und des Tiberius, seine letzte Sorge. Mit einem Worte, dieser Gott, der den Himmel, ich weiß nicht, ob mehr erreicht oder verdient hat, hinterließ bei seinem Tode den Sohn seines Feindes als Erben.***)

47.

Es fallen mir bei dieser Betrachtung jene Aussprüche des delphischen Orakels ein, welche der Gott, gleichsam um die menschliche Eitelkeit dadurch zu rügen, erließ; es sind diese zwei: „Phedius sei der Glücklichste, welcher kürzlich für sein Vaterland gestorben sei." Wiederum vom Gyges, damals dem mächtigsten aller Könige, befragt, erwiederte das Orakel: „Aglaus Psophidius sei glücklicher als er." Dies war ein alter Mann, der im entlegensten Winkel Arcadiens

*) August verwies ihn wegen seines schändlichen, unbändigen Charakters auf die Insel Planasia. Hier wurde er gleich nach Augusts Tode auf Tiberius Befehl ermordet.

**) Diesen Umstand erzählt Tacitus in den Annalen I. 5.

***) Der erste Mann der Livia, der Vater des Tiberius, stand auf der Parthei des Antonius gegen Augustus.

ein kleines, allein für seinen jährlichen Lebensbedarf vollkommen hinreichendes Landgut bebaute, dasselbe niemals verlassen hatte, und (wie es aus seiner Lebensweise klar hervorgeht) bei der geringsten Begierde auch nur sehr wenig Unglück in seinem Leben erfahren hatte.

48.

Noch bei seinem Leben und Bewußtsein wurde auf den Rath eben desselben Orakels und mit Zustimmung des Jupiter, des höchsten der Götter, Euthymus der Faustkämpfer, der stets zu Olympia Sieger gewesen und nur einmal besiegt worden war, vergöttert. Sein Vaterland war Locri in Italien; seine hier aufgestellte Bildsäule und eine zweite zu Olympia wurden an einem Tage vom Blitze getroffen, worüber sich Callimachus wie über nichts andres verwunderte und befahl, ihm Opfer darzubringen, was ihm demnach sowohl bei seinen Lebzeiten, als auch nach seinem Tode widerfahren ist. Nichts andres aber ist hierbei merkwürdiger, als daß dies den Göttern nicht mißfallen hat.

49.

Ueber das Ziel und die Dauer des menschlichen Lebens läßt sich nichts gewisses bestimmen, da nicht bloß die Beschaffenheit der Länder, sondern auch die

abweichenden Berichte der Schriftsteller und das eigenthümliche Geschick, das über jeden bei der Geburt verhängt wird, keine Sicherheit hierüber zulassen. Hesiodus, der erste, der etwas über diesen Gegenstand geschrieben hat und vieles nach seiner Ansicht Fabelhaftes vom Alter der Menschen erzählt, legt der Krähe ein neunfaches, dem Hirsche ein vierfaches und den Raben ein dreifaches Menschenalter bei. Noch unglaublicher ist das, was er überdies noch vom Phönix und von den Nymphen sagt. Der Dichter Anacreon legt dem Arganthonius, dem König der Tartessier, 150 Jahre, und dem cyprischen König Cinyras noch 10 Jahre mehr bei, dem Aeginius 200, Theopompus dem Epimenides aus Gnossus 157, und Hellanicus erzählt, daß manche Leute vom Stamme der Epier in Aetolien ein Alter von 200 Jahren erreichten. Ihm pflichtet Damastes bei und bemerkt, daß einer von ihnen, Namens Pictoreus, der sich durch seinen Körper und seine Kräfte vorzüglich ausgezeichnet, sogar 300 Jahre gelebt habe. Ephorus erzählt, die Könige der Arcadier würden 300 Jahre alt. Alexander Cornelius sagt, ein gewisser Dando in Illyrien habe 500 Jahre gelebt. Xenophon in seinem Periplus führt an, ein König der tyrischen Insel sei 600 und, gleich als wenn er noch zu bescheiden gelogen, dessen Sohn sei 800 Jahre

alt geworden. Alle diese Berichte sind aus dem Mangel an Kenntniß der verschiednen Zeitrechnungen entstanden, denn einige ließen den Sommer als eins und den Winter als ein zweites Jahr gelten, andre theilten ein Jahr wie das unsrige in 4, wie die Arcadier, und bei diesen enthielt also ein Jahr bloß 3 Monate; noch andre rechnen nach Mondjahren, wie die Aegypter, und auf diese Weise sollen bei ihnen einige Leute 1000 Jahre gelebt haben.

Allein um nun auch auf zuverlässige Beispiele überzugehn, so ist es fast ausgemacht, daß Argonthonius, ein Gaditaner, 80 Jahre regiert hat; er soll im vierzigsten Jahre die Regierung angetreten haben. Daß Masiniſſa 60 Jahre regiert hat, ist ebenfalls keinem Zweifel unterworfen, so wie daß der Siculer Gorgias 108 Jahre alt geworden ist. Quintus Fabius Maximus war 63 Jahre lang Augur. Marcus Perpenna und noch neuerlich Lucius Voluſius Saturninus haben alle Senatoren, welche sie während ihres Consulats um ihre Meinung befragten, überlebt. Perpenna hinterließ nur sieben Personen von denen, die er als Censor ausgewählt hatte; er erreichte ein Alter von 98 Jahren. Bei dieser Gelegenheit will ich noch den Umstand bemerken, daß in allen nur einmal ein Zeitraum von 5 Jahren verflossen ist, in welchem kein Senator starb,

nämlich von dem Lustrum der Censoren Flaccus und Albinus bis zu der Amtsführung der nächsten Censoren, vom Jahre Roms 579 an. Marcus Valerius Corvinus wurde 100 Jahre alt; zwischen seinem ersten und sechsten Consulate waren 46 Jahre verflossen. Eben derselbe hat 21 mal die Sella curulis*) inne gehabt, was keinem andern so oft wiederfahren ist. An Alter kam ihm der Oberpriester Metellus gleich. Vom weiblichen Geschlechte wurde Livia, die Gattinn des Rutilius, über 97 Jahre alt, Statilia, unter der Regierung des Claudius, aus einem vornehmen Hause, 99, Terentia, Cicero's Gattinn, 103, Clodia, des Ofilius Gemahlinn, 115, und diese ist 15 mal entbunden worden. Die mimische Künstlerinn Lucceja sprach noch in ihrem hundertsten Jahre auf der Bühne. Galeria Copiola Emboliaria betrat, als unter dem Consulate des Cajus Poppäus und Quintus Sulpitius**) die für

*) Ein zum Zusammenlegen eingerichteter Stuhl, dessen sich die vornehmsten römischen Magistratspersonen, die eben davon den Beinamen curulus führten, bei ihren Amtsverrichtungen bedienten. Er stammt von den Etruskern her und war anfangs ein Ehrenzeichen der Könige. Das Wort curulis soll von currus herkommen, weil die, welche ihn brauchten, ihn zusammengelegt in ihrem Wagen bei sich führten.

**) Im Jahre Rom's 762.

die Erhaltung des Kaiser Augustus gelobten Spiele gefeiert werden sollten, in ihrem hundert und vierten Jahre nochmals die Bühne; der Aedilis Marcus Pomponius hatte sie, als sie ihren ersten Versuch wagte, unter dem Consulate des Cajus Marius und Cnejus Carbo*) vor 91 Jahren auf's Theater gebracht, und vom großen Pompejus wurde sie bei der Einweihung seines großen Schauspielhauses als altes Mütterchen zur allgemeinen Verwunderung wiederum auf die Bühne geführt. Daß auch Sammula hundert Jahr alt geworden sei, erzählt Asconius Pedianus. Weniger wundre ich mich darüber, daß Stephanio (der zuerst den Tanz in der Toga einführte) bei beiden Secularspielen**) getanzt habe,

*) Im J. R. 672.

**) Ludi seculares nannte man bei den Römern das feierlichste, heiligste Fest, welches für die Erhaltung des Staats angestellt wurde. Der Name kommt her von saeculum, worunter man die Lebensdauer eines Menschen verstand; denn sie wurden nicht eher wiederholt, als bis man glaubte, daß von der ganzen Generation, welche bei der vorigen Feier derselben gegenwärtig war, keiner mehr übrig sei. Augustus verordnete, daß sie alle 119 Jahre gefeiert werden sollten, und beging sie im Jahre Rom's 736. Allein schon Claudius wich nach 63 Jahren von dieser

nämlich bei denen des Kaiser Augustus und auf denen, welche Claudius Cäsar während seines vierten Consulats veranstaltete; denn zwischen beiden lag bloß ein Zeitraum von 63 Jahren, wiewol er auch nachher noch eine geraume Zeit gelebt hat. Auf dem Rücken des Gebirges Tmolus, der Tempsis heißt, werden die Einwohner 150 Jahre alt, wie Mucianus erzählt. Eben so viel Jahre seines Alters gab, als Claudius Cäsar die Censur verwaltete, der Bononienser Titus Fullonius beim Census an. Dies ergab sich auch bei der Vergleichung seiner frühern Angaben und den Beweisen seines Lebensalters (denn darum pflegte sich der Kaiser zu bekümmern) als richtig.

50.

Es möchte wol nöthig sein, hierüber auch die Sternkundigen zu Rathe zu ziehn. Epigenes behauptet, der Mensch könne nicht 112 Jahre alt werden, Berosus nicht über 117. Es hat sich auch noch die Berechnung des Petosiris und Necepsos erhalten, welche nach der Theilung dreier Sternbilder Tetartemorion heißt, und aus welcher es sich ergiebt, daß in dem Striche von Italien ein Alter von 124

Verordnung ab. Ueber ihren Ursprung l. man Valerius Maximus II. 4.

Jahren möglich sei. Sie läugnen nämlich, daß ein Mensch das Aufgangsmaaß von 90 Graden (es heißt bei ihnen Anaphorä) überleben könne, und eben diese Aufgänge wurden durch den Dazwischentritt unheilbringender Gestirne, ja sogar schon durch deren Strahlen und die der Sonne geschnitten. Dagegen sagt die spätere Schule des Aesculapius, daß die Bestimmung der Lebensdauer von den Sternen abhinge, allein wie hoch sie das längste annehmen, ist ungewiß. Selten aber soll ein längeres Leben überhaupt sein, weil die meisten Menschen, die in besonders wichtigen Zeitpunkten von Stunden und Tagen, die unter dem Einflusse des Mondes stehen, wie z. B. in der siebenten und funfzehnten Stunde (durch Nacht und Tag fortgezählt), geboren würden, an ihren Stufenjahren in Todesgefahr schwebten und nicht leicht das vier und funfzigste Jahr überlebten. Also schon der erste Satz in dieser Lehre zeigt durch sein Schwanken, wie unbestimmbar diese Sache ist. Hierzu kommen noch die Erfahrungen und Beispiele der letzten Volksmusterung, welche die beiden Kaiser Vespasianus Vater und Sohn als Censoren*) binnen 4 Jahren hielten. Und man

*) Als Vespasian der Vater zum fünften und Domitian zum dritten Male Consul war, also im Jahre 74 nach Chr. Geb.

braucht ja nicht einmal alle Bücher des Census zu untersuchen; wir heben daher bloß einige Beispiele aus denen des zwischen dem Appenninus und Po liegenden Landes aus: Von Parma werden drei Personen von 120 Jahren angeführt, von Brixellum eine Person von 125, von Parma zwei von 130, von Placentia eine von 131, von Faventia eine Frau von 135, von Bononia der Lucius Terentius, Sohn des Marcus, zu Ariminum aber Marcus Aponius, beide von 150 Jahren; Tertulla 137 Jahre. In der Umgegend von Placentia auf den Hügeln liegt die Stadt Velejacium, in welcher sechs Personen ihr Alter auf 110, vier auf 120, einer auf 140 angaben; letztrer war Marcus Mucius, des Marcus Sohn, von seiner Mutter Galeria Felix genannt. Allein um uns nicht länger bei einer ausgemachten Sache aufzuhalten, so sind aus dem achten Bezirke Italiens 54 Personen von 100, 14 von 110, 2 von 125, 4 von 130, ebensoviel von 135 und 137 und 3 von 140 Jahren in den Musterungslisten eingetragen.

Noch einge Beispiele von der Unbeständigkeit des menschlichen Schicksals sind folgende: Homer erzählt, Hector und Polydamas, Männer von so verschiedenen Schicksalen, wären in einer Nacht geboren. Unter dem dritten Consulate des Cajus Marius und Cnejus

Carbo*) an einem und demselben Tage, nämlich am 26sten Mai, wurden Marcus Cäcilus Rufus und Cajus Licinis Calvus geboren, zwar wurden beide Redner, aber mit sehr verschiedenem Erfolge. Dies ereignet sich täglich auf der ganzen Welt, bei solchen sogar, die in einer und derselben Stunde auf die Welt kommen; denn auf gleiche Weise werden Herrn und Sclaven, Könige und Bettler geboren.

51.

Publius Cornelius Rufus,**) der mit dem Manius Curius (Dentatus) zugleich das Consulat verwaltete, wurde im Schlafe blind, eben da er träumte, daß ihm dies widerführe; dagegen fand Jason von Pherä, der wegen eines Geschwürs von den Aerzten schon aufgegeben war, als er den Tod in der Schlacht suchte, seine Heilung in einer vom Feinde erhaltnen Brustwunde. Der Consul Quintus Fabius Maximus***) wurde in einer Schlacht gegen die Allobroger und Arverner am 8ten August am Flusse Isara, in welcher 130000 Feinde auf der Wahlstatt blieben, vom viertägigen Fieber befreit.

---

*) Im J. R. 672. **) Im J. R. 464.
***) Im J. R. 633. Sein College war Lucius Opimius.

Zu unsicher und gebrechlich ist dies Geschenk der Natur, was uns auch davon zu Theil wird. Ist es doch selbst bei denen kärglich und kurz, denen es im reichlichsten Maaße zu Theil wurde, wenn man die ganze Lebenszeit genauer betrachtet. Wie? wenn man die Zeit der nächtlichen Ruhe abzieht, lebt da nicht der Mensch nur die Hälfte seines Lebens? eine Hälfte also bringt der Mensch im todesähnlichen Zustande, oder wenn er nicht schlafen kann, wie ein von Strafen Gefolterter hin, und dabei kommen noch nicht einmal die Jahre der Kindheit in Anschlag, wo das Bewußtsein mangelt, noch die des Greisenalters, die der Lebenslust zur Qual werden. So viele Arten von Gefahren, so viele Krankheiten, so viele Angst und Sorgen umlagern das Leben, daß kein Wunsch häufiger ausgesprochen wird, als der zu sterben. Die Natur hätte also dem Menschen nichts Beßres gewähren können, als ein kurzes Leben. Die Sinne stumpfen sich ab, die Glieder erstarren, im Voraus schwinden das Gesicht, das Gehör, der Gang, ja sogar die Zähne und die zur Nahrung dienlichen Organe dahin; aber dessenungeachtet wird diese Zeit noch zum Leben gerechnet. Daher war es ein Wunder, und es ist auch in der That das einzige Beispiel in seiner Art, daß der Musiker Xenophilus ohne irgend eine Unannehmlichkeit des Körpers

105 Jahre lebte. Allein bei allen übrigen kehrt an den einzelnen Theilen der Glieder, was bei keinem Thiere der Fall ist, zu gewissen Stunden eine tödtliche Fieberhitze oder ein Frost wieder, und zwar nicht bloß zu gewissen Stunden, sondern oft auch nach 3 und 4 Tagen, ja sogar ganze Jahre hindurch. Und es giebt selbst Krankheiten, wo der Mensch bei vollem Bewußtsein stirbt.

Auch den Krankheiten hat die Natur einige Schranken gesetzt: das viertägige Wechselfieber nimmt nie am kürzesten Tage, nie in den Wintermonaten seinen Anfang; einige Krankheiten finden nicht mehr nach dem sechzigsten Jahre statt; andre verlieren sich mit Eintritt der Mannbarkeit, besonders beim weiblichen Geschlechte. Alte Leute werden am wenigsten von der Pest ergriffen; dann reißen auch öfters gewisse Kranheiten bei ganzen Völkerschaften ein, oder betreffen bald bloß die Sclaven, bald die Vornehmen und andre Stände. Hierbei hat man die Bemerkung gemacht, daß die Pest ihren Gang stets von den mittäglichen Ländern nach Westen und fast nie anders nimmt, daß sie ferner auch nicht im Winter grassirt, noch daß sie länger als 3 Monate dauert.

52.

Jetzt von den Anzeigen des Todes. Bei hitzigen Krankheiten gehört dahin das Lachen; bei solchen, wo das Bewußtsein bleibt, ein gewisses Pflücken und Zusammenfalten der Kleider und Betten, ein Nichtachthaben auf diejenigen, welche sie vom Schlafe aufwecken, so wie auch, mit Erlaubniß zu sagen, ein unvermerkter Ausfluß der Unreinigkeiten aus dem Körper. Die sichersten Kennzeichen aber giebt vorzüglich der Anblick der Augen und Nase und selbst das stete Liegen auf dem Rücken ab; der ungleiche, gleichsam nur kribbelnde Pulsschlag, und was sonst noch Hippocrates, der größte Arzt, beobachtet hat. Und so wie es nun unzählige Anzeigen des Todes giebt, so hat man dagegen gar keinen für das Leben und die Genesung. Daher auch der Censor Cato in dem Buche an seinen Sohn gleich wie einen Orakelspruch rücksichtlich der Gesunden die Bemerkung mittheilt, daß eine altkluge Jugend das Zeichen eines frühen Todes sei. Es giebt aber eine unendliche Menge von Krankheiten; so starb Pherecydes aus Syros an einer Menge von Schlangen, die aus seinem Körper hervorbrachen. Einige leiden an einem fortwährenden Fieber, wie Mäcenas. In den drei letzten Jahren seines Lebens hatte er keine Stunde Schlaf. Der

Dichter Antipater aus Sidon wurde alljährlich, aber bloß an seinem Geburtstage vom Fieber ergriffen und starb auch endlich daran im hohen Alter.

53.

Der gewesene Consul Aviola lebte auf dem Scheiterhaufen wieder auf, und da man ihm wegen überhandnehmender Flamme nicht zu Hülfe kommen konnte, so mußte er verbrennen. Ein ähnlicher Vorfall wird von dem vormaligen Prätor Lucius Lamia erzählt. Und auch Cajus Aelius Tubero, der Prätor, soll wieder vom Scheiterhaufen getragen worden sein, wie Messala Rufus und mehrere andre erzählen. So ist das Schicksal des Sterblichen! zu solchen und ähnlichen Zufällen sind wir geboren, so daß man bei dem Menschen nicht einmal dem Tode trauen darf. Unter andern Beispielen habe ich auch die Nachricht gefunden, daß die Seele des Hermotimus von Clazomenä ihren Körper verlassen habe, herumgeirrt sei und bei ihrem Herumschweifen entfernte Dinge verkündigt habe, die keinem andern, als einem Augenzeugen bekannt sein konnten; während dem habe der Körper in Ohnmacht gelegen, bis seine Feinde (welche Canthariden genannt wurden) durch dessen Verbrennung der Seele die Rückkehr gleichsam in ihr Gehäuse abgeschnitten hätten. Dem Aristeas in

in Proconnesus soll die Seele sichtbar in der Gestalt eines Raben aus dem Munde heraus geflogen sein, wobei noch eine Menge fabelhafter Nebenumstände angeführt werden. Etwas ähnliches ist mir auch vom Epimenides aus Gnossus bekannt geworden.

Ein durch die Hitze und die Reise erschöpfter Knabe soll in einer Höhle 57 Jahre hindurch geschlafen haben; als er erwachte, wunderte er sich über das veränderte Aussehn der Gegenstände, gleich als wenn er am folgenden Tage aufgestanden wäre; von da an wurde er in eben so viel Tagen (als er Jahre geschlafen hatte, also 57) zum bejahrten Manne, jedoch erreichte er ein Alter von 157 Jahren. Am meisten scheint das weibliche Geschlecht diesem Uebel beim Muttervorfalle unterworfen zu sein; wenn aber diese Krankheit gehoben wird, kehrt auch das Leben wieder zurück. Diesen Gegenstand betrifft das bei den Griechen so berühmte Werk des Heraclides über eine ohnmächtige Frau, die nach 7 Tagen wieder in's Leben zurückgerufen wurde. Auch Varro erzählt, daß damals, als er als Zwanzigmann die Ackervertheilung zu Capua besorgt habe, ein Mensch, der als Leiche hinausgetragen wurde, zu Fuß wieder nach Hause gegangen sei. Ganz dasselbe soll sich auch zu Aquinum ereignet haben. Auch zu Rom sei Corfidius, der Gemahl seiner Mutter-Schwester, nachdem schon

das Leichenbegängniß angeordnet gewesen, wieder in's Leben zurückgekehrt, und der, welcher sein Leichenbegängniß angeordnet, sei nachher von ihm begraben worden. Er fügt noch mehrere wunderbare Vorfälle hinzu, die billigerweise vollständig angeführt werden müssen. Von zwei Brüdern vom Ritterstande war der ältere, Corfidius, scheinbar gestorben, und nach Eröffnung seines Testaments ordnete der darin zum Erben eingesetzte jüngere das Leichenbegängniß an; unterdessen aber ruft der Scheintodte durch Händeklatschen die Dienerschaft zusammen und erzählt: er käme von seinem Bruder, dieser habe ihm seine Tochter empfohlen, auch außerdem noch einen Platz gezeigt, wo von ihm selbst ohne jemandes Wissen Gold vergraben sei, zugleich habe er gebeten, ihn mit dem von ihm selbst angeordneten Leichengepränge zu beerdigen. Während dieser Erzählung bringen die Diener seines Bruders die Nachricht, daß derselbe plötzlich gestorben sei, und auch das Gold wurde an dem Orte, den er bezeichnet hatte, gefunden. — Das Leben bietet eine Menge Beispiele solcher Vorhersagungen dar, allein sie sind meist nicht werth, angeführt zu werden, da sie sehr oft unwahr sind, wie wir an einem sehr merkwürdigen Falle zeigen wollen. Im sicilischen Kriege wurde Gabienus, ein sehr tapfrer Seesoldat des Cäsar, vom Sextus Pompejus gefangen und auf dessen

Befehl enthauptet, so daß der Kopf nur noch wenig mit dem Körper zusammenhing. In diesem Zustande lag er den ganzen Tag an der Küste. Gegen Abend bat er die Menge Menschen, die sich um ihn versammelt hatte, unter Thränen auf's flehentlichste, Pompejus zu sagen, er möchte entweder selbst zu ihm kommen, oder einen seiner Vertrauten zu ihm senden, denn er sei aus der Unterwelt zurückgekehrt und habe ihm etwas zu verkündigen. Pompejus schickte darauf mehrere seiner Freunde hin, zu denen Gabienus sagte: den unterirdischen Göttern wären die frommen Pläne*) des Pompejus wohlgefällig, daher würde der Ausgang auch seinen Wünschen entsprechen; dies habe er ihm verkündigen sollen, und zum Beweise der Wahrheit seiner Aussagen würde er sogleich nach entledigtem Auftrage seinen Geist aufgeben. Dies erfolgte auch wirklich. Es giebt auch Beispiele von Menschen, die nach ihrem Begräbniß erschienen sind. Allein unser Zweck ist, die Werke der Natur und nicht ihre Wunder zu verfolgen.

---

*) Er wollte den Fall seines Vaters, des großen Pompejus, rächen.

54.

Ganz vorzüglich merkwürdig sind die häufig vorkommenden plötzlichen Todesfälle (und in diesen besteht das größte Glück des Lebens), die, wie ich darthun werde, von natürlichen Ursachen herrühren. Eine Menge derselben führt Verrius an, von denen ich aber bloß eine Auswahl mittheilen will.

Mitten in der Freude starben, außer dem bereits erwähnten Chilo, Sophocles*) und Dionysius, der Tyrann von Sicilien, beide bei der Nachricht, daß ihre Trauerspiele den Sieg davon getragen hätten; ferner auch jene Mutter, die nach der Schlacht bei Cannä, vorher durch eine falsche Nachricht getäuscht, plötzlich ihren Sohn wohlbehalten wiedererblickte. Vor Schaam starb Diodorus, ein Lehrer der Dialectik, weil er bei einer scherzhaften Untersuchung die Fragen des Stilpo nicht auf der Stelle auflösen konnte. Ohne sichtbare Ursache starben des Morgens beim Ankleiden zwei aus der Familie der Cäsaren, der eine als amtführender, der andre als gewesener Prätor, letztrer, der Vater des Dictators Cäsar, zu Pisa, ersterer zu Rom. Quintus Fabius Maximus starb als Consul den 31sten December, worauf an

*) In seinem 90sten Lebensjahre.

dessen Statt Rebilus um das Consulat von wenigen Stunden*) sich bewarb. Desgleichen der Senator Cajus Vulcatius Gurges; alle diese ereilte der Tod als Gesunde und so ganz unerwartet, daß sie eben im Ausgehn begriffen waren. Quintus Aemilius Lepidus starb im währenden Ausgehn, als er sich mit der großen Fußzehe an die Schwelle des Zimmers stieß; Cajus Afustius, als er eben im Begriff war, in den Senat zu gehn, und mit dem einen Fuß bereits den Versammlungsplatz betrat. Auch der Gesandte, der die Angelegenheit der Rhodier zur allgemeinen Bewunderung im Senate vorgetragen hatte, gab plötzlich auf der Schwelle der Curie, als er eben im Begriff war hinauszugehn, seinen Geist auf. Cnejus Bebius Tamphilus, der amtführende Prätor, starb, als er eben bei seinem Diener sich nach der Zeit erkundigte; Aulus Pompejus auf dem Capitolium, als er den Göttern seine Ehrfurcht bezeugt hatte; der Consul Manius Juventius Talna während er opferte; Cajus Servilius Pansa, als er auf dem Marktplatze an seinen Bruder gelehnt um die zweite Stunde des Tags vor einer Taberne stand; der Richter Bebius,

*) Den ersten Januar wurden nämlich die neuen Consuln gewählt.

da er eben eine Bürgschaft aufzuschieben befahl; Marcus Terentius Corax, während er auf dem Markte ein Billet schrieb, und noch im nächst verflossnen Jahre starb plötzlich ein römischer Ritter, als er einem gewesenen Consul etwas ins Ohr sagte, vor der elfenbeinernen Statue des Apollo auf dem Forum des Augustus. Vor allen aber merkwürdig ist das Schicksal des Arztes Cajus Julius, dieser starb, als er sich eben salbte und die Sonde durch das Auge zog. Der gewesene Consul Aulus Manlius Torquatus starb, als er eben bei der Mahlzeit nach dem Kuchen langte; der Arzt Lucius Tuccius Valla, während er einen Honigtrank zu sich nahm; Appius Saufejus, als er nach der Rückkehr vom Bade einen Honigtrank zu sich genommen hatte und ein Ei schlürfte; Publius Quinctius Scapula, da er beim Aquilius Gallus speiste; der Schreiber Decimus Saufejus, als er in seiner Wohnung seine Mahlzeit zu sich nahm; der gewesene Prätor Cornelius Gallus und der römische Ritter Quintus Haterius starben während des Beischlafs. Aus den neuen Zeiten finde ich folgende Fälle der Art bemerkt: zwei Ritter von ausnehmend schöner Gestalt starben bei einer und derselben mythischen Pantomime. Fast unglaublich ist die Leichtigkeit des Todes, welche die Alten uns vom Marcus

Ofidius Hilarus berichten: als derselbe, er war komischer Schauspieler, einst an seinem Geburtstage dem Volke sehr gefallen hatte, gab er ein Gastmahl und ließ sich nach der Mahlzeit einen warmen Trank in einer Schale reichen; indem heftete er seine Blicke auf die Maske, in welcher er an diesem Tage aufgetreten war, setzte ihr den Kranz von seinem Haupte auf und erstarrte in dieser Stellung, ohne daß jemand es bemerkte, bis sein Tischnachbar ihn erinnerte, sein Trank werde kalt.

Dies sind glückliche Fälle; dagegen aber sind die unglücklichen unzählig. Lucius Domitius, ein Mann von berühmter Herkunft, wurde vom Cäsar bei Massilien geschlagen und bei Corfinium gefangen; aus Lebensüberdruß nahm er einen Gifttrank zu sich, nachdem er aber getrunken hatte, gab er sich alle Mühe, sein Leben zu erhalten. Man findet in Schriften, daß beim Leichenbegängniß des Wagenlenkers Felix von der Parthei der Rothen*) sich einer seiner Freunde auf seinen Scheiterhaufen gestürzt habe; damit aber dieser Umstand nicht dem Künstler zum Ruhme gereichen sollte, war seine Gegenparthei so nichtswürdig, zu behaupten, die Menge von Räucher-

*) Man vergleiche hierüber die Anmerkung zu Cap. 65 Buch VIII.

werk sei Schuld gewesen, daß jener habe umkommen müssen. Nicht lange vorher ward Marcus Lepidus, ein Mann von sehr angesehenem Geschlechte, der, wie wir bereits angeführt haben, aus Kummer über seine Ehescheidung starb, durch die Gewalt der Flamme vom Scheiterhaufen herabgestürzt, und mußte, da man ihn wegen der Gluth nicht wieder hinaufbringen konnte, auf dem Reißholze nackend verbrennen.

55.

Das Verbrennen der Leichen selbst ist bei den Römern keine alte Sitte; früher pflegte man sie zu beerdigen. Allein da man bemerkte, daß bei den langwierigen Kriegen die Begrabnen oft wieder herausgewühlt wurden, so wurde jenes eingeführt. Dessenungeachtet aber blieben viele Familien der alten Sitte treu, so wie z. B. in dem cornelischen Hause vor dem Dictator Sylla niemand verbrannt wurde. Dieser aber soll es deshalb verordnet haben, weil er den Leichnam des Marius hatte ausgraben lassen, und nun ein Gleiches befürchtete. Begraben (sepultus) heißt im Allgemeinen jeder, der irgendwie beigesetzt ist; beerdigt (humatus) aber ist der, dessen Körper wirklich mit Erde bedeckt wird.

56.

Ueber den Zustand der Seelen nach dem Begräbniß sind die Meinungen verschieden. Alle haben vom letzten Tage an dasselbe Schicksal, was sie vor dem ersten hatten. Vom Augenblicke des Todes an hat der Leib wie die Seele eben so wenig irgend eine Empfindung, wie vor der Geburt. Unsre Eitelkeit aber dehnt sich sogar auch auf die Zukunft aus und lügt sich selbst für die Zeit des Todes noch Leben vor, indem sie bald der Seele Unsterblichkeit, bald eine Seelenwanderung, bald den Begrabnen Empfindung beilegt, und macht durch Verehrung der Manen diejenigen zu Göttern, die sogar Menschen zu sein aufgehört haben, gleich als wenn das Leben des Menschen sich auf irgend eine Weise von dem der übrigen Thiere unterscheide, oder als ob nicht das Leben uns viele andre dauerndere Dinge darböte, denen niemand eine ähnliche Unsterblichkeit weissagt. Welche Gestalt hat die Seele an sich? Aus welchem Stoffe besteht sie? Wo hat ihre Denkkraft ihren Sitz? Auf welche Weise sieht, hört und fühlt sie? Womit beschäftigt sie sich, oder worin besteht ohne diese Eigenschaften ihr Glück? Wo hat sie ferner ihren Wohnsitz und wie groß ist die Menge der seit so vielen Jahrhunderten abgeschiedenen Seelen, so wie der Schatten?

Alles dies sind Einbildungen eines kindischen Unverstandes und der Sucht des Menschen, niemals aufhören zu wollen. Eine ähnliche Thorheit war die Verheißung von der Erhaltung und dem Wiederaufleben der Körper der Menschen, da er ja selbst nicht wieder auflebte. Wie unsinnig ist die Behauptung, daß wir mit dem Tode ein neues Leben anträten? Und wie kann je der Mensch Ruhe haben, wenn seine Seele in der Oberwelt und sein Schatten in der Unterwelt Empfindung behält? Wahrhaftig jener süße, thörichte Glaube vernichtet das vorzüglichste Gut, das die Natur uns gewährt, den Tod; er macht den Austritt aus dem Leben doppelt schmerzhaft, wenn uns sogar noch der Gedanke an die Zukunft bekümmert. Denn wenn es angenehm ist zu leben, wie kann dann der Gedanke angenehm sein, gelebt zu haben. O wie viel leichter und sichrer ist es dagegen, nur seiner eignen Ueberzeugung zu folgen und aus der Betrachtung des Zustandes vor der Geburt sichre Beruhigung zu schöpfen.

57.

Bevor wir von der Beschreibung der Natur des Menschen uns wegwenden, dürfte es zweckmäßig sein, die wichtigsten Erfindungen nebst ihren Erfindern namhaft zu machen. Handel und Wandel hat

zuerst Bacchus eingeführt; derselbe erfand auch das Diadem, das Zeichen der königlichen Würde, und den Triumph; Ceres den Bau und die Benutzung des Getreides; vorher nämlich nährten sich die Menschen von Eicheln und andern Baumfrüchten. Sie lehrte in Attica auch die Kunst zu mahlen und zu backen; eine andre (Ceres) that dasselbe in Sicilien, daher wurde sie als Göttinn verehrt. Sie hat auch die ersten Gesetze gegeben, was einige dem Rhadamantus*) zuschrieben. Die Buchstaben sind nach meiner Ansicht assyrischen Ursprungs; allein andre wollen sie, wie Gellius, bei den Aegyptern vom Mercurius, noch andre bei den Syrern erfunden wissen. Als gewiß wird angeführt, daß sie Cadmus, 16 an der Zahl, aus Phönicien nach Griechenland gebracht habe. Zu diesen soll zur Zeit des trojanischen Kriegs Palamedes noch folgende vier hinzugefügt haben, nämlich Θ, Ξ, Φ, Χ, und eben so viel hat nach ihm Simonides aus Melos dazu gebracht, nämlich Ζ, Η, Ψ, Ω. Alle diese erkennt

*) Sohn des Jupiter und der Europa, Bruder des Minos und Sarpedon. Er war berühmt wegen seiner Gerechtigkeitsliebe, weshalb mehrere Dichter ihn nach seinem Tode nebst Minos und Aeacus als Richter in der Unterwelt auftreten lassen.

man ihrer Aussprache nach auch in unserm Alphabet wieder. Nach Aristoteles bestand das altgriechische Alphabet aus diesen 18 Buchstaben: A, B, Γ, Δ, E, Z, I, K, Λ, M, N, O, Π, P, Σ, T, Y, Φ, welche vielmehr vom Epicharmus, als vom Palamedes um die zwei Θ, X, vermehrt sein sollen. Anticlides erzählt, in Aegypten verdanke man diese Erfindung einem gewissen Menon, der 15 Jahre vor dem Phoroneus,*) dem ältesten Könige von Griechenland lebte; er sucht dies aus Denkmalen zu beweisen. Dagegen stellt Epigenes, ein sehr zuverlässiger Schriftsteller, die Behauptung auf, daß man bei den Babyloniern astronomische Beobachtungen von 720 Jahren auf Backsteinen eingeschrieben fände; Berosus und Critodemus, deren Angabe die geringste ist, lassen dies nur von 490 Jahren gelten. Daraus ersieht man, wie ungeheuer alt der Gebrauch der Buchstaben ist. Nach Latium haben sie die Pelasger gebracht. Die Kunst, Backsteine zu bereiten und Häuser zu bauen, haben zuerst Euryalus und Hyperbius, zwei Brüder, zu Athen erfunden; früher bediente man sich der Höhlen

*) Der Sohn des Inachus. Mit ihm beginnt die älteste Zeitrechnung, auch fällt in sein Zeitalter die ogygische Fluth. Er lebte ungefähr 1800 Jahre vor Christi Geb.

anstatt der Häuser. Nach Gellius Meinung ist Docius, der Sohn des Calus, der Erfinder der Lehmgebäude, und hat dabei die Nester der Schwalben vor Augen gehabt. Cecrops *) nannte die von ihm gegründete Stadt, jetzt die Burg von Athen, Cecropia. Nach einigen soll Argos vom König Phoroneus noch früher gegründet sein, andre behaupten dieß von Sicyon. Die Aegypter aber sagen, daß bei ihnen lange vorher schon Diospolis **) erbaut worden sei. Die Dachsteine erfand Cinyras, der Sohn des Agriopes, so auch die Bereitung des Erzes, ferner die Zange, den Hammer und den Ambos. Die Brunnen hat Danaus erfunden, der von Aegypten nach dem Districte Griechenlands kam, der Argos Dipsion ***) hieß. Steinbrüche hat Cadmus bei Theben, oder, wie Theophrastus will, in Phönicien zuerst bearbeitet. Thason erfand die Mauern. Die ersten Thürme haben, wie Aristoteles behauptet, die Cyclopen, und wie Theophrastus will, die Tirynthier erbaut. Die Aegypter erfanden die Webkunst, die Lydier in

*) Der erste König von Attica; er kam mit einer Colonie von Sais aus Aegypten dahin.
**) Theben.
***) d. h. das dürre, dürstende Argos.

Sardes aber das Färben der Wolle. Die Spindeln zum Wollespinnen Closter, der Sohn der Arachne, Leinwand zu machen und Netze zu stricken Arachne, die Kunst des Walkens Nicias aus Megara, die Verfertigung der Schuhe Tychius aus Böotien. Die Erfindung der Arzneikunde maaßen die Aegypter sich an; andre schreiben sie dem Arabus, dem Sohne der Babylonis und des Apollo, zu. Die Kräuterkunde und Bereitung von Heilmitteln soll vom Chiron, dem Sohne des Saturnus und der Philyra, erfunden worden sein. Die Kunst Erz zu schmelzen und zu bearbeiten hat, nach Aristoteles, der Lydier Scythes, nach Theophrastus Meinung hingegen der Phrygier Delas zuerst gezeigt. Die Erfindung der Erzbildnerei legen einige den Chalybern, andre den Cyclopen bei. Den Gebrauch des Eisens kannten, nach Hesiodus, zuerst diejenigen Bewohner von Creta, welche die Idäischen Dactyler genannt werden; den des Silbers erfand der Athenienser Erichthonius, oder wie andre wollen Anacus. Das erste Goldbergwerk und eine Schmelzhütte legte der Phönicier Cadmus an, am Berge Pangäus; nach andern aber thaten dies Thoas und Eaclis in Panchaia, oder Sol, der Sohn des Oceanus, dem Gellius auch die Erfindung einer aus Honig bereiteten Medicin zuschreibt. Das

erste Blei hat Midacritus von der Insel Cassiteris gebracht. Die Bearbeitung des Eisens haben die Cyclopen erfunden. Die Arbeit in Thon, der Athenienser Corobus. Die Scheibe der Töpfer verdankt man dem Scythen Anacharsis, nach andern aber dem Corinthier Hyperbius. Die Zimmermannskunst, Dädalus', und für dieselbe die Säge, die Axt, das Richtscheit, den Bohrer, den Leim, den Fischleim; das Winkelmaaß aber, die Setzwage, das Dreheisen und den Riegel Theodorus *) von Samos. Maaße und Gewichte, der Argiver Phidon oder auch Palamedes, wie Gellius lieber will. Feuer aus dem Steine zu locken, Pyrodes, der Sohn des Cilix, und den Funken in getrocknetem Baummarke zu erhalten, Prometheus. Den vierrädrigen Wagen, die Phrygier; den Handel die Phönicier. Den Weinbau und die Baumzucht, der Athenienser Eumolpus. Die Vermischung des Weins mit Wasser Staphylus, der Sohn des Silenus. Oehl und die Oehlpresse, der Athenienser Aristäus, der auch die Gewinnung des Honigs erfand. Das Anschirren der Stiere und den Pflug der Athenienser Buzyges, oder wie andre

*) B. XXXIV. 19.

wollen, Triptolemus. Die Königsherrschaft kam zuerst bei den Aegyptern, die Volksherrschaft zuerst in Attica, nach Theseus Tode auf. Der erste Tyrann war Phalaris zu Agrigentum. Die Sclaverei haben die Lacedämonier erfunden. Das erste Gericht über Leben und Tod ist vom Areopagus *) gehalten worden. Die Africaner kämpften wider die Aegypter zuerst mit Knütteln, welche Phalangen hießen. Die Schilde haben Prötus und Acrisius während eines Kriegs, den sie mit einander führten, erfunden, oder auch Chalcus, der Sohn des Athamas. Den Brustharnisch Midias aus Messene. Den Helm, das Schwert und den Spieß, die Lacedämonier, den Beinharnisch und den Helmbusch die Carier. Bogen und Pfeil, Scythas, der Sohn des Jupiter; andre aber sagen, Perses, der Sohn des Perseus, habe die Pfeile erfunden. Die Lanzen, die Aeto-

*) Der älteste und berühmteste Gerichtshof in Athen, dessen Ursprung sich nicht historisch nachweisen läßt. Seinen Namen hat er von dem Orte, an dem er gehalten wurde, nämlich von einem Hügel, der Ἄρειος πάγος, — Hügel des Mars, — genannt wurde. Die rechtschaffensten der abgehenden Archonten wurden Mitglieder desselben, und bekleideten diese Stellen lebenslang.

lier; den Wurfspieß mit dem Riemen Aetolus' der Sohn des Mars; die Velitenspieße *) Tyrrhenus; den Wurfspieß der Infanterie, die Amazone Penthesilea. Das Beil Pisäus. Den Jagdspieß und unter den Belagerungsgeschossen den Scorpion, die Creter; die Catapulte die Syrer, und die Phönicier die Balliste **) und Schleuder. Die eherne Tuba erfand Pisäus der Tyrrhenier. Die Testudo ***) Arthemon aus Clazomenä. Das Pferd, (jetzt der Widder genannt,) eine von den zur Erstürmung der Mauern dienenden Maschinen, Epeus vor Troja; das Reiten Bellerophon. Zügel und Sattel Pelethronius. Den Kampf zu Pferde, die Thes-

*) Velites hießen bei den Römern die Soldaten, welche nicht in Reihe und Glied fochten, sondern, wie unsre leichten Truppen, den Feind durch Plänkern und Scharmuziren beunruhigen mußten.

**) Catapulten und Ballisten waren beides Wurfmaschinen, welche die Stelle unsers groben Geschützes bei den Alten vertraten. Sie unterschieden sich dadurch von einander, daß jene ihr Geschoß mehr horizontal, diese es mehr im Bogen abschossen. Den Scorpion beschreibt Marcellinus weitläufig B. XXIII. zu Anfange.

***) Ein Schutzdach, dessen sich die Soldaten bei Belagerungen und im Felde bedienten. Es gab mehrere Arten derselben.

salier, welche Centauren genannt wurden, und hinter dem Berge Pelius wohnten. Die Nation, die sich zuerst zweier zusammengespannter Pferde zum Fahren bediente, waren die Phrygier; das Viergespann erfand Erichthonius. Die Schlachtordnung, das Signal des Beginnes der Schlacht, die Feldzeichen und die Wachtposten erfand Palamedes im trojanischen Kriege. Die Wachthäuser Sinon in demselben Kriege. Die Hinterhalte Lycaon. Die Bündnisse Theseus. Die Wahrsagerkunst nach den Vögeln, Car, von dem Carien seinen Namen hat. Die Kunst nach den übrigen Thieren zu wahrsagen fügte noch Orpheus hinzu. Die Kunst aus den Eingeweiden der Thiere die Zukunft zu verkünden, erfand Delphus, aus dem Feuer, Amphiaraus, die Vogelschauerei Tiresias der Thebaner. Die Deutung der Wunderzeichen und Träume Amphictyon. Die Astrologie Atlas, der Sohn der Libya, nach andern die Aegypter, oder die Assyrier; die kreisförmige Bewegung der Gestirne beobachtete zuerst der Milesier Anaximander. Die Kunde der Winde erfand Aeolus, der Sohn des Hellen. Die Musik Amphion. Die Pfeife und einfache Flöte, Pan, der Sohn Mercurs. Die Querflöte, Midas in Phrygien. Die dop-

pelte Flöte, Marsyas, in demselben Lande; die lydische Weise Amphion, die dorische, der Thracier Thamyras, die phrygische, der Phrygier Marsyas; die Cither, Amphion, nach andern Orpheus oder Linus. Diese brachte Terpander bis auf sieben Saiten, eine achte fügte Simonides, eine neunte Timotheus hinzu. Auf der Cither allein, ohne sie mit seiner Stimme zu begleiten, spielte zuerst Thamyras. Der erste, der dazu sang, war Amphion, nach andern Linus. Die ersten Gesänge mit Citherbegleitung dichtete Terpander. Zur Tibia zu singen, hat der Trözenier Ardalus eingeführt. Den Waffentanz zeigten zuerst die Cureten, den Pyrrhiches Pyrrhus, beide in Creta. Den heroischen Vers verdanken wir dem pythischen Orakel. *) Ueber den Ursprung der Dichtkunst herrscht großer Streit. Es ist bewiesen, daß es bereits vor dem trojanischen Kriege Gedichte gegeben hat. Der erste Schriftsteller in der prosaischen Rede war Pherecydes aus Syros zur Zeit des Königs Cyrus. Die erste Geschichte schrieb Cadmus von Milet. Die gymnastischen Spiele führte zuerst Lycaon in Arcadien ein, die Leichenspiele Acastus in Jol-

*) Das seine Aussprüche in Hexametern zu geben pflegte.

cos, nach ihm Theseus auf dem Isthmus. Hercules erfand die Kampfspiele zu Olympia, Pythus das Ballspiel, der Lydier Gyges die Malerei in Aegypten, in Griechenland aber Euchir, ein Verwandter des Dädalus, wie Aristoteles will, nach Theophrastus aber, der Athenienser Polygnotus. Der erste, der auf einem Schiffe in Griechenland ankam, war Danaus aus Aegypten. Früher fuhr man auf Flößen, die der König Erythras erfunden hatte, und deren man sich auf den Inseln im rothen Meere bediente. Einige Schriftsteller sind der Meinung, daß schon früher die Mysier und Trojaner diese Erfindung gemacht hätten, als sie über den Hellespont gegen die Thracier gezogen. Sogar in jetziger Zeit bestehen die Kähne auf dem brittannischen Ocean aus Ruthen, die mit Ketten überzogen sind, die auf dem Nile aus Papyrus, aus Binsen und Rohr. Daß Jason der erste war, der auf einem langen Schiffe fuhr, erzählt Philostephanus; nach Hegesias that dies zuerst Paralus, nach Ctesias Semiramis, nach Archemachus Aegäon. Das zweirudrige Schiff sollen nach Damastes die Erythräer erfunden haben, das dreirudrige nach Thucydides der Corinther Aminocles, das vierrudrige nach Aristoteles die Carthaginenser, das fünfrudrige nach Mnesigiton die Salami-

nier, das mit 6 Ruderbänken nach Xenagoras die Syracusier; von diesem soll es, nach Mnesigiton, Alexander der Große bis zu zehn Ruderbänken, nach Philostephanus, Ptolemäus Soter, auf 12, Demetrius, der Sohn des Antigonus, auf 15, Ptolemäus Philadelphus auf 30, und Ptolemäus Philopator, mit dem Beinamen Tryphon, bis auf 40. Das Lastschiff hat Hippus aus Tyrus, den Lembus*) die Cyrenäer, das Cymbium **) die Phönicier, den Celes ***) die Rhodier, den Cercurus †) die Cyprier erfunden. Die Beobachtung der Gestirne bei der Schifffahrt war zuerst bei den Phöniciern in Gebrauch; das Ruder erfanden die Coper, dessen Breite berichtigten die Platäer; die Segel erfand Icarus, den Mastbaum und die Segelstange Dädalus, den Hippagus ††) die Samier oder der Athenienser Pericles; die Schiffe mit langen Verdecken erfanden die Thasier, vorher wurde nämlich nur

*) Ein kleines schnellsegelndes Fahrzeug, wie unsere Felucken oder Cutter.
**) Kleiner Kahn.
***) Das Jachtschiff.
†) Auch eine Art von kleinen Fahrzeugen, deren Form sich nicht genau nachweisen läßt.
††) Ein Transportschiff für Pferde.

vom Vorder- und Hintertheile des Schiffs aus gekämpft. Die Schnäbel fügte der Tyrrhener Pisäus hinzu, den (einfachen) Anker erfand Eupalamus; den zweizackigen, Anacharsis, die Harpagonen oder Hände*) der Athenienser Pericles, das Steuerruder Tiphys. Der erste, der eine Kriegsflotte herstellte, war Minos. Der erste, der ein Thier tödtete, war Hyperbius, der Sohn des Mars; Prometheus erschlug den ersten Stier.

58.

Der erste stillschweigende Vertrag aller Völker bestand darin, daß man sich allgemein der ionischen Buchstaben bediente. Daß die alten griechischen Schriftzeichen fast eben so beschaffen waren, wie unsre jetzigen lateinischen, beweist die alte delphische Erztafel, die sich gegenwärtig im Palatium befindet, wo sie, als Geschenk der Fürsten, der Minerva in die Bibliothek geweiht wurde, und welche die Inschrift enthält:

Ναυσικράτης Τισαμένου Ἀθηναῖος ἀνέθηκεν. **)

---

*) Eiserne Haken zum Entern der Schiffe.

**) Der Athener Nausicrates, der Sohn des Tisamenes, hat dies geweiht.

59.

Ein zweites (stillschweigendes) Uebereinkommen der Völker bestand im Gebrauche der Bartscheerer, der aber bei den Römern nur langsam Eingang fand. Nach Italien kamen sie von Sicilien aus, im Jahre 454 nach Roms Erb., von wo sie, wie Varro erzählt, Publius Ticinius Mena mitbrachte; vorher pflegten die Römer den Bart nicht zu scheeren. Der erste von allen, der sich täglich rasiren ließ, war der jüngre Scipio Africanus. *) Der Kaiser Augustus bediente sich stets des Messers zum Rasiren.

60.

Eine dritte allgemeine Uebereinstimmung fand statt in der Eintheilung der Stunden, und diese beruht schon mehr auf vernünftigem Grunde, (als auf bloßer Willkühr, wie die vorigen beiden Beispiele.) Wann, und durch wen diese Erfindung in Griechenland gemacht wurde, haben wir im zweiten Buche **) angegeben. Auch dies gelangte erst später nach Rom. In den zwölf Tafeln ist nur vom Auf-

*) Scipio Aemilianus Africanus minor, welcher Carthago zerstörte.

**) B. II. 78.

gang und Untergang der Sonne die Rede; einige Jahre nachher wurde auch der Mittag noch hinzugefügt, wo es dann ein Mann aus dem Gefolge der Consuln ausrufen mußte, wenn er von der Curie aus die Sonne zwischen der Rednerbühne *) und dem Stande auswärtiger Abgesandten erblickte. Neigte sich die Sonne von der Columna Mänia nach den Gefängnissen, so rief er den Abend aus. Allein dies geschah bis zum ersten punischen Kriege bloß an heitern Tagen. Fabius Vestalis erzählt, daß die erste Sonnenuhr zu Rom 11 Jahre vor dem Kriege mit Pyrrhus am Tempel des Quirinus vom Lucius Papirius Cursor eingerichtet worden sei, dieser habe sie geweiht, sein Vater aber angelobt. Allein dieser Schriftsteller giebt weder eine Beschreibung derselben, noch nennt er den Künstler, noch führt er an, woher man sie gebracht, oder bei welchem Schriftsteller er diese Nachricht gefunden hat. Marcus Varro erzählt, die erste sei auf einem öffentlichen Platze, die zweite

*) Rostra, eigentlich Schiffsschnäbel; die Römer erbeuteten einst von den Antiaten (Bewohnern von Antium) eine große Menge Schiffe, und schmückten mit den Schnäbeln derselben den Ort vor der Curie (dem Rathhause,) wo die Rednerbühne sich befand, welche deshalb öfters selbst so genannt wird.

bei der Rednerbühne an einer Säule angebracht worden, und dies sei geschehn im ersten punischen Kriege durch den Consul Marcus Valerius Messala nach der Einnahme von Catina in Sicilien; von da sei sie 30 Jahre nach der Papirianischen Uhr, im Jahre 491 nach R. Erb. nach Rom geschafft worden. Ihre Striche stimmten zwar nicht mit den Stunden überein, dessenungeachtet aber richtete man sich 99 Jahre nach ihr, bis Quintus Marcus Philippus, der mit dem Lucius Paulus Censor war, eine mit mehr Sorgfalt eingerichtete daneben setzen ließ, ein Geschenk, das besonders wohl aufgenommen wurde. Allein selbst dann noch waren bei wolkigtem Himmel die Stunden nicht zu erkennen, bis zum nächsten Lustrum. Da ließ nämlich Scipio Nasica, der Collège des Läna, zuerst eine Wasseruhr einrichten, welche die Stunden des Tags wie der Nacht gleich richtig angab. Und diese Uhr, die überdeckt war, weihte er im Jahre der Stadt 595. So lange Zeit hindurch hatte das römische Volk keine Eintheilung der Tageszeit.

Jetzt kehren wir zur Beschreibung der übrigen Thiere, und zwar zunächst der Landthiere, zurück.

Achtes Buch.

Enthält die Naturgeschichte der Landthiere.

1. Von den Elephanten; von ihrem Verstande. — 2. Wann sie zuerst eingespannt wurden. — 3. Von ihrer Gelehrigkeit. — 4. Wunderbare Handlungen derselben. — 5. Vom Instincte der wilden Thiere, zu wissen, was ihnen Gefahr bringt. — 6. Wann zuerst in Italien Elephanten gesehen wurden. — 7. Ihre Kämpfe. — 8. Von den verschiednen Arten, sie zu fangen. — 9. Wie sie gebändigt werden. — 10. Von ihrer Geburt und ihren übrigen Eigenschaften. — 11. Ihr Vaterland; ihre Feindschaft mit den Schlangen. — 12. Von der Klugheit und Geschicklichkeit der Thiere. — 13. Von den Schlangen. — 14. Schlangen von außerordentlicher Größe. — 15. Von den in Scythien einheimischen Thieren. — 16. Von den Thieren der nördlichen Gegenden: vom Elennthier, Rennthier und Auerochsen. — 17. Von den Löwen. Wie sie sich begatten. — 18. Verschiedne Gattungen derselben. — 19. Eigenthümliche Eigenschaften, die sie nicht mit andern Thieren gemein haben. — 20. Wer zuerst ein Löwengefecht zu Rom aufführen ließ; wer die meisten Löwen zu einem solchen Schauspiele hergab. — 21. Wunderbare Handlungen von Löwen. — 22. Wie einer von einer Schlange wieder erkannt und beschützt wurde. — 23. Von den Panthern. — 24. Ein Senatsbeschluß und ein Gesetz rücksichtlich der africanischen Thiere. Wer die ersten

und wer die meisten derselben in Rom aufführen ließ. — 25. Von den Tigern. Wann der erste Tiger zu Rom gesehn wurde. — 26. Von den Cameelen. Gattungen derselben. — 27. Vom Cameelpardel. Wann es zuerst in Rom gesehen wurde. — 28. Vom Chama, vom Käpos. — 29. Vom Rhinoceros. — 30. Vom Lynx und den Sphingen, von den Crocoten, von den Cercopitheken. — 31. Landthiere in Indien. — 32. Landthiere in Aethiopien. Ein Thier, dessen Anblick tödtet. — 33. Von den Basiliskenschlangen. — 34. Von den Wölfen; woher die Fabel von der Verwandlung in Wölfe kommt. — 35. Gattungen der Schlangen. — 36. Vom Ichneumon. — 37. Vom Crocodil. — 38. Vom Scincus. — 39. Vom Flußpferde. — 40. Wer dieses Thier, so wie das Crocodil, zuerst in Rom sehn ließ. — 41. Heilmittel, welche von Thieren entdeckt wurden. — 42. Von Thieren ausgehende Anzeigen künftiger Gefahren. — 43. Völker, welche von Thieren vertrieben wurden. — 44. Von den Hyänen. — 45. Von den Crocotten und Mantichoren. — 46. Von den Waldeseln. — 47. Vom Biber. Von der Fischotter. — 48. Von den Feuerkröten. — 49. Vom Seekalbe. Von den Stellionen. — 50. Von den Hirschen. — 51. Vom Chamäleon. — 52. Von den übrigen Thieren die ihre Farbe verändern; vom Rennthier, Lycaon und Thos. — 53. Vom Stachelschweine. — 54. Von den Bären und ihren Jungen. — 55. Von den pontischen und Alpen-Mäusen. — 56. Von den Igeln. — 57. Vom Löwentödter; vom Lynx. — 58. Von den Dachsen und Eichhörnchen. — 59. Von den Nattern und Schnecken. — 60. Von

den Eidechsen. — 61. Eigenschaften der Hunde. Beispiele ihres Verhaltens gegen ihre Herrn. Völker, welche Hunde für den Krieg hielten. — 62. Von ihrer Erzeugung. — 63. Mittel gegen die Hundswuth. — 64. Von der Natur der Pferde. — 65. Vom Verstande der Pferde. Merkwürdige Geschichte von einem Viergespann. — 66. Fortpflanzung der Pferde. — 67. Vom Winde empfangne Pferde. — 68. Von den Eseln; ihre Fortpflanzung. — 69. Natur der Maulthiere und des übrigen Zugviehs; ihre Fortpflanzung. — 70. Vom Rindvieh, und seiner Fortpflanzung. — 71. Der Apis in Aegypten. — 72. Natur des Schaafviehs und seine Fortpflanzung. — 73. Arten und Farben der Wolle. — 74. Verschiedne Arten von Kleidern. — 75. Von der äußern Bildung der Schaafe und vom Musmon. — 76. Natur und Fortpflanzung der Ziegen. — 77. Natur und Fortpflanzung der Schweine. — 78. Vom wilden Schweine. Wer die ersten Thiergärten einrichtete. — 79. Von halbwilden Thieren. — 80. Von den Affen. — 81. Von den Wolfsgattungen. — 82. Von den Thieren, die man weder zu den zahmen, noch zu den wilden rechnen kann. — 83. In welchen Gegenden gewisse Thiere nicht leben können. — 84. Gegenden, in welchen gewisse Thiere nur den Fremden, und solche, wo sie nur den Eingebornen gefährlich sind.

Einheimische Schriftsteller:

Mucianus, Procilius, Verrius Flaccus, Lucius Piso, Cornel. Valerianus, Cato Censorius, Festella Trogus, die Acta, Columella, Virgilius, Varro, Lucilius, Metellus Scipio, Cornelius Celsus, Nigidius, Trebius Niger, Pomponius Mela, Mamilius Sura.

Auswärtige Schriftsteller:

König Juba, Polybius, Herodot, Antipater, Aristoteles, Demetrius der Physiker, Democrit, Theophrast, Euanthes, Agrippa, der die Sieger in Olympia aufgezeichnet hat, die Könige Hieron, Attalus und Philometor, Ctesias, Duris, Philistus, Archytas, Phylarchus, Amphilochus von Athen, Anaxipolis von Thasos, Apollodorus von Lemnos, Aristophanes von Milet, Antigonus von Cymä, Agathocles von Chios, Apollonius von Pergamus, Bacchius von Milet, Bion von Soli, Chäreas von Athen, Aristander von Athen, Diodor von Priene, Dion von Colophon, Epigenes von Rhodus, Euagor von Thasos, Euphronius von Athen, Hegesias von Maron, die Menander von Priene und von Heraclea, der Dichter Menecrates, Androtion, der über den Ackerbau geschrieben hat, Aeschrion desgleichen, Lysimachus desgleichen, Dionysius, der den Mago übersetzt hat, Diophanes, der einen Auszug aus dem Dionysius verfertigte, der König Archelaus, Nicander.

1.

Wir wenden uns nun zu den übrigen Thieren, und zuerst zu den Landthieren. Das größte unter ihnen ist der Elephant. Er steht dem Menschen rücksichtlich seiner geistigen Anlagen am nächsten, denn er versteht die Sprache seines Vaterlandes, leistet den ihm gegebenen Befehlen Gehorsam, merkt und behält die Verrichtungen, die er erlernte, und ist für die Ge-

fühle der Liebe und des Ruhms sehr empfänglich. Ja die Elephanten sind, was selbst bei dem Menschen selten der Fall ist, rechtschaffen, klug und gerecht; sie erweisen sogar den Gestirnen göttliche Ehre, und beten zu der Sonne und zum Monde. Nach den Berichten einiger Schriftsteller kommen im gebirgigen Theile Mauritaniens beim Schimmer des Neumondes ganze Heerden dieser Thiere zu einem Flusse, Namens Amilo, wo sie sich feierlich reinigen, und Wasser umhersprengen; nach dieser Begrüßung des Mondes sollen sie in ihre Wälder zurückkehren, und ihre ermüdeten Jungen vor sich hertreiben. Sie sind selbst mit fremden religiösen Gebräuchen nicht unbekannt; denn wenn sie über's Meer gebracht werden sollen, so besteigen sie, wie man glaubt, das Schiff nicht eher, als bis der Schiffsführer sie durch das eidliche Versprechen, sie wieder zurück bringen zu wollen, hinein lockt. Man hat auch Kranke gesehn, (denn auch diese ungeheuren Massen werden von Krankheiten heimgesucht,) welche, sich zurückbeugend, Kräuter gen Himmel warfen, gleich als wenn sie die Erde als Fürbitterinn annehmen wollten.

Denn was ihre Gelehrigkeit anbelangt, so verehren sie auch den König, beugen ihre Kniee vor ihm, und reichen ihm Kränze dar. Die Indier bedienen sich der kleinern, welche sie unechte (nothos) nennen, zum Ackern.

2.

Die ersten, welche zu Rom eingespannt wurden, zogen den Wagen Pompejus des Großen bei seinem africanischen Triumphe, was lange vorher auch vom Bacchus bei seinem Triumphe über Indien erzählt wird. Procilius bemerkt, sie hätten beim Triumphaufzuge des Pompejus nicht neben einander gespannt, aus dem Thore gehn können. Bei dem Fechterspiele des Germanicus Cäsar sollen einige Elephanten ungeschickte Bewegungen gemacht haben, als wenn sie tanzen wollten. Es war etwas gewöhnliches, daß sie Waffen mit solcher Kraft in die Luft schleuderten, daß der Wind sie nicht wegführen konnte, daß sie mit einander kämpften, oder einen Waffentanz (Pyrrhiche) *) aufführten; sodann gingen sie auf Seilen, ja vier trugen sogar eine Sänfte, in welcher einer saß, der eine Wöchnerinn nachahmte; sie gingen ferner durch Speisesäle, die voller Menschen waren, mit so sorgfältig abgemeßnen Schritten über die Polster hin zu Tische, daß sie keinen der Gäste berührten.

*) Eine Art Waffentanz, der seinen Namen vom Erfinder, dem König Pyrrhus in Epirus, haben soll.

3.

Es ist eine Thatsache, daß man einst einem Elephanten, der das, was man ihm lehren wollte, etwas schwerer begriff, und der deshalb Schläge bekam, des Nachts mit Wiederholung und Nachdenken über seine Lection beschäftigt antraf. Es ist schon äußerst wunderbar, daß sie auf Seilen aufwärts steigen, allein noch weit wunderbarer ist es, daß sie auf demselben auch wieder zurückgehn können.

Der dreimalige Consul Mutianus erzählt, daß eins von diesen Thieren sogar die griechischen Schriftzüge erlernt habe, und in dieser Sprache die Worte: „Ich selbst habe dies geschrieben, und die celtische Beute geweiht;" habe niederschreiben können. Desgleichen will er auch zu Puteoli gesehn haben, wie einige zur See dahin gebrachte Elephanten beim Ausschiffen sich vor der Länge der Brücke vom Schiffe bis an's Land gescheut hätten, und, um sich über die Weite des Weges zu täuschen, abgewendet und rückwärts darüber gegangen wären.

4.

Sie wissen es, daß dasjenige an ihnen, wonach besonders getrachtet wird, lediglich in ihren Waffen besteht, welche Juba Hörner nennt, die aber bei

Herodot, der viel älter ist, so wie auch im gemeinen Leben, richtiger Zähne heißen. Wenn sie ihnen daher durch Zufall oder vor Alter ausfallen, pflegen sie sie zu verscharren. Diese Zähne geben das eigentliche Elfenbein; alle übrige Knochen des Elephanten und selbst der Theil der Zähne, welcher von Fleisch umgeben ist, ist schlechtes Bein. Demungeachtet hat man aber noch neuerlich aus Mangel (an echtem Elfenbein) angefangen, auch die Knochen in Tafeln zu schneiden; denn große Zähne werden selten gefunden, besonders außer Indien; alles übrige auf unserm Erdkreise ist dem Luxus schon zu Theil geworden. Die Weiße der Zähne ist ein Kennzeichen der Jugend. Die Elephanten tragen die größte Sorge für ihre Zähne; sie schonen stets die Spitze des einen, damit er nicht untauglich zum Kampfe werde; den andern gebrauchen sie zu ihren übrigen Verrichtungen, sie graben Wurzeln damit aus, und wälzen Lasten mit ihm. Werden sie von den Jägern bedrängt, so stellen sie diejenigen, welche die kleinsten Zähne haben, vor, damit der Kampf nicht der Mühe werth scheine; wenn sie aber ermüdet sind, stoßen sie die Zähne gegen einen Baum, brechen sie ab, und kaufen sich durch die Beute los.

5.

Merkwürdig ist es, daß die meisten Thiere wissen, weshalb sie angegriffen werden, allein fast alle wissen, wovor sie sich hüten müssen. Ein Elephant, der von ungefähr einem Menschen begegnet, der einzeln in der Einöde umherirrt, soll sanft und gefällig gegen ihn sein, und ihm sogar den Weg zeigen. Allein wenn er die Fußtapfen eines Menschen bemerkt, ehe er ihn sieht, so fängt er aus Furcht vor Nachstellungen an zu zittern, bleibt stehn, so wie er ihn gewittert hat, sieht sich um, bläst die Nüstern auf, geht nicht weiter vorwärts, sondern giebt dem nächsten hinter sich etwas ausgescharrte Erde, dieser reicht sie dem folgenden, bis diese Nachricht an den hintersten gelangt; dann wendet sich der ganze Haufe, kehrt um, und stellt sich in Schlachtordnung. So stark ist jener Geruch (des menschlichen Fußes,) daß er vom ersten bis zum letzten sich erhält, obgleich diese Fußtapfen größtentheils nicht einmal von unbekleideten Füßen herrühren.

So soll auch der Tiger, der doch gegen alle Thiere wüthet, und selbst die Spur des Elephanten verachtet, beim Anblick eines menschlichen Fußtapfens, sogleich seine Jungen wegtragen. Wie aber kommt er zu dieser Kenntniß? wo hat er vorher den gesehn, den

er fürchtet? denn daß die Waldungen, wo diese wilden Thiere hausen, gar nicht von Menschen besucht werden, ist ausgemacht. Allerdings mag ihnen die Seltenheit eines solchen Fußtritts auffallen, allein woher wissen sie, daß dabei etwas zu fürchten ist? Ja, warum zittern sie selbst bei dem Anblicke des Menschen, da sie doch an Stärke, Größe und Behendigkeit demselben überlegen sind? Aber das ist eben die wunderbare Einrichtung der Natur, darin zeigt sich ihre Macht, daß selbst die wildesten und größten Thiere, das, was sie fürchten müssen, nie brauchen gesehn zu haben, und doch auf der Stelle wissen, warum es zu fürchten ist.

Die Elephanten ziehn stets heerdenweise einher. Der älteste führt den Zug an, und der nächste nach ihm, rücksichtlich des Alters, beschließt ihn. Wenn sie über einen Fluß setzen wollen, schicken sie die kleinsten voraus, damit nicht, wenn die größern in das Flußbett einschreiten, der Wasserwirbel zu groß werde. Antipater erzählt, der König Antiochus habe sich zweier zum Kriege bedient, die sogar ihre Namen gehabt hätten. Denn sie merken dieselben; so erzählt Cato, der doch selbst die Namen der Feldherrn in seinen Annalen nicht aufgeführt hat, ein Elephant, welcher in einer Schlacht gegen die Punier am muthigsten ge-

kämpft habe, wäre Surus*) gerufen worden, (weil der eine seiner Zähne abgebrochen war.) — Als nun Antiochus einst durch einen Fluß setzen wollte, weigerte sich Ajax, (der eine Elephant,) der sonst stets der Anführer des ganzen Haufens gewesen war; da ließ der König erklären, daß derjenige in Zukunft stets der erste sein sollte, der zuerst hinüber ginge; Patroclus wagte es, und wurde deshalb mit einem silbernen Reiter-Schmucke, den sie sehr gern haben, und dem Vorrange in allem übrigen beschenkt. Jener, welcher auf diese Weise sich bestraft fühlte, zog den Hungertod der Schande vor. Sie haben nämlich ein merkwürdiges Schamgefühl; stets zieht der Besiegte sich vor der Stimme des Siegers zurück, und reicht ihm Erde und Kräuter dar. Aus Schamhaftigkeit begatten sie sich nie anders, als im Verborgnen; das männliche Thier zuerst im fünften, das weibliche im zehnten Jahre. Die Begattung aber erfolgt alle zwei Jahre, und die Zeit derselben dauert dann im dritten Jahre nicht länger als fünf Tage; am sechsten waschen und reinigen sie sich in einem Flusse; eher gehn sie nicht zur Heerde zurück. Ehebruch ist ihnen unbekannt, auch fallen unter ihnen keine Kämpfe wegen der Weibchen vor, die bei den übrigen Thieren so ge-

*) Surus heißt ein Pfahl, ein Stumpf.

fährlich sind; allein dies ist keineswegs der Fall, weil die Liebe bei ihnen nicht stark ist; denn man erzählt, es habe ein Elephant in Aegypten ein Mädchen geliebt, die Kränze zu verkaufen hatte; damit aber niemand glaube, daß seine Wahl auf einen gewöhnlichen Gegenstand gefallen sei, muß ich noch hinzufügen, daß sie auch bei dem berühmten Grammatiker Aristophanes in ganz besondrer Gunst stand. Ein andrer hatte sich so in den Menander, einen Knaben aus Syracus bei dem Heere des Ptolemäus, verliebt, daß, so oft er ihn nicht sah, er nicht gefressen haben soll. Auch soll einst einer, wie Juba erzählt, eine Salbenhändlerinn geliebt haben. Bei allen äußerte sich die Liebe durch Freude beim Anblicke, durch ungeschickte Liebkosungen, so wie auch dadurch, daß sie Kupfermünzen, die sie vom Volke erhalten hatten, aufhoben, und der geliebten Person in den Schooß schütteten. Eine solche Zuneigung ist auch nichts außerordentliches bei Geschöpfen, die Gedächtnißkraft besitzen; denn eben derselbe Schriftsteller erzählt, daß sie denjenigen im hohen Alter nach vielen Jahren noch kennen, der in seiner Jugend ihr Führer war. Eben derselbe schreibt ihnen auch ein tiefes Gefühl für Gerechtigkeit zu. Als einst der König Bochus 30 Elephanten eben so viel Menschen, deren Tod er beschlossen hatte, an Pfähle gebunden, vorwerfen, und Leute unter ihnen herumlau-

fen ließ, welche sie reizen sollten, war man nicht im Stande sie dahin zu bringen, daß sie zu Werkzeugen fremder Grausamkeit sich brauchen ließen.

6.

Elephanten sah Italien zuerst im Kriege mit dem König Pyrrhus, und man nannte sie damals lucanische Stiere, weil man sie zuerst in Lucanien erblickt hatte, im Jahre der Stadt 472. Nach Rom selbst aber kamen die ersten 7 Jahre später, bei Gelegenheit des Triumphs. Eine weit größere Anzahl derselben sah man daselbst im Jahre 502; sie waren bei dem Siege des Pontifex Lucius Metellus in Sicilien über die Carthaginienser gefangen worden. Hundert zwei und vierzig waren auf Flößen übergefahren worden, die er (Metellus) über zusammengereihte Tonnen hatte legen lassen. Verrius erzählt, man habe sie im Circus kämpfen lassen, und mit Wurfspießen getödtet, weil man nicht gewußt habe, was man mit ihnen anfangen sollte; denn man hatte weder Lust sie zu füttern, noch auswärtigen Königen Geschenke damit zu machen.

Nach Lucius Piso hat man sie bloß im Circus vorgeführt, und, um die Verachtung derselben bei dem Volke zu steigern, von Taglöhnern mit hölzernen

Spießen *) über den ganzen Platz treiben lassen. Was man dann mit ihnen gemacht habe, darüber schweigen die Schriftsteller, welche nicht glauben, daß sie getödtet worden wären.

7.

Berühmt ist der Kampf eines Römers mit einem Elephanten, als Hannibal unsre Gefangnen zwang, unter einander zu kämpfen. Er warf nämlich den einzigen, der übrig geblieben war, einem Elephanten vor, und versprach ihm die Freiheit, wenn er ihn erlegen würde. Jener betrat daher ganz allein den Kampfplatz, und tödtete den Elephanten zum großen Verdruß der Carthaginienser. Da Hannibal aber glaubte, daß der Ruf von diesem Kampfe die Elephanten in Verachtung bringen könnte, so schickte er Reiter ab, die den Gefangnen auf seinem Rückwege tödten mußten. Daß der Rüssel dieser Thiere sehr leicht abgehauen werden kann, hatte man bereits in den Schlachten mit Pyrrhus in Erfahrung gebracht. Das erstemal, wo sie, nach dem Bericht des Fenestella, zu Rom im Cir-

*) Hasta praepilata ein Spieß, an welchem anstatt der eisernen Spitze ein hölzerner Ball sich befand.

cus kämpften, war unter dem Aedil*) Claudius Pulcher, unter dem Consulate des Marcus Antonius und Amicus Posthumus, im Jahre der Stadt 655; ferner, 20 Jahre später unter der Aedilität der Luculler, wo ihnen Stiere entgegengestellt wurden. Auch während des zweiten Consulats des Pompejus, bei der Einweihung des Tempels der Venus Victrix,**) haben 20, oder wie andre berichten 17, auf dem Circus gekämpft, und ihnen gegenüber standen Gätuler mit Wurfspießen. Besonders merkwürdig war der Kampf des einen Elephanten; dieser kroch, da ihm die Füße durchschossen waren, auf den Knieen in die Haufen, riß den Kämpfern die Schilde weg, und schleuderte sie so in die Luft, daß sie beim Herabfallen zur Lust der Zuschauer sich im Kreise wirbelnd drehten, gleich als wenn sie mit Kunst und nicht in der Wuth von dem Thiere geworfen würden. Eben so sehr verwunderte

---

*) Aediles waren obrigkeitliche Personen zu Rom, welche die Aufsicht über die öffentlichen und Privatgebäude, so wie auch über mehrere öffentliche Spiele führten, und in dieser Rücksicht eine Art Stadtpolicei verwalteten. Es gab vier Klassen von Aedilen, Aediles curules, — Aediles plebis, — Aediles cereales, — Aediles municipales.

**) Jetzt Sancta Maria incrypta picta.

man sich über einen andern, der durch einen einzigen Wurf getödtet wurde; der Spieß war ihm nämlich unter dem Auge bis ins Gehirn gedrungen. Alle versuchten endlich, nicht ohne Bestürzung des Volks, mit Gewalt die sie umgebenden eisernen Gitter zu durchbrechen. Dies veranlaßte den Dictator Cäsar, als er später ein ähnliches Schauspiel geben wollte, den Kampfplatz mit breiten Gräben zu umziehn, die aber der Kaiser Nero wieder zufüllen ließ, um Plätze für die Ritter hinzuzufügen. Allein die Elephanten, welche Pompejus im Circus aufführte, und denen die Hoffnung der Flucht benommen war, erflehten das Mitleiden des Volks durch unbeschreiblich klägliche Gebärden, und jammerten und weinten gleichsam; wodurch das Volk auch wirklich so schmerzlich bewegt wurde, daß es, des Feldherrn und seines ihm zu Ehren angestellten Schauspiels vergessend, sich mit einem Male weinend erhob, und gegen den Pompejus Verwünschungen ausstieß, die auch bald an ihm in Erfüllung gingen. Während des dritten Consulats des Dictators Cäsar kämpften 20 Elephanten gegen 500 Mann Fußvolk; und wiederum eben so viele mit Thürmen versehne nebst 60 Kämpfern gegen eben so viel (500) Fußsoldaten und eine gleiche Anzahl Reiter. Späterhin kämpften sie einzeln unter den Kaisern Claudius und Nero, bei der Loslassung der Fechter.

Der Elephant selbst soll gegen weniger starke Thiere eine solche Großmuth äußern, daß wenn ihm eine Heerde Vieh begegnet, er die, welche ihm in den Weg laufen, mit dem Rüssel weghebt, damit er keins unversehens zertrete. Sie fügen niemanden einen Schaden zu, wenn sie nicht gereizt werden; sie gehen stets heerdenweise mit einander, und schweifen unter allen Thieren am wenigsten einzeln umher. Werden sie von Reitern umringt, so nehmen sie die Schwachen, Ermüdeten oder Verwundeten in ihre Mitte, und wechseln, gleichwie nach einem Commando oder überlegten Plane, mit einander ab. Die gefangnen Elephanten werden durch Gerstensaft am schnellsten gezähmt.

8.

Sie werden in Indien auf folgende Weise gefangen. Ein Führer reitet auf einem schon gezähmten Elephanten aus, trifft er nun einen einzelnen, oder einen der von seiner Heerde sich getrennt hat, so schlägt er auf denselben los, und wenn er ihn ermüdet hat, besteigt er ihn, und lenkt ihn eben so wie den vorigen. In Africa fängt man sie in Gruben, fällt einer hinein, so schleppen die andern sogleich Baumzweige zusammen, wälzen Steine hinab, bauen Dämme, und suchen ihn mit aller Gewalt herauszuziehen.

Sonst trieb man, um sie zu zähmen, ganze Heerden durch Reiter in eine künstlich gemachte, und wegen ihrer Ausdehnung täuschende Thalschlucht; waren nun hier durch Canäle und Graben einige eingeschlossen, so bändigte man sie durch Hunger. Das Kennzeichen, ob einer zahm genug sei, bestand darin, daß er einen Zweig, den ein Mensch ihm darreichte, sanftmüthig annahm. Jetzt schießt man sie, um ihre Zähne zu gewinnen, in die Füße, die ohnehin die weichsten Theile an ihnen sind. Die Troglodyten, die Grenznachbarn von Aethiopien, die lediglich von dieser Jagd leben, steigen auf Bäume, an denen ihr Weg vorbei führt. Hier erwarten sie den letzten des ganzen Hausens, und springen ihm auf das äußerste Ende des Rückens. Mit der Linken ergreifen sie den Schwanz, und stemmen die Füße gegen den linken Schenkel. So schwebend, hauen sie ihm mit der Rechten mit einer sehr scharfen, zweischneidigen Axt in das eine Knie. Ist dies Bein gelähmt, so durchhaut er noch auf der Flucht die Sehnen des andern; alles dies geschieht aber mit der allergrößten Geschwindigkeit. Andre befolgen eine zwar minder gefährliche, aber unzuverlässigere Methode, indem sie am Boden sehr große angespannte Bogen befestigen; junge Männer von ausnehmender Stärke halten dieselben, andre bestreben sich, sie zu spannen, schießen auf die vorübergehenden Ele-

phanten mit Jagdspießen, und verfolgen sie nach der blutigen Spur. Die Elephantenweibchen sind viel furchtsamer.

9.

Wenn sie wüthend sind, werden sie durch Hunger und Schläge gebändigt; auch nimmt man andre (bereits gezähmte) Elephanten zu Hülfe, an welche der Unbändige durch Ketten geschlossen wird. Uebrigens sind sie um die Zeit der Brunst am wildesten, und zerstören mit ihren Zähnen die Ställe der Indier. Daher halten diese sie von der Begattung zurück, und sondern die Heerden der Weibchen von ihnen ab, die sie eben so halten, wie andres Zuchtvieh. Die gezähmten werden im Kriege gebraucht, tragen Thürme mit Bewaffneten gegen den Feind, und entscheiden größtentheils die Schlachten im Orient. Sie vernichten die Schlachtordnung, und zertreten die Krieger. Aber eben diese Thiere werden durch das geringste Grunzen von Schweinen in Schrecken gesetzt, und wenn sie verwundet oder scheu gemacht sind, so laufen sie zum nicht geringern Nachtheile ihrer eignen Parthei stets zurück. Die africanischen Elephanten fürchten sich vor den indischen, und wagen nicht sie anzublicken, denn die Größe der indischen ist weit beträchtlicher.

10.

Daß die Weibchen die Frucht zehn Jahre tragen, glaubt der gemeine Haufe; nach Aristoteles gebähren sie nach zwei Jahren, und nicht mehr als ein Junges auf einmal; sie sollen 200, einige sogar 300 Jahre alt werden. Ihre Mannbarkeit beginnt vom sechzigsten Jahre. Sie lieben besonders die Flüsse, und schweifen an ihnen herum, da sie wegen der Größe ihres Körpers nicht schwimmen können.*) Kälte können sie nicht vertragen; sie ist für sie das größte Ungemach, und verursacht ihnen Blähungen und Durchfall, die einzigen Krankheiten, denen sie unterworfen sind. Wenn sie Oel trinken, sollen die Pfeile, die ihnen im Körper stecken, abfallen; beim Schweiße aber sollen sie noch fester darin haften. Erde zu fressen, ist ihnen sehr schädlich, wenn sie nicht dadurch, daß sie öfters dergleichen zu sich genommen, daran gewöhnt sind. Sie verschlucken auch Steine. Baumäste sind ihre liebste Nahrung. Hohe Palmen brechen sie mit der Stirn um, und verzehren, wenn sie liegen, die Früchte. Sie fressen mit der Schnauze, zum Athmen, Trinken und Riechen bedienen sie sich des Rüssels,

*) Bekanntlich schwimmen sie mit der größten Leichtigkeit.

der nicht uneigentlich den Namen einer Hand führt. Unter allen Thieren ist ihnen die Maus am meisten zuwider, und wenn sie merken, daß ihr Futter in der Krippe von einer berührt wurde, so eckeln sie sich davor. Die größte Qual aber verursacht es ihnen, wenn sie beim Saufen einen Blutigel, den man, wie ich höre, jetzt anfängt, Blutsauger *) zu nennen, mit verschlucken. Denn wenn derselbe sich in der Luftröhre anhängt, so empfinden sie einen unerträglichen Schmerz. Am härtesten ist das Fell des Elephanten auf dem Rücken, **) am Bauche ist es weich; mit Haaren oder Borsten sind sie nirgends bedeckt; nicht einmal am Schwanze hat er dergleichen, um damit die unangenehmen Fliegen von sich abzuwehren, denn selbst dies ungeheure Thier ist damit geplagt; allein ihre Haut ist netzförmig, und zieht durch ihre Ausdünstung diese Insectengattung erst an sich; wenn nun die Haut ausgespannt ist, und ganze Schwärme sich darauf gesetzt haben, ziehn sich plötzlich die Hautnetze in Falten zusammen, und erdrücken die Insecten. Diese

*) Sanguisuga — ein Wort, das, wie sich aus dieser Stelle ergiebt, zu Plinius Zeiten erst aufkam.

**) Und doch ist diese fast daumendicke Haut selbst gegen Insectenstiche empfindlich.

Einrichtung vertritt bei ihnen die Stelle des Schwanzes, der Mähne und der Haare. Die Zähne stehen in hohem Preise, sie liefern den schönsten Stoff zu Götterbildern. Die Ueppigkeit hat auch noch eine andre Vortrefflichkeit am Elephanten entdeckt; man findet nämlich die Schwarte des Rüssels von ganz ausgesuchtem Geschmack, was aber, wie ich glaube, wohl keinen andern Grund haben mag, als daß es den Leuten vorkömmt, als wenn sie das Elfenbein selbst speisten. Die ganz großen Zähne findet man zwar nur in den Tempeln; allein in den entferntesten Provinzen von Africa, wo es an Aethiopien grenzt, vertreten sie die Stelle der Pfosten in den Häusern; auch dienen sie in diesen, so wie in den Viehställen als Pfähle, wie Polybius nach der Erzählung des Königs Gulussa *) berichtet.

11.

Africa jenseits der syrtischen Wüsten, und in Mauritanien bringt Elephanten hervor; auch giebt es ihrer, wie gesagt, in Aethiopien und im Lande der Troglodyten; allein die größten erzeugt Indien, so wie

*) Ein kleiner König einer nomadischen Horde in Africa, ein Zeitgenosse des Scipio Africanus, des Zerstörers von Carthago. Vergl. Polybius B. XXXI.

auch Schlangen,*) die mit den Elephanten in stetem Kampfe und Feindschaft leben; und diese sind von solcher Größe, daß sie jene leicht umwinden, und durch Knüpfung eines Knotens würgen. Ein solcher Kampf bringt aber beiden den Tod; denn der Besiegte erdrückt beim Zusammenstürzen die ihn umwindende Schlange durch seine Schwere.

12.

Bewundernswerth ist die Geschicklichkeit, die jedem Thiere zu seinem Vortheil zu Gebote steht; zum Beispiel auch bei diesen. Es macht der Schlange einige Mühe, auf ein so großes Thier, (wie der Elephant,) zu kommen; daher spürt sie den Weg auf, den er einschlägt, wenn er zur Weide geht, und stürzt sich dann von einem hohen Baume auf ihn herab. Dieser weiß, daß er im Nachtheile ist, sobald die Schlange ihn umstrickt hat; daher sucht er sie gegen Bäume oder Felsen zu quetschen; dies sucht die Schlange zu verhindern, und verstrickt deshalb mit ihrem Schwanze zuerst seine Füße. Er löst mit dem Rüssel die Knoten auf; allein die Schlange kriecht mit dem Kopfe ihm selbst in die Nase,**) benimmt ihm so

*) Die Riesenschlange, Boa constrictor.
**) D. h. die Oeffnung des Rüssels.

den Athem, und zerfleischt ihm die weichsten Theile. Wenn ihr ein Elephant begegnet, so steigt sie vor ihm in die Höhe, und richtet ihren Angriff vorzüglich auf die Augen. Daher kommt es, daß man so viele Blinde und von Hunger und Kummer Verzehrte findet. Wer kann nun wohl einen andern Grund einer solchen Feindschaft anführen, als den, daß die Natur sich selbst das Schauspiel eines Zweikampfs bereiten wollte? Es giebt von diesem Kampfe auch noch eine andre Beschreibung. Das Blut des Elephanten soll nämlich äußerst kalt sein, und daher besonders bei brennender Sonnenhitze von den Schlangen gesucht werden. Deshalb sollen sie in Flüssen untergetaucht dem Elephanten beim Trinken auflauern, ihn umschlingen, den Rüssel fesseln, und in's Ohr beißen, weil die einzige Stelle ist, die er mit dem Rüssel nicht vertheidigen kann. Die Schlangen sollen übrigens so groß sein, daß sie das ganze Blut eines Elephanten zu sich nehmen könnten; daher würden diese von ihnen ausgesogen, stürzten blutlos nieder, erdrückten die vollgetrunkenen Schlangen, und fänden mit ihnen zugleich den Tod.

13.

Auch Aethiopien erzeugt Schlangen, die den indischen gleichkommen, und 20 Cubitus lang werden.

Merkwürdig aber ist es, wie Juba glauben kann, sie wären mit Mähnen versehn. Die Aethiopier, in deren Gebiete sie am häufigsten sich erzeugen, heißen Asachäer. Man erzählt, daß an den Meeresküsten sich vier oder fünf, wie Körbe zusammenflechten, und mit aufrechtstehenden Köpfen zu besserm Futter nach Arabien hinüber schwimmen.

14.

Megasthenes schreibt, in Indien erreichten die Schlangen eine solche Größe, daß sie ganze Hirsche und Stiere verschlingen könnten. Metrodorus erzählt, daß es am Flusse Rhyndacus in Pontus dergleichen gäbe, welche die, wenn auch noch so hoch und schnell, über sie hinfliegenden Vögel, wegschnappten und fräßen. Bekannt ist jene 120 Fuß lange Schlange, die in den punischen Kriegen am Flusse Bagradas *) von dem Feldherrn Regulus mit Ballisten und Belagerungsgeschossen gleich wie eine Stadt bekämpft wurde. **) Ihre Haut und die Kiefern haben sich bis zum Numantinischen Kriege zu Rom in einem Tempel erhal-

*) Jetzt Magierda in Africa; er floß bei Utica und Carthago vorbei, und wird für jene Länder durch seine jährlichen Ueberschwemmungen eben so wohlthätig, wie der Nil.

**) Im ersten punischen Kriege.

ten. Diese Nachrichten gewinnen durch die Boasschlange in Italien Glaubwürdigkeit; denn diese werden so groß, daß der Kaiser Claudius in dem Bauche einer solchen, die auf dem Vatican getödtet wurde, ein ganzes Kind fand. Ihre erste Nahrung besteht in einem Kuhmilch ähnlichen Safte, woher sie auch ihren Namen erhalten haben. Die Bildung der übrigen Thiere, welche aus allen Ländern zusammen gebracht, häufig in Italien gesehn werden, genau zu beschreiben, ist unnöthig.

15.

Scythien bringt wegen Mangel an Buschwerk die wenigsten Thiere hervor; nur wenige trifft man in dem angrenzenden Germanien an, allein es giebt daselbst einige ausgezeichnete Arten wilder Ochsen, Auerochsen (bison) mit Mähnen, *) Ure (uri) von ungemeiner Stärke und Schnelligkeit, die in der Sprache des ununterrichteten Haufens Büffel **) (bubali) heißen; diese sind aber in Africa zu Hause, und haben vielmehr eine gewisse Aehnlichkeit mit dem Kalbe und Hirsche.

*) Bos taurus.

**) Bos buffelus; stammt ursprünglich aus Tibet, wird aber jetzt auch in Italien, Ungarn und im Salzburgschen gezogen.

16.

Der Norden bringt auch Heerden wilder Pferde hervor, so wie Asien und Africa wilde Esel; außerdem auch das Elennthier,*) (alces) das, bis auf die langen Ohren und den langen Hals, dem Rindvieh ähnlich ist. Ferner das, auf der scandinavischen Insel einheimische, und in unsern Gegenden nie gesehne, jedoch von vielen beschriebne Thier Achlis,**) das jenem nicht unähnlich ist, aber keine Kniegelenke hat, und daher nicht liegend, sondern an einem Baum angelehnt, schläft; dieser Baum wird, wenn man es fangen will, angesägt, weil ihm wegen seiner außerordentlichen Schnelligkeit nicht anders beizukommen ist. Es hat eine überaus große Oberlippe, daher geht es beim Fressen stets rückwärts, weil es sich bei der Bewegung vorwärts damit verwickeln würde. In Päonien soll es ein wildes Thier, Namens Bonasus,***) geben, das eine Pferdemähne hat, und im Uebrigen dem Stiere gleicht; seine Hörner sind so gegen sich gebogen, daß sie zum Kampfe untauglich sind;

*) Cervus alces.
**) Ein unbekanntes Thier.
***) Ist nichts anders als der Bison (Auerochse,) der im vorigen Abschnitte von Plinius angeführt wurde.

daher sucht es sein Heil in der Flucht, bei welcher es bisweilen auf einer Strecke von drei Jugern seinen Mist von sich gehn läßt, der bei bloßer Berührung die Verfolger wie Feuer brennt.

17.

Es ist merkwürdig, daß die Parder,*) Panther,**) Löwen***) und ähnliche Thiere beim Gehen ihre spitzen Klauen in Scheiden, die am Fuße befindlich sind, verbergen, damit sie sich nicht verbiegen oder abstumpfen, und daß sie beim Laufen diese Klauen einziehen, und sie nur ausstrecken, wenn sie etwas ergreifen wollen. Der Löwe hat dann ein ausnehmend edles Ansehn, wenn die Mähne seinen Hals und seine Brust bekleidet; aber dies wird im gehörigen Alter nur solchen zu Theil, die von (echten) Löwen gezeugt sind; denn diejenigen, welche vom Panther abstammen, entbehren, gleich den Löwinnen, stets dieses Schmucks. Sie sind sehr geil in der Brunst, und dies macht die männlichen Löwen äußerst wild und grausam. Besonders hat man in Africa Gelegenheit dies wahrzunehmen, weil daselbst wegen des Wassermangels die wilden Thiere an den wenigen Flüssen sich

*) Felis pardus.
**) Felis panthera.
***) Felis leo.

versammeln. Daher entstehn dort die mannigfaltigsten Spielarten, indem sich Weibchen und Männchen von jeder Gattung entweder mit Gewalt oder aus Wollust unter einander vermischen. Hieraus erklärt sich auch jenes griechische Sprichwort: Stets bringt Africa etwas Neues hervor.

Aus dem Geruche nimmt es der Löwe wahr, wenn der Parder sich mit der untreuen Löwinn begattet hat, und erhebt sich in voller Wuth zur Rache, deshalb wäscht sie ihre Schuld im Flusse ab, oder hält sich von ihm etwas entfernt. Wie ich bemerke, war der große Haufe bisher der Meinung, daß die Löwinn bloß einmal gebähre, weil die Gebährmutter bei der Geburt durch die scharfen Krallen zerrissen würde. Andrer Meinung aber ist Aristoteles, ein Mann, dem ich bei diesem Gegenstande größtentheils folgen werde, und von dem ich einiges voraus zu schicken mich verpflichtet fühle. Der König Alexander der Große, den ein brennender Eifer beseelte, die Natur der verschiednen Thiergattungen kennen zu lernen, hatte dem Aristoteles diese Forschungen übertragen, und diesem, in allen Fächern des menschlichen Wissens höchst ausgezeichneten Manne zu diesem Behufe einige tausend Mann angewiesen, die in allen Gegenden Asiens und Griechenlands zu seiner Verfügung bereit sein mußten;

sämmtlich Leute, die von der Jagd, vom Vogelfang und der Fischerei lebten, oder über Thiergärten, Heerden, Bienenstöcke, Fischteiche und Vogelhäuser die Aufsicht führten; damit kein Geschöpf von ihm übersehn werden möchte. Aus dem nun, was er von diesen Leuten erforschte, trug er jene vortrefflichen, auf 50 sich belaufenden Bücher*) über die Thiere zusammen; diese habe ich, nebst dem, was ihm unbekannt war, in einen gedrängten Auszug gebracht, und bitte deshalb die Leser, welche die gesammten Werke der schaffenden Natur, dies Lieblingsstudium des berühmtesten aller Könige, unter meiner Leitung kürzlich durchlaufen wollen, um gütige Nachsicht. Aristoteles also berichtet, die Löwinn würfe das erstemal fünf Junge, und jedes folgende Jahr eins weniger, bis sie endlich, nachdem sie eins geworfen hat, unfruchtbar wird. Die Jungen sollen anfänglich unförmliche kleine Fleischmassen sein, von der Größe der Wiesel, die kaum nach 6 Monaten laufen, unter 2 Monaten aber sich nicht einmal bewegen können. In Europa soll es bloß zwischen den Flüssen Achelous und Nestus Löwen geben, die aber an Stärke diejenigen weit übertreffen sollen, welche Africa oder Syrien hervorbringt.

*) Wir besitzen nur noch 10 Bücher des Aristoteles, die von der Naturgeschichte der Thiere handeln.

18.

Es giebt zwei Gattungen von Löwen, die eine ist von gedrungnem kurzen Bau, und hat zottige Mähnen. Diese sollen furchtsamer sein, als die mit langem Körper und glatter Mähne, welche sich aus Wunden nichts machen. Wie die Hunde lassen die männlichen Löwen mit aufgehobnem Beine den Urin von sich, der, gleichwie ihr Odem, einen starken Geruch hat. Sie saufen selten, fressen nur einen Tag um den andern, und können, wenn sie sich einmal gesättigt haben, drei Tage lang des Futters entbehren. Was sie können, verschlingen sie beim Fressen ganz, und wenn der Bauch das, was sie mit Gier gefressen, nicht fassen kann, so fahren sie sich mit der Tatze in den Rachen, und ziehn es wieder heraus, damit, wenn sie mit vollem Magen fliehn müssen, sie leichter fortkommen können. Daß sie eines langen Lebens fähig sind, beweist er daraus, daß sehr viele gefunden werden, die keine Zähne mehr haben. Polybius, der Gefährte des Aemilianus, erzählt, daß sie im Alter dem Menschen nachstellten, weil ihnen dann zur Verfolgung wilder Thiere die Kräfte fehlen. Alsdann lagerten sie sich vor die africanischen Städte, und er habe nebst dem Scipio mehrere gesehn, die man deshalb gekreuzigt hatte, damit die andern durch

die Furcht vor gleicher Strafe von diesem Frevel abgeschreckt würden.

19.

Nur der Löwe ist unter den wilden Thieren allein großmüthig gegen Bedrängte, schont derer, die sich vor ihm niederwerfen, wüthet, wenn er gereizt ist, mehr gegen Männer, als gegen Weiber, und vergreift sich an Kindern nur beim größten Hunger. In Libyen glaubte man, daß er die an ihn gerichteten Bitten verstehe. So habe ich von einer nach Gätulien zurückgebrachten Gefangnen erzählen hören, daß sie viele Löwen, von welchen sie in den Wäldern angefallen wurde, durch Zureden besänftigt habe; sie habe nämlich den Muth gehabt, ihnen zu sagen, sie sei eine flüchtige, schwache Frau, die die Großmuth des edelsten aller Thiere und des Herrschers der übrigen in Anspruch nähme, eine Beute, die seines Ruhm's unwürdig wäre. Die Meinungen darüber sind verschieden, ob man es der besondern Geistesgegenwart eines Menschen oder dem Zufalle zuzuschreiben hat, wenn solche wilde Thiere durch Zureden sich besänftigen lassen; denn ob es wahr oder falsch sei, daß man Schlangen durch Beschwörungsformeln an sich locken und tödten könne, ist ja noch nicht erfahrungsmäßig entschieden. Bei dem Löwen ist der Schwanz das Kennzeichen

seines Willens, so wie bei den Pferden die Ohren; denn solche Merkmale hat die Natur jedem edeln Thiere zugetheilt. Wenn er also den Schwanz nicht bewegt, so ist er ruhig, sanft und einschmeichelnd; das ist aber selten der Fall, denn weit häufiger ist er grimmig. Wenn er anfängt zornig zu werden, schlägt er die Erde; wächst aber seine Wuth, so geißelt er, als wenn er dadurch sich noch mehr reizen wollte, seinen Rücken. Seine größte Stärke hat er in der Brust. Aus jeder Wunde, er mag sie nun mit der Tatze oder mit den Zähnen beigebracht haben, fließt schwarzes Blut. Wenn er satt ist, fügt er niemand ein Leid zu. Sein Edelmuth läßt sich besonders in Gefahren wahrnehmen, und nicht bloß daran, daß er die Pfeile verachtet, sich lange nur durch seinen schreckenden Anblick schützt, und zu erkennen giebt, daß er bloß gezwungen sich erhebt; denn wenn er aufspringt, so geschieht dies nicht, weil die Gefahr ihn dazu nöthigt, sondern gleichsam aus Zorn über die Verwegenheit (seiner Feinde.) Noch edler zeigt vielmehr sein Muth sich dann, wenn er bei dem heftiger drängenden Angriff der Jäger und Hunde, mit Verachtung und öfters stehen bleibend, sich aufs freie Feld und an Orte begiebt, wo man ihn sehen kann. Kommt er aber in's Gebüsch und in Wälder, so läuft er, so schnell er es vermag, gleich als wenn dann der

Schimpf durch den Ort verborgen würde. Verfolgt er etwas, so springt er mit einem Satze darauf los, allein auf der Flucht bedient er sich des Sprungs nicht. Wenn er verwundet wird, so kennt er auf das allergenauste den Thäter, und geht unter einer noch so großen Menge auf ihn los; den aber, der zwar einen Pfeil auf ihn abschoß, ihn jedoch nicht verwundete, ergreift er, schüttelt ihn, und wirft ihn zu Boden, ohne jedoch ihn zu verletzen. Wenn die Löwinn für ihre Jungen kämpft, soll sie ihren Blick scharf auf die Erde heften, damit die Jagdgewehre ihr nicht den Muth benehmen. Uebrigens kennen die Löwen weder List noch Argwohn, sie blicken nichts mit scheelen Augen an, und wollen auch nicht auf solche Weise angesehn werden. Man hat geglaubt, daß sie Erde beißen, wenn sie sterben, und über ihren Tod Thränen vergießen. Und doch läßt sich dieses so gewaltige, so furchtbare Thier durch, im Kreise sich drehende Räder und leere Wagen, durch den Kamm des Hahns, noch mehr durch sein Krähen, am allermeisten aber durch Feuer in Schrecken setzen. Er ist keiner Krankheit, außer der des Ekels unterworfen, von welcher er aber durch eine Beschimpfung geheilt wird, nämlich durch angebundne Affen, die ihn durch ihre Possen in Wuth bringen; das Blut derselben dient ihm alsdann als Heilmittel.

20.

Der erste, der zu Rom das Schauspiel eines Kampfes mehrerer Löwen auf einmal gab, war Quintus Scävola,*) der Sohn des Publius, während der Verwaltung seines Aedilitats. Einen Kampf von hundert Löwen aber veranstaltete zuerst Lucius Sylla, der nachmalige Dictator, als Prätor. Nach ihm ließ Pompejus der Große 600, worunter 315 mit Mähnen, und der Dictator Cäsar 400 in den Circus führen.

21.

Sie zu fangen, war vormals ein schwieriges Unternehmen, und man bediente sich dazu hauptsächlich der Gruben. Unter der Regierung des Claudius lehrte der Zufall ein Mittel kennen, das fast zur Schande eines so starken Thieres gereicht; es warf nämlich ein gätulischer Hirt seinen Mantel einem ihn wüthend anfallenden Löwen entgegen, welches Schauspiel sogleich auf den öffentlichen Schauplatz versetzt wurde. Auf eine kaum glaubliche Weise wird durch das bloße Ueberwerfen einer leichten Decke über den Kopf dieses ge-

*) Derselbe, der im Jahre Roms 653 das Consulat verwaltete.

waltige Thier so bestürzt, daß es ohne Widerstand sich Fesseln anlegen läßt. Seine ganze Macht besteht nämlich in seinen Augen. Daher wird man sich nicht so sehr darüber wundern, daß Lysimachus,*) der auf Befehl Alexanders mit einem Löwen zusammen gesperrt wurde, denselben erwürgte. Der erste, welcher ihnen ein Joch auflegte, und sie zu Rom vor den Wagen spannte, war Marcus Antonius; dies geschah nämlich im Bürgerkriege nach der Schlacht in der Pharsalischen Ebne, und nicht ohne eine gewisse Vorbedeutung für jene Zeiten, denn diese unerhörte Erscheinung zeigte an, daß edle Geister unter das Joch sich würden beugen müssen; daß er aber auf diese Weise mit der mimischen Künstlerinn Cytheris fuhr, überstieg sogar die Wunderzeichen jener traurigen Ereignisse. Der erste Mann, der einen Löwen mit seiner Hand lenkte, zähmte und öffentlich zeigte, soll Hanno, ein vornehmer Carthaginienser, gewesen sein; er wurde aber aus dem Grunde verurtheilt,**) weil man glaubte, daß ein Mann von so erfindungsreichem Geiste zu

*) Der nach Alexander des Großen Tode König in Thracien wurde.

**) Justin führt als Grund seiner Verbannung an, er habe den Plan gehabt, alle Senatoren bei der Hochzeit seiner Tochter zu vergiften, dies sei aber verrathen worden.

allem und jedem zu überreden im Stande sein werde, und daß man nicht wohl jemandem die Freiheit anvertrauen dürfe, der sogar angeborne Wildheit in solchem Grade zu unterdrücken wisse. Es giebt auch zufällige Beispiele ihrer Großmuth. Der Syracusaner Mentor war wie angedonnert vor Schrecken, als in Syrien ihm ein Löwe begegnete. Da er aber wie ein Bittender vor ihm sich schmiegte, sich ihm allenthalben, wohin er auch fliehen wollte, in den Weg legte, und einem Schmeichler gleich, seine Fußtapfen leckte, bemerkte er endlich am Fuße desselben ein Geschwür und eine Wunde; er zog ihm also den Splitter heraus, und befreite ihn von seiner Qual. Ein Gemälde zu Syracus beglaubigt diesen Vorfall. Etwas ähnliches begegnete dem Elpis, einem Samier von Geburt; dieser war nach Africa übergeschifft, und flüchtete sich, als er am Ufer einen Löwen mit fürchterlich aufgesperrtem Rachen erblickte, unter Anrufung des Bacchus auf einen Baum; denn dann nimmt man vorzüglich zum Beten seine Zuflucht, wenn man nichts mehr zu hoffen hat. Allein der Löwe setzte ihm, obgleich er es gekonnt hätte, nicht nach, legte sich aber unter den Baum, und suchte durch denselben Rachen, durch den er ihn erst erschreckt hatte, sein Mitleid zu erregen. Es war ihm nämlich von einem zu heftigen Bisse ein Knochen zwischen den Zähnen stecken geblieben, der ihn

am Fressen hinderte, und großen Schmerz verursachte. Mitten in seiner Qual blickte er zum Elpis auf, und bat ihn gleichsam mit stummen Flehen um Hülfe; da nun jener es nicht wagte, dem Löwen aufs Gerathewohl zu trauen, so dauerte seine Verwunderung noch länger, als vorher seine Furcht. Endlich stieg er herab, und zog ihm, da er den Rachen hinreichte, und es ihm, so viel als nöthig war, bequem machte, den Knochen heraus. Und so lange das Schiff noch am Ufer verweilte, soll dieser Löwe eine Menge Wild, das er erbeutet, dankbar herbeigebracht haben. Dafür weihte Elpis dem Bacchus in Samos einen Tempel, den die Griechen wegen dieser Begebenheit Kechenotos Dionysa *) nannten. Wie können wir uns demnach noch wundern, daß die wilden Thiere die Spur des Menschen kennen, da sie sogar von ihm, und zwar unter allen Thieren von ihm allein Hülfe hoffen? Denn warum nehmen sie nicht zu andern ihre Zuflucht? oder woher wissen sie, daß des Menschen Hand zu heilen vermag? wenn nicht vielleicht die

*) D. h. des Rachenaufsperrenden Bacchus. Man glaubte nämlich, weil der Löwe ein heiliges Thier des Dionysos (Bacchus) sei, und der gegenwärtige so viel Milde und Menschlichkeit bewiesen, es habe sich Dionysus selbst in ihn verwandelt.

Macht der Uebel auch selbst die wilden Thiere zwingt, alles zu versuchen.

Etwas gleich Merkwürdiges erzählt der Naturforscher Demetrius auch von einem Panther. Dieser lag, auf einen Menschen wartend, mitten auf dem Wege, wo ihn plötzlich der Vater eines gewissen Philinus, eines Freundes der Wissenschaften, erblickte; voll Schrecken wollte dieser umkehren, das Thier aber kroch mit unverkennbaren Liebkosungen und von Kummer, den man auch selbst an Panthern wahrnehmen kann, gequält, um ihn herum. Es war ein säugendes Pantherweibchen, deren Junge in eine nicht weit entfernte Grube gefallen waren. Der erste Grad seines erwachenden Mitleids war, daß er sich nicht mehr fürchtete, der folgende, der Entschluß, ihr Hülfe zu leisten. Er folgte ihr daher, als sie ihn mit der Tatze leicht am Kleide fortzog, um die Ursache ihres Kummers zu ersahen, nach, und zog, als Preis für sein Leben, die Jungen heraus. Mit diesen begleitete sie ihn bis zur Wüste hinaus, mit fröhlichen Sprüngen, so, daß man leicht merken konnte, daß sie ihm ihren Dank zu erkennen geben, und ihm also nichts weiter anrechnen wollte,*) was selbst bei den Menschen eine Seltenheit ist.

*) Daß sie ihm nämlich das Leben geschenkt habe.

22.

Diese Thatsachen geben auch einer andern Erzählung Democrits von einem gewissen Thoas Gewicht, der in Arcadien durch eine Schlange gerettet wurde. Er hatte sie als Knabe gefüttert und sehr geliebt, sein Vater aber, der die Natur und die Größe der Schlange fürchtete, trug sie in eine einsame Gegend. Als Thoas hier einst von Räubern angefallen wurde, kam sie, als sie seine Stimme vernahm, ihm zu Hülfe. Was übrigens von ausgesetzten Kindern erzählt wird, die, wie die Gründer unsrer Stadt von einer Wölfinn, von wilden Thieren gesäugt worden sind, ist, wie ich glaube, richtiger einer großen Schicksalsfügung, als der Natur dieser wilden Thiere beizumessen.

23.

Der Panther und Tiger*) sind fast die einzigen Thiere, welche buntgefleckt sind;**) von den übrigen hat jedes Geschlecht seine besondre, einfache Farbe. Der schwarze Löwe findet sich bloß in Syrien. Der Panther hat auf weißem Grunde kleine augenähnliche Flecken. Durch seine Ausdünstung sollen alle

*) Felis tigris.

**) Der Tiger ist regelmäßig gestreift.

vierfüßigen Thiere auf eine merkwürdige Weise angelockt werden, vor dem gräßlichen Anblicke seines Kopfes aber sich entsetzen. Daher verbirgt er denselben, und packt diejenigen, die sich durch seine übrigen Reize locken lassen. Einige erzählen, er habe auf der Brust einen mondähnlichen Fleck, welcher zu einer Scheibe anwüchse, und auf gleiche Weise (wie der Mond beim Abnehmen) wieder ausgehölte Hörner bildete. Jetzt giebt man diesem ganzen Geschlechte, das am häufigsten in Africa und Syrien vorkommt, den Namen Varien, und begreift darunter auch die Parder, welche männlichen Geschlechts sind. Einige unterscheiden von ihnen die Panther bloß durch ihre weißere Farbe, und ich habe auch bis jetzt noch keinen andern Unterschied gefunden. *)

---

*) Plinius scheint den Panther für das Weibchen des Parders zu halten. Der Parder oder Panther (Felis pardus) und der kleine Panther (Felis panthera) sind aber zwei verschiedne Arten des Katzengeschlechts. Letztrer ist bei weitem kleiner, als jener. Eine kleinere Abart des Parders ist der Leopard, der kleine Flecken auf goldgelbem Grunde hat.

24.

Es gab einen alten Senatsbeschluß, kraft dessen es nicht erlaubt war, africanische Thiere*) nach Italien zu bringen. Diesen ließ der Volkstribun Cnejus Aufidius**) wieder aufheben, und erlaubte ihre Einfuhr für die circensischen Spiele. Der erste aber, der 150 Varien auf den Schauplatz brachte, war der Aedil Scaurus,***) nach ihm führte Pompejus der Große 410, und der Kaiser Augustus 420 daselbst auf.

25.

Eben derselbe zeigte unter dem Consulate des Quintus Tubero und Fabius Maximus,†) am neunten Mai bei der Weihung des Theaters des Marcellus, in Rom den ersten Tiger, der in einer Höhle zahmgemacht war; der Kaiser Claudius aber vier auf einmal. Der Tiger, den Hyrcanien und Indien erzeugt, ist ein Thier von furchtbarer Behendigkeit, die man besonders dann kennen lernt, wenn man ihm seine Jungen, die stets

*) Hierunter sind bloß die Panther und Parder gemeint.
**) Im Jahre der Stadt 670.
***) Im J. d. St. 696.
†) Im J. d. St. 793.

zahlreich sind, nimmt. Derjenige, welcher sie raubt, ist mit einem überaus schnellen Pferde versehn, das er öfters mit frischen wechselt. Allein, so wie die Mutter das Nest leer findet, (denn die Männchen bekümmern sich nicht um die Jungen,) stürzt sie sich, die Spur verfolgend, hinterher. Wenn der Räuber das Gebrüll sich nähern hört, wirft er eins von den Jungen weg. Dies faßt sie mit den Zähnen, und bringt es, durch diese Bürde fast noch mehr getrieben, zurück, folgt wiederum nach, und so fort bis jener das Schiff bestiegen hat, und das betrogne Thier wüthend am Ufer umher rennt.

26.

Im Orient weidet man die Cameele mit dem Rindvieh zusammen; es giebt ihrer zwei Gattungen, bactrische *) und arabische; **) sie unterscheiden sich dadurch, daß jene zwei Höcker auf dem Rücken, diese aber nur einen, einen andern aber an der Brust haben, auf den sie sich niederlassen. Die Zähne der obern Kinnlade fehlen beiden Gattungen, wie dem

*) Camelus bactrianus, — Trampelthier.
**) Camelus Dromedarius — das gemeine Cameel. Viele Reisende und Schriftsteller nennen aber das Cameel mit zwei Höckern Dromedar.

Rindvieh. Alle aber verrichten vermöge ihres Rückens die Dienste der Lastthiere, und werden sogar zum Reiten im Kriege gebraucht. An Geschwindigkeit stehen sie mit den Pferden auf gleicher Stufe, jedoch ist diese Eigenschaft, so wie überhaupt die Kraft bei jedem dieser beiden Thiere von besondrer Beschaffenheit. Das Cameel geht nie weiter, als es immer zu gehn gewohnt ist, und nimmt auch nie über die ihm einmal bestimmte Last auf sich. Sie haben einen angebornen Widerwillen gegen die Pferde. Durst können sie sogar 4 Tage lang ertragen, und sie sättigen sich, wenn sie Gelegenheit zum Saufen haben, für die Vergangenheit und Zukunft, nachdem sie zuvor das Wasser mit den Füßen trübe getreten haben; denn anders saufen sie es nicht gern. Sie werden 50, einige auch 100 Jahre alt. Zuweilen werden sie von der Tollheit befallen. Man ist auch darauf gekommen, diejenigen Weibchen zu castriren, welche man für den Gebrauch im Kriege abrichten will; sie sollen nämlich dadurch, daß man sie von der Begattung ausschließt, an Muth gewinnen.

27.

In zwei Thieren findet man einige Aehnlichkeit mit den Cameelen; das eine nennen die Aethiopier

Nabun: *) am Halse gleicht es dem Pferde, an den Füßen und Beinen dem Rindvieh, dem Cameele rücksichtlich seines Kopfes; seine Farbe ist röthlich, mit weißen Flecken, weshalb man es auch Cameelpardel nennt. Bei den circensischen Spielen, die der Dictator Cäsar gab, sah man zu Rom das erste, seitdem hat man es öfter gesehn; es zeichnet sich aber mehr durch seine Gestalt, als durch seine Wildheit aus, daher hat man ihm auch den Namen des wilden Schaafs beigelegt

28.

Die Spiele Pompejus des Großen zeigten zuerst das Chama, das die Gallier Rufius**) nennen; es hat die Gestalt eines Wolfs, und ist gefleckt, wie ein Panther. Bei derselben Gelegenheit sah man auch ein Thier aus Aethiopien, welches die Griechen Kapos nennen, dessen Hinterläufe den menschlichen Füßen und Beinen, die Vorderpfoten aber Händen ähnlich waren. Später hat man dies Thier nicht wieder in Rom gesehn.

---

*) Giraffa Camelopardalis — die Giraffe.
**) Felis lynx — der Lux.

29.

Bei denselben Spielen wurde auch ein Rhinoceros, das ein Horn auf der Nase trägt, gezeigt, dergleichen man oft gesehn hat. Dies ist der zweite geborne Feind des Elephanten. Er bereitet sich zum Kampf vor, indem er das Horn an einem Steine wetzt, und sucht ihm während des Gefechts besonders am Bauche beizukommen, weil er weiß, daß dieser ein weicheres Fell hat. Die Länge des Körpers ist bei beiden gleich; das Rhinoceros hat aber weit kürzere Beine und eine gelbliche Farbe.

30.

Die sehr gewöhnlichen Luchse und Sphingen*) mit braunen Haaren und zwei Brustwarzen, erzeugt Aethiopien, nebst vielen andern wunderbaren Thieren, als geflügelte Pferde, mit Hörnern bewaffnet, welche Pegasen heißen; Crocoten,**) die vom Hunde und Wolfe erzeugt zu sein scheinen, die alles mit den Zähnen zermalmen, und was sie verschlingen,

---

*) Eine äthiopische Affenart.

**) Vielleicht eine Art Schakel oder Thos — canis aureus, oder canis crocuta — die gefleckte Hyäne.

sogleich verdauen; Cercopitheken,*) mit schwarzen Köpfen, Eselhaaren, und einer Stimme, die von der, aller übrigen ganz verschieden ist; indische Rinder mit einem, auch mit drei Hörnern; der Leucocrote,*) ein überaus schnelles Thier, ohngefähr von der Größe des Esels, mit Hirschbeinen, an Hals, Schwanz und Brust dem Löwen gleichend, einem Dachskopfe, gespaltnem Huf, einer bis an die Ohren aufgerißnen Schnauze, und statt der Zähne einen einzigen ununterbrochnen Knochen. Dies Thier soll die menschliche Stimme nachahmen. In demselben Lande giebt es auch ein Thier, das Cale genannt wird; es hat die Größe eines Flußpferds, einen Elephantenschwanz, ist von schwarzer oder gelber Farbe, hat Kinnbacken wie ein Eber, Hörner, die über einen Cubitus lang, und beweglich sind, die es abwechselnd im Kampfe eins um das andre aufrichtet, vorwärts oder zur Seite wendet, wie es sein Vortheil ihm lehrt. Allein es giebt dort auch außerordentlich wilde Waldochsen, die größer sind als die Feldochsen, an Schnelligkeit alle übrige Thiere übertreffen, gelb von Farbe, mit meergrünen Augen, struppichten Haaren,

*) Wahrscheinlich Cercopithecus seniculus, — der rothe Brüllaffe, eine Meerkatzenart.
**) Vielleicht Canis hyaena — die Hyäne.

einem bis an die Ohren aufklaffenden Rachen, und neben den Ohren bewegliche Hörner; das Fell ist steinhart, und widersteht jeder Wunde. Sie machen Jagd auf alle Thiere; sie selbst können bloß durch Gruben gefangen werden, und kommen stets durch ihre Wildheit um. Ebendaselbst ist auch, wie Ctesias schreibt, ein Thier zu Hause, das er Mantichora nennt; es hat drei Reihen kammartig neben einander stehender Zähne, Gesicht und Ohren wie ein Mensch, graue Augen, eine blutrothe Farbe, einen Löwenkörper, und einen Schwanz mit einer Stachel, mit der es wie ein Scorpion sticht. Die Stimme klingt wie der vermischte Ton einer Pfeife und einer Tuba. Es ist sehr schnell, und hat besondres Gelüste nach Menschenfleisch.

31.

In Indien giebt es auch einhörnige Rinder mit ungespaltenen Klauen, und ein Thier, Axis genannt; es hat ein Fell wie ein Füllen, mit mehrern weißen Flecken, und wird bei der Verehrung des Bacchus gebraucht. Die orsäischen Indier jagen Affen, die am ganzen Körper weiß sind. Das allerwildeste Thier aber soll das Einhorn*) sein, das am Leibe dem Pferde gleicht, einen Hirschkopf, Elephantenbeine, und einen Eberschwanz hat, sehr stark brüllt, und an dessen Stirn in der Mitte ein schwarzes, zwei Cubitus langes Horn hervorsteht. Dies Thier soll nicht lebendig zu fangen sein.

32.

Im westlichen Aethiopien befindet sich eine Quelle, Nigris, aus der, wie die meisten glauben, der Nil seinen Ursprung nimmt, was auch, nach den von uns

*) Ein fabelhaftes Thier, zu dem vielleicht das Cudu, — Antilope oreas, Veranlassung gegeben hat.

bereits angeführten Gründen*) sich als richtig annehmen läßt. An dieser Quelle lebt ein Thier, Catoblepas genannt, das übrigens von mäßiger Größe und so unbeholfnen Gliedmaßen ist, das es nur mit Mühe den übermäßig schweren Kopf ertragen kann, den es daher auch stets zur Erde herabhängen läßt. Und doch gereicht es den Menschen zum Verderben, indem alle, die ihm in die Augen sehn, auf der Stelle ihren Geist aufgeben.

33.

Dieselbe Kraft hat auch der Basilisk, eine Schlangenart. Ihn erzeugt die cyrenäische Provinz; seine Größe beträgt nicht mehr als 12 Digitus,**) am Kopfe hat er einen weißen Flecken, der ihn gleichwie ein Diadem***) schmückt. Durch sein Zischen verjagt er alle Schlangen. Er bewegt sich nicht wie die übrigen, durch vielfache Windungen des ganzen Leibes, sondern geht mit der Hälfte desselben erhoben und aufrecht einher. Er vergiftet die Sträucher nicht bloß durch sein Berühren, sondern schon durch seinen Hauch, er verdorrt die Kräuter, und zersprengt Steine. So verderblich ist die Kraft, die er besitzt. Sonst glaubte man, wenn einer zu Pferde ihn mit einem Spieße getödtet habe, und das Gift an demselben herabgelaufen

*) Im fünften Buche, Cap. 10.

**) D. h. Finger. Ein Digitus war der vier und zwanzigste Theil eines Cubitus (Elle.) Der Cubitus ging nämlich bei den Römern von der Spitze des Ellbogens bis zur äußersten Spitze des Mittelfingers, und betrug 1 1/2 Fuß oder 18 Zoll, oder 2 Spithamen, oder 6 Palmen, oder 18 Pollices, oder 24 Digitus (Zolle.) Drei römische Pollices machen aber 3 3/12 sächsische, folglich enthält ein römischer Cubitus 19 1/2 sächsische Zolle.

***) Daher der Name Basilisk, von Βασιλεὺς, der König, denn das Diadem oder die weiße Stirnbinde war ein Zeichen der königlichen Würde.

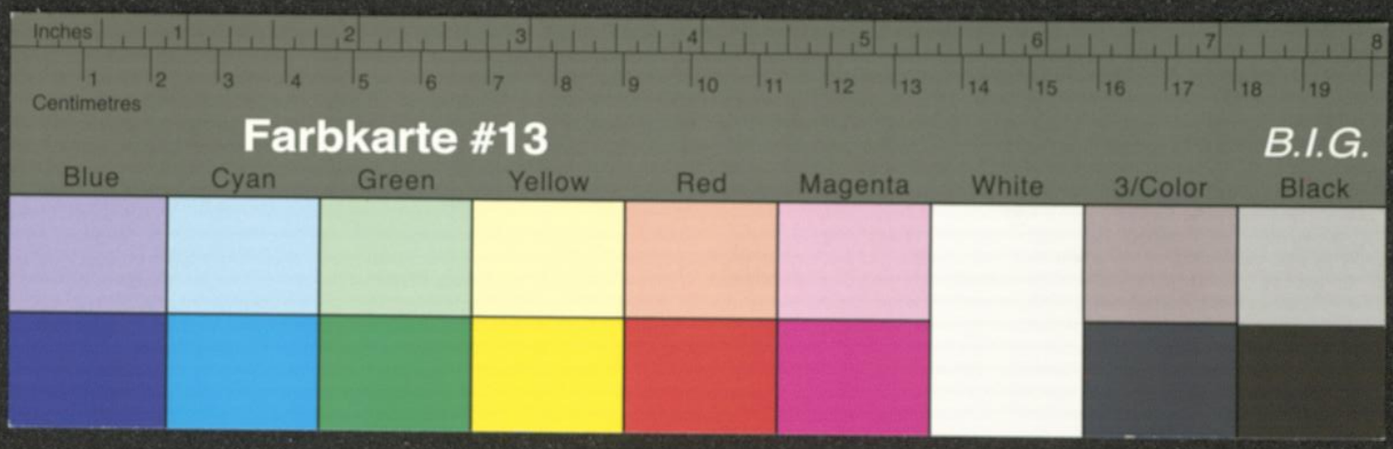
sei, so hätte nicht nur der Reiter, sondern auch das Pferd sterben müssen. Und einem solchen Ungeheuer, wie diesem, (denn oft wünschten es Könige todt zu sehn,) ist die Ausdünstung der Wiesel tödtlich. Es war also der Wille der Natur, daß nichts bestehn sollte, dem nicht eine Gegenkraft entgegenstünde. Man wirft daher diese Thiere (die Wiesel) in die Höhlen, die man an der Dürre des Bodens umher leicht erkennen kann; jene tödten sie durch ihren Geruch, sterben aber selbst, und somit wird der Naturstreit beigelegt.

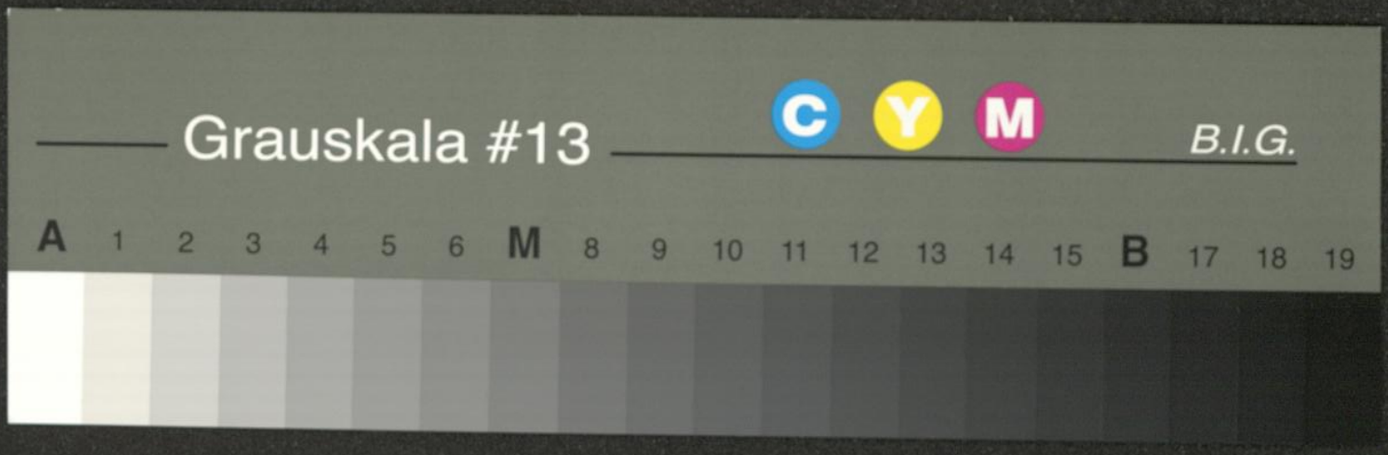
34.

Allein selbst in Italien soll, wie man glaubt, der Anblick eines Wolfs*) schädlich sein, und dem Menschen, den sie eher ansehn, (als er sie,) für den Augenblick die Stimme benehmen. Diejenigen, welche in Africa und Aegypten zu Hause sind, sind schwach und klein, allein die eines kältern Himmelstrichs wild und grausam. Daß sich Menschen in Wölfe umwandeln, und wiederum ihre vorige Gestalt annehmen können, müssen wir entweder zuversichtlich für eine Lüge halten, oder alles glauben, was man uns fabelhaftes seit so vielen Jahrhunderten erzählt hat. Jene beim gemeinen Haufen so eingewurzelte Sage rührt daher, daß man von schlechten Menschen sprichwörtlich sagt, sie kehren den Pelz um. Euanthes, ein nicht zu verachtender griechischer Schriftsteller, erzählt, die Arcadier schrieben, es wurde einer aus dem Geschlechte eines gewissen Anthus, durch's Loos von seiner Familie ausgewählt, an einen See dieser Gegend geführt zu werden, seine Kleider an einer Eiche aufzuhängen, sodann hinüber zu schwimmen, und sich dort in eine Einöde zu begeben; hier wurde er in einen Wolf umgewandelt, und

*) Canis lupus.

lebte mit den übrigen Thieren dieses Geschlechts 9 Jahre lang in Gemeinschaft. Wenn er sich nun während dieser Zeit ganz von Menschen entfernt gehalten, kehre er alsdann an denselben See zurück, nähme, wenn er hinüber geschwommen sei, seine frühere Gestalt wieder an, und wäre in seinem Aeußern nur um 9 Jahre gealtert. Fabius fügt noch hinzu, daß er sein altes Kleid wieder anzöge. Es ist merkwürdig, wie weit die griechische Leichtgläubigkeit geht! Es giebt keine, noch so unverschämte Lüge, die nicht ihren Zeugen hätte. So erzählt Agriopas, der über die olympischen Sieger geschrieben hat, Demänatus aus Parrhasia habe bei dem Opfer, wo die Arcadier damals sogar noch dem Jupiter Lycäus Menschen schlachteten, von den Eingeweiden eines geopferten Knaben gekostet, und habe sich in einen Wolf verwandelt; im zehnten Jahre darnach sei er wiederum zum Athleten geworden, sei im Faustkampfe aufgetreten, und als Sieger von Olympia zurückgekehrt. So glaubt der Pöbel auch, im Schwanze dieses Thiers sei ein Liebessaft in einem Haarbüschel verborgen, das er, wenn er gefangen wird, von sich gäbe, es sei aber unwirksam, wenn man es ihm nicht bei lebendigem Leibe entnähme. Im ganzen Jahre giebt es nicht mehr als 12 Tage, an denen er sich begattet. Wenn ihn der Hunger quält, soll er Erde fressen. Bei den Augurien giebt es kein besseres Anzeichen, als wenn er dies zur rechten der Reisenden am Wege mit vollem Rachen thut. Es giebt eine Art in diesem Geschlechte, welche man Hirschwölfe nennt; ein solcher, aus Gallien, wurde, wie wir bereits bemerkt haben, bei den Kampfspielen Pompejus des Großen, gesehn. Dies Thier soll selbst, wenn es im größten Hunger frißt, und sich umsieht, sogleich seinen Fraß vergessen und weglaufen, um etwas andres zu suchen.


Inches
Centimetres
Farbkarte #13
B.I.G.
Blue
Cyan
Green
Yellow
Red
Magenta
White
3/Color
Black


Grauskala #13
C
Y
M
B.I.G.
A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

